

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1990, HEFT 1

HELMUT GNEUSS

Die Wissenschaft von der
englischen Sprache:
Ihre Entwicklung bis zum Ausgang
des 19. Jahrhunderts

Vorgetragen am 3. Februar 1989

MÜNCHEN 1990
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1556 5

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 1990
Druck der C.H.Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen
Printed in Germany

Inhalt

Vorbemerkung	5
I. Die angelsächsische Zeit	7
II. Die mittelenglische Zeit	13
III. Die frühe Neuzeit: Vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts	21
IV. Das 19. Jahrhundert	41
V. Neue Disziplinen in der Sprachwissenschaft	58
VI. Ausblick: Das 20. Jahrhundert	72
Bibliographischer Anhang	74
Index	126

Vorbemerkung

Die vergangenen Jahrzehnte haben uns – gleichsam als Spiegel der Entwicklung in Forschung und Lehre – eine wahrhafte Flut von sprachwissenschaftlichen Publikationen beschert. Angesichts dieser Tatsache, und angesichts der Bedeutung, die Theorien und Methoden in vielen dieser Bücher und Aufsätze zukommt, konnte es nicht ausbleiben, daß sich der Blick der Linguisten auch auf die Wissenschaftsgeschichte richten würde, und es ist erfreulich zu sehen, wie dieses Forschungsgebiet gerade in jüngster Zeit an Interesse und Ansehen gewonnen hat. Das zeigt sich in einschlägigen Veröffentlichungen, in Tagungen und auch durch den Zusammenschluß der auf diesem Gebiet Arbeitenden, wie etwa in der 1984 in Oxford gegründeten Henry Sweet Society.¹

Bedenkt man zudem, daß die Geschichte der Sprachwissenschaft kein völlig neues Gebiet ist (die ersten Arbeiten zur englischen Grammatikgeschichte und Lexikographie zum Beispiel beginnen um die Mitte des 19. Jahrhunderts), so scheint es allerdings merkwürdig, daß es gerade für *die Sprache*, die heute zweifellos in der Linguistik die am meisten benützte und am häufigsten behandelte ist, nämlich das Englische, bisher keine historisch umfassende und zusammenhängende Darstellung ihrer Wissenschaftsgeschichte gibt. Zwar liegt eine recht umfangreiche Literatur zu einzelnen Themen, Disziplinen und Perioden vor; behandelt worden sind in ihr aber vor allem und immer wieder die Entwicklungen in der englischen Grammatik und Lexikographie vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Das 19. Jahrhundert hat weniger Interesse gefunden, das englische Mittelalter war bis vor einigen Jahren ein weithin unbearbeitetes Gebiet. [1–6]

Eine Gesamtdarstellung der Geschichte der englischen Sprachwissenschaft (genauer: der Wissenschaft von der englischen Sprache,

¹ Vgl. dazu unten die Abschnitte 1–4 des bibliographischen Anhangs. Auf die Abschnitte dieses Anhangs wird im folgenden immer durch Zahlen in eckigen Klammern verwiesen.

denn nur um diese geht es hier) kann selbstverständlich nicht in einem Vortrag Platz finden. Im folgenden möchte ich nur den Versuch machen, Grundlinien zu zeichnen, denen eine solche Darstellung folgen könnte. Dabei lege ich den Nachdruck nicht auf Ideen und Theorien, sondern auf die Aufgaben, Methoden und Ziele, aber auch auf Erfolge und Mißerfolge bei der diachron und synchron ausgerichteten Beschreibung und Inventarisierung des Englischen – die übrigens weithin in engem Zusammenhang mit der Sprachlehre stehen – und auf die Bedingungen, unter denen diese sprachwissenschaftlichen Arbeiten entstanden und verbreitet wurden. Dafür, daß bei der knapp zusammenfassenden Darstellung eines solchen Themas notwendig verkürzt und vereinfacht werden muß, bitte ich um Nachsicht; die Nennung – oder Auslassung – von Namen und Titeln stellt daher auch keinesfalls immer ein Werturteil dar. Die vielfältigen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, vor allem der letzten Jahrzehnte, müssen einer gesonderten Behandlung von kompetenter Seite vorbehalten bleiben. Auch so kann mein Versuch nur vorläufigen Charakter haben, weil die Voraussetzungen für ein abschließendes Bild auf manchen Gebieten erst noch geschaffen werden müssen. So fehlt z. B. bisher eine Bestandsaufnahme der im Hoch- und Spätmittelalter in England geschaffenen oder gelesenen, handschriftlich überlieferten oder sonst bezeugten sprachwissenschaftlichen Literatur (also für das 12.–15. Jahrhundert, die 'mittelenglische' Periode), und die fast unübersehbare Zahl von gedruckten Veröffentlichungen im 19. Jahrhundert auf unserem Gebiet – Grammatiken, Wörterbücher, Stilhandbücher – bedarf noch einer gründlichen Erfassung und Analyse.

I. Die angelsächsische Zeit

Die Beschäftigung mit der englischen Sprache, der bewußte Umgang mit ihr, reicht weit in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurück. Selbst für die vorliterarische Zeit wird man solch bewußten Umgang annehmen dürfen, wenn man an die Anpassung des Runenalphabets an die Sprache der Angelsachsen denkt, an die an Vokalquantitäten gebundene germanisch-angelsächsische Metrik, oder an die Sprache der Dichtung überhaupt. Schrift und Buch haben die Angelsachsen im 7. Jahrhundert erreicht. Die Zahl derer, die seitdem imstande waren, zu lesen und zu schreiben, ist und bleibt dann für Jahrhunderte beschränkt; nur von ihnen kann hier natürlich die Rede sein, wenn von Sprachenkenntnis und sprachwissenschaftlicher Kenntnis die Rede ist. [7]

Was in angelsächsischer Zeit über Gebrauch und Beschreibung der Sprache gelehrt und gelernt wurde, bezog sich zunächst auf das Lateinische, aber es steht ohne Zweifel fest, daß das spätantike System der Grammatik, daß ihre Kategorien und Termini auch auf das Englische angewandt wurden. Innerhalb des etwa vier Jahrhunderte dauernden Zeitraumes, um den es hier geht, müssen aber drei Entwicklungsstufen oder -perioden unterschieden werden, um so ein zutreffendes Bild zu gewinnen.

Die erste Periode reicht von der Christianisierung bis etwa zum Beginn des 9. Jahrhunderts (exakte Zeitgrenzen lassen sich selbstverständlich nicht angeben); sie schließt die Blütezeit der angelsächsischen Kultur, besonders in Nordhumbrien und in Südengland ein; Theodor von Tarsus, Aldhelm, Beda und Alkuin sind ihre herausragenden Gestalten.

Die zweite Periode ist etwa zeitgleich mit dem 9. Jahrhundert; sie muß als eine Periode des allgemeinen Bildungsverfalls und der Stagnation gelten, und zwar bereits vor den Kriegszügen der Skandinavier und ihrer Siedlung in der zweiten Jahrhunderthälfte, in der es dann zur Zerstörung vieler Bibliotheken und zum Verlust des größten Teils des in der ersten Periode importierten und in England geschriebenen Bücherbestandes kam.

Die dritte Periode, das 10. und 11. Jahrhundert, ist gekennzeichnet durch die Reformbestrebungen König Alfreds und vor allem der Benediktinerbischöfe (Dunstan, Aethelwold, Oswald) des 10. Jahrhunderts; sie führen, gestützt vor allem auf die in Süd- und Mittelengland neu- oder wiedergegründeten Klöster, auch zu einer neuen Schrift- und Sprachkultur, in der das Englische eine überaus wichtige Rolle spielt.²

Schon in der ersten Periode werden in England die meisten (aus spätrömischer Zeit überlieferten) wichtigen grammatischen Schriften zur lateinischen Sprache zugänglich, wie sich aus Alkuins Autorenkatalog der Bibliothek von York und aus Quellenstudien zu grammatischen und metrischen Werken angelsächsischer Autoren der Frühzeit (Aldhelm, Beda, Tatwine, Bonifatius) einwandfrei zeigen läßt. Sie haben die Grammatiken und Kommentare des Audax, Charisius, Diomedes, Donat, Phocas, Priscian, Servius und Sergius benutzen können, ebenso wie die enzyklopädischen Werke des Martianus Capella, des Cassiodor und des Isidor von Sevilla, um nur die wichtigsten zu nennen. [8] Das Lateinische mußte von den Angelsachsen als Fremdsprache gelernt werden, und gerade dazu waren aber die Arbeiten der römischen Grammatiker als Lehrtexte nur bedingt geeignet. Das Hauptproblem für den Lernenden war die Beherrschung der lateinischen Formenlehre, und dem trugen zwei von Angelsachsen um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert geschriebene Lateingrammatiken Rechnung, die dann auch auf dem Kontinent Verbreitung fanden; ihre Verfasser waren Tatwine, Priester in Bredon-on-the-Hill in Leicestershire (731–34 Erzbischof von Canterbury) und Bonifatius, damals noch Lehrer im Kloster Nhutscelle (Nursling) in Hampshire.³ [9]

Wie groß die Wirkung irischer Grammatiker im frühangelsächsischen England war, wird die zukünftige Forschung noch zu klären haben; bekannt war dort wohl das merkwürdige Werk des Virgilius

² Zu dieser Periodisierung vgl. Helmut Gneuss, „Anglo-Saxon Libraries from the Conversion to the Benedictine Reform“, *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* XXXII, 1984 (1986), S. 643–88.

³ Eine spätere Quelle nennt auch Theodor von Tarsus als Grammatiklehrer; vgl. Walter Berschin, *Greek Letters and the Latin Middle Ages: From Jerome to Nicholas of Cusa*, rev. ed., trans. J. C. Frakes (Washington, D.C., 1988), S. 121–25.

Maro Grammaticus. [10] Sicher ist, daß in den Wirren des 9. Jahrhunderts der reiche Bestand grammatischer Schriften in den englischen Bibliotheken dezimiert wurde. In der Reformzeit des 10. Jahrhunderts kommt nämlich dem Lateinischen und dem Lateinunterricht große Bedeutung zu; prüft man jedoch die erhaltenen Handschriften und Bücherverzeichnisse sowie die Quellenstudien zu Aelfrics Grammatik, so bleiben für das 10. und 11. Jahrhundert fast ausschließlich die grammatischen Schriften zweier Autoren sicher nachweisbar, nämlich – wie zu erwarten – die des Donat und des Priscian, dazu das Grammatikbuch in Isidors *Etymologien*. Daneben finden sich nur noch je eine Handschrift mit den *artes* des Eutyches und des Phocas, sowie Hinweise auf eine *Ars* des Sedulius Scottus (in einer Bücherliste des ausgehenden 11. Jahrhunderts) und auf die Benutzung des Donatkommentars des Sergius im *Handboc* des Byrhtferth, kurz nach der Jahrtausendwende.

Von den angelsächsischen Grammatiklehrern des 10. und frühen 11. Jahrhunderts sind uns vier namentlich bekannt; es sind Aethelwold (seit etwa 954 Abt von Abingdon, 963–84 Bischof von Winchester), sein Schüler Aelfric (seit 987 an der Abtei Cerne in Dorset, seit 1005 Abt von Eynsham), Abbo von Fleury, der von 985 bis 987 – wohl nicht ganz freiwillig – als Lehrer an der Abtei Ramsey wirkte, sowie ebendort Abbos Schüler Byrhtferth. Sie alle – außer Abbo, der kein Angelsachse war – haben sich nachweislich auch mit Gebrauch und Lehre der englischen Sprache befaßt. Dies steht im Zusammenhang mit der Rolle, die das Englische seit der Zeit König Alfreds nicht nur in der Dichtung, sondern auch in literarischer und Fachprosa gewonnen hatte, und die sogar zur Entwicklung einer im ganzen Lande gebrauchten Hoch- und Schriftsprache seit dem 10. Jahrhundert führte. In einem Verfasserkreis, der auf die Schule Aethelwolds von Winchester weist, wurde eine Regulierung des Sprachgebrauchs darüber hinaus in der Wortwahl, und wohl nicht nur in dieser, angestrebt. Auch die bemerkenswerte Tatsache, daß seit dem 10. Jahrhundert in England für lateinische und für altenglische Texte jeweils unterschiedliche Schriftarten verwendet wurden (nämlich karolingische bzw. insulare Minuskel), kann kein Zufall sein.

Das bedeutendste sprachwissenschaftliche Zeugnis aus dieser Zeit jedoch ist Aelfrics Grammatik. Ihre Hauptquelle waren die (noch

ungedruckten) *Excerptiones de Prisciano* (die auf den Werken des Priscian und des Donat basierten); im Aufbau ist sie als Lateingrammatik angelegt, aber zum Verständnis beider Sprachen bestimmt, wie Aelfric ausdrücklich sagt: „quatinus . . . in isto libello potestis utramque linguam, videlicet Latinam et Anglicam, vestrae teneritudini insere-re . . .“. Alle Erklärungen und Definitionen sind daher in englischer Sprache, oder in beiden Sprachen gegeben, alle lateinischen Beispiele sind ins Englische übersetzt. So ist eine kontrastive Grammatik entstanden, die übrigens wiederum der Flexionslehre den weitaus größten Platz einräumt (die Syntax fehlt fast völlig) und zudem den Versuch macht, eine grammatische Terminologie in englischer Sprache zu schaffen. Was den Lateinunterricht angeht, so will Aelfric mit seiner Grammatik ein Lehrbuch bieten, das den Platz zwischen der Elementareinführung von Donats *Ars minor* und den anspruchsvollen *Institutiones grammaticae* des Priscian einnimmt. Dies ist ihm in der Tat gelungen; auch läßt die Zahl der noch heute erhaltenen Handschriften von Aelfrics Grammatik keinen Zweifel daran, daß es im 11. Jahrhundert keine englische Bibliothek gab, die nicht ein oder mehrere Exemplare dieses offenbar unentbehrlich gewordenen Sprachlehrbuchs besaß, das noch bis ins 12. Jahrhundert, und sogar von Französischsprachigen, benutzt wurde. [11]

Auch mit anderen Teilbereichen der Grammatik und mit den damals bekannten Disziplinen der Sprachwissenschaft haben sich Angelsachsen von der frühesten Periode an befaßt, und dies zweifellos in engem Zusammenhang mit Beobachtung und Gebrauch ihrer eigenen Sprache. Hierher gehören im Bereich der Grammatik und der Lehre von der *differentia* Bedas Schrift *De orthographia*, eine Unterrichtshilfe, deren Titel irreführt; in ihr werden Fragen der lateinischen Orthographie, Morphologie, Synonymik [12] und Syntax und vieles andere erläutert.⁴ Andere Fragen beantwortet später seinen

⁴ Zu Synonymik und *differentia* im Mittelalter vgl. unten, S. 39. Unter den erhaltenen sprachwissenschaftlichen Materialien aus angelsächsischer Zeit sind u. a. noch unerschlossene Grammatiktexte (vgl. Gneuss, *Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester*, 72 [1990], S. 6, Anm. 11), sowie Sammlungen von Alphabeten, einschl. Runenalphabeten; diese sind ausführlich behandelt von René Derolez, *Runica Manuscripta: The English Tradition* (Brugge, 1954). Ein bisher unbeachtetes hebräisches Alphabet steht auf fol. 42 der Hs. Cambridge, Corpus Christi College 356.iii (spätes 10. Jh.; St. Augustine's, Canterbury). In

Schülern in Ramsey Abbo von Fleury in seinen *Quaestiones grammaticales*, in denen es insbesondere um Quantität, Akzent und Aussprache geht, und in denen auch Abbo die kontrastive Methode anwendet.

Daß die Verfasser altenglischer Dichtung und Prosa rhetorische Stilmittel verwenden, ist vielfach nachgewiesen worden. Allerdings scheint es, daß den Angelsachsen das Lehrgebäude der antiken Rhetorik insgesamt nicht zugänglich war, und daß sie die rhetorischen Schriften Ciceros und Quintilians sowie die Rhetorik *ad Herennium* nicht kannten; diese sind in mittelenglischer Zeit in den Bibliotheken Englands zugänglich. Vertraut waren die Angelsachsen dagegen mit der Lehre von den Tropen und Figuren, wie sie auch in Grammatiken Eingang gefunden hatte, so in die *Ars maior* des Donat. Auf einer solchen Grundlage beruht Bedas *De schematibus et tropis* – mit Beispielen aus der Bibel – und die an Beda anschließende Behandlung des Themas durch Byrhtferth, in englischer Sprache, in seinem *Handboc*. [13]

Vielfältig sind auch die Belege für eine vergleichende Lexikologie – so könnte man sie nennen – des Englischen und Lateinischen bei den Angelsachsen. Schon im 7. Jahrhundert, an der Schule Theodors und Hadrians von Canterbury, beginnt die Glossographie; eine hier entstandene Glossensammlung hat in den folgenden Jahrhunderten eine lange und komplizierte Geschichte. Sie ist schon bald auch auf den Kontinent gelangt; in England haben Bestandteile von ihr in der einen oder anderen Form ihren Weg in Glossare gefunden, die bis in die angelsächsische Spätzeit reichen. Diese Glossenmaterialien verdienen in zweierlei Hinsicht Beachtung: sie müssen zu jenen literarischen Beständen gehört haben, die aus der Frühzeit über die Wirren des 9. Jahrhunderts hinaus erhalten geblieben sind, und sie enthalten von früher Zeit an bereits englische neben lateinischen Erklärungen und stellen somit den Anfang der zweisprachigen englischen Lexikographie dar; unter den späteren Glossaren (10.–11. Jahrhundert) nähert sich das um die Jahrtausendwende kompilierte in der Hs. B.L. Harley 3376, mit ursprünglich wohl über 12000 Einträgen (davon ein Drittel mit englischen Interpretamenten), bereits dem For-

England bekannt waren auch die *Versus cuiusdam Scoti de alphabeto*, hrsg. von Fr. Glorie, *Variae Collectiones Aenigmatum*, CCSL 133A (1968), S. 729–40.

mat eines Wörterbuchs. Neben den Sammlungen aus verschiedenen Texten exzerpierter und später in alphabetische Anordnung gebrachter Glossenwörter kennen aber die Angelsachsen auch schon das für Lehr- und Lernzwecke zusammengestellte Glossar nach Sachgruppen, so wie es Aelfric, offenbar als Begleittext zu seiner Grammatik, geschaffen hat. [14]

Wie sich die Angelsachsen im übrigen mit Fragen der Wortbedeutung und Wortbildung auseinandergesetzt haben, kann man unschwer aus der überaus reichen Übersetzungsliteratur seit der Alfredzeit sehen; besonders instruktiv sind zudem die zahlreichen Interlinearversionen lateinischer Texte und das sprachliche Lehngut, in dem Lehnbildung und Bedeutungsentlehnung nach lateinischen Vorbildern eine wichtige Rolle spielen. Auch die nicht seltenen sog. syntaktischen Glossen seien hier erwähnt, die in Markierungen bestehen, mit deren Hilfe lateinische Satzkonstruktionen leichter verständlich gemacht werden sollten.

Nicht vergessen werden darf auch, daß Fremdsprachenkontakt für die Angelsachsen nicht nur auf das Lateinische (auch in seiner auf dem Kontinent gesprochenen Spätform) beschränkt war. So lassen sich z. B. aus dem Lehngut, vor allem den Lehnwörtern, die Berührungen mit dem Keltischen und Skandinavischen in Britannien selbst, aber auch mit dem Altsächsischen und dem beginnenden Französisch nachweisen. Griechisches ist meist über das Lateinische vermittelt, so durch Isidors *Etymologien* und durch Glossare, doch steht einwandfrei fest, daß in der Schule Theodors und Hadrians das Griechische auch gelehrt wurde, und auch Beda dürfte Kenntnisse des Griechischen gehabt haben. [15] Daß die Angelsachsen und ihre Nachfolger auch die etymologische Methode der Antike (der zur Worterklärung eine lautliche Ähnlichkeit zwischen Wörtern genügte) und die christliche Sinngebung durch Etymologie übernommen und auf ihre eigene Sprache angewandt haben, läßt sich unschwer zeigen. [16].

II. Die mittellenglische Zeit

In der Zeit des englischen Hoch- und Spätmittelalters (der 'mittelenglischen' Periode) ändern sich die Voraussetzungen für die Beschäftigung mit dem Englischen. Drei Entwicklungen seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert sind dafür maßgeblich:

1. Die Rolle des Lateinischen wird gefestigt und verstärkt, sowohl durch die Hebung des Bildungsstandes in kirchlichen Institutionen als auch durch die Erweiterung des Schulwesens, in dem nun auch Laien ausgebildet werden.
2. Das Französische tritt als gesprochene und geschriebene Sprache neben das Englische, verdrängt es sogar in einigen Bereichen, verliert aber schon seit dem 13. Jahrhundert den Charakter einer Muttersprache und muß dann von allen Sprechern gelernt werden. [18]
3. Im schriftlichen Gebrauch wird für lange Zeit die englische Hochsprache durch die – nun wieder gleichberechtigten – Dialekte ersetzt.

Unter diesen Umständen scheint zunächst wenig Anlaß und Gelegenheit, die englische Sprache zu behandeln oder zu beschreiben. Vereinzelte Zeugnisse aber weisen deutlich darauf, daß auch in dieser Zeit, dem 12. und 13. Jahrhundert, das Interesse an der Muttersprache nicht erloschen war. Sieht man von der Entwicklung örtlicher Schreibtraditionen ab, so ist hier vor allem der erste Versuch einer Orthographiereform durch den Augustinerchorherren Orm im südlichen Lincolnshire im späten 12. Jahrhundert zu nennen: Orm hat in seiner Homiliensammlung in Versen die konsequente Scheidung von langen und kurzen Vokalen in der Schreibung eingeführt; übernommen hat sie allerdings niemand, wie es scheint. Ohne Namen bleibt für uns ein Mönch am Kathedralkloster von Worcester, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch umfangreiche Glossierungsarbeiten altenglische Texte für seine Zeitgenossen lesbar erhalten wollte und auch noch einmal die Grammatik Aelfrics abschrieb.

Sprachhistorische Interessen hatte schon früher Giraldus Cambrensis, der in seinem *Itinerarium Kambriae* und seiner *Descriptio Kambriae* (1191 und 1194 entstanden) auf die Sprachverwandtschaft des Griechischen, Lateinischen und Walisischen hinweist und vor allem in der *Descriptio* (I.6) eine durchaus zutreffende Erklärung für Unterschiede zwischen den englischen Dialekten seiner Zeit gibt, indem er die Wirkung der skandinavischen Besiedlung auf die Mundarten im Norden anführt. [17]

Auch in den Jahrhunderten der mitttelenglischen Periode ist und bleibt Sprachwissenschaft vor allem die Wissenschaft von der lateinischen Sprache.⁵ Lateinische Grammatik setzt die Maßstäbe; nur sie wird bis ins 14. Jahrhundert gelehrt.⁶ Wer die Autoritäten dafür sind, läßt sich aus erhaltenen Bibliothekskatalogen, aus Testamenten, Inventarverzeichnissen und den Handschriften mit einiger Sicherheit feststellen, obwohl – wie schon anfangs bemerkt – eine vollständige Erfassung des in England Überlieferten oder von Engländern Geschriebenen noch aussteht. Wir finden in England – wie auf dem Kontinent – zum einen jene Texte, die dem Erlernen des Lateinischen auf der Schule und dem Studium der Grammatik an der Universität dienen sollen: von den spätantiken Grammatikern (außer einigen Exemplaren des Eutyches und des Phocas) vor allem Donat, und zwar die *Ars minor* und von der *Ars maior* jetzt meist nur noch das III. Buch, den sog. *Barbarismus*, sowie Priscian, von dessen *Institutiones grammaticae* die meisten englischen Handschriften im 12. Jahrhundert geschrieben wurden.⁷ Zu diesen antiken Texten kommen nun seit dem 13. Jahrhundert zwei Werke, die in England (wie auf dem Kontinent) das ganze Spätmittelalter hindurch, trotz ihrer pädagogischen Unzulänglichkeit, alle anderen Grammatiktexte – von Donat und

⁵ In der *Prima Pastorum* der *Wakefield Plays* gebraucht der erste der Hirten *by gramere* (Z. 387) im Sinne von 'in lateinischer Sprache'.

⁶ Zu den Griechischkenntnissen von Gelehrten wie Robert Grosseteste und Roger Bacon im 13. Jahrhundert vgl. Berschin, *Greek Letters*, S. 249–55. Einen *Donatus graece* verzeichnet der um 1170 zusammengestellte Bibliothekskatalog des Kathedraalklosters von Canterbury; vgl. dazu Michael Lapidge in *Anglo-Saxon England*, 4 (1975), 80, Anm. 1.

⁷ Donat, Priscian und Phocas sind auch die Grammatiker, die Richard of Bury in seinem *Philobiblon*, abgeschlossen 1345, nennt (Kap. ix). Zu der unvermindert bedeutsamen Rolle der Grammatik des Priscian auch im englischen Spätmittelalter vgl. Robert E. Kaskie, *JEGP*, 62 (1963), 41, Anm. 25.

Priscian abgesehen – an Zahl und Bedeutung weit in den Schatten stellen, nämlich die Versgrammatiken des Alexander de Villa Dei (*Doctrinale*) und des Eberhard von Béthune (*Graecismus*). Allgemein verbreitet sind neben ihnen nur noch die vor allem für die Beherrschung des Wortschatzes im Lateinunterricht gedachten Hilfsbücher zweier englischer Autoren: von Alexander Neckam (1157–1217) *De nominibus utensilium* (zur Aneignung eines lateinischen Grundwortschatzes) und die *Corrugationes Promethei* (über Figuren, Akzente, Orthographie und schwierige Wörter), und von Johannes de Garlandia (c. 1195 – c. 1272 ?) – der in Oxford studierte und in Toulouse und Paris lehrte – vor allem sein *Dictionarius* (eine Fibel zum Aneignen des lateinischen Wortschatzes), *Distigium* (Verse mit schwierigen Wörtern) sowie *Synonyma* und *Equivoca*; sein *Compendium grammaticae* scheint seltener gewesen zu sein.⁸ [19] In den grammatischen Schriften dieser Gruppe wird die Lautlehre nur knapp oder gar nicht behandelt, ausführlich dagegen besprochen sind die Redeteile und ihre Formen ('Etymologie'), von der Syntax meist nur Kongruenz und Rektion, dazu aber Akzent und Quantität sowie grammatische Verstöße (Barbarismus, Soloezismus) und die Tropen und Figuren.

Neben diese eher praktisch orientierten Werke treten seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Schriften mit völlig anderer Zielsetzung: die spekulativen Grammatiken. Jahrhundertelang fast vergessen, haben sie in neuester Zeit wieder starke Beachtung gefunden. In ihnen wird die Grammatik, abstrahiert von den

⁸ Inwieweit diese Hilfsbücher mit englischen Glossen versehen sind, muß noch gründlich untersucht werden. Auch eine umfassende Bestandsaufnahme von Schriften englischer Autoren unserer Zeit zur lateinischen Grammatik, angefangen mit dem *Metalogicon* (I.xiii–xxv) des Johannes von Salisbury, fehlt noch. Richard Hunt und Geoffrey Bursill-Hall haben dazu wertvolle Vorarbeiten geleistet. [17] Die Rolle der oben genannten Grammatiken und Hilfsbücher – besonders des Johannes de Garlandia und des Alexander Neckam – zeigt sehr schön das Testament des William Ravenstone, Schulmeister an der Schule von St. Paul's, London, aus dem Jahre 1358, das u. a. auch die Grammatik des Johannes de Garlandia und den wichtigen Prisciankommentar des Petrus Helias aufführt. Vgl. Edith Rickert, „Chaucer at Schoöl“, *MP*, 29 (1931–32), 257–74, und dies., *Chaucer's World* (New York, 1948), S. 121–26. – Verbreitet war in England auch ein weiteres Hilfsbuch zum Wortschatz, die *Oratio de utensilibus ad domum regendam* des Adam de Parvo Ponte, auch er ein Engländer, der im 12. Jahrhundert in Paris lehrte. [19]

Einzelsprachen, zur Universalgrammatik, einer logisch-theoretischen Wissenschaft, die Laute und Formen weithin unbeachtet läßt und vor allem die Redeteile und die syntaktischen Beziehungen mit Hilfe der *modi significandi* zu definieren und erklären sucht. Die spekulative Grammatik ist eine Universitätswissenschaft, die – später von den Humanisten verworfen – auf die Entwicklung der englischen Grammatik allerdings kaum Einfluß gehabt hat. Es hat den Anschein, als ob die meisten der hierhergehörigen, auf dem Kontinent im 13. und 14. Jahrhundert entstandenen spekulativen Schriften auch gar nicht nach England gekommen sind; einige Verbreitung hat dort aber jedenfalls die – früher dem Duns Scotus zugeschriebene – Grammatik des Thomas von Erfurt gefunden, und vor allem haben Engländer selbst schon früh zu der neuen Wissenschaftsrichtung beigetragen, so Roger Bacon in seiner *Summa grammatica*, so in anonymen Werken, dem Robert Kilwardby und Robert Grosseteste zugeschrieben; noch im späten 15. Jahrhundert wurden in England zwei angeblich von Albertus Magnus stammende Traktate über die *modi significandi* gedruckt. [20]

Entscheidend für das Entstehen einer Grammatik von der englischen Sprache und in englischer Sprache wurde die Reform des Lateinunterrichts im 14. Jahrhundert, die mit der sich wandelnden Rolle des Französischen (das Bildungssprache geworden ist) und mit der Zunahme der Bildungsmöglichkeiten auch für eine breitere Schicht von Laien im Zusammenhang steht.⁹ In seiner Übersetzung des *Polychronicon* von Ranulf Higden berichtet John Trevisa um 1385, daß sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die Praxis des Lateinunterrichts geändert hat. Um diese Zeit hatte nämlich John of Cornwall, ein Schulmeister in Oxford, begonnen, den Lateinunterricht (der bis dahin in französischer Sprache geführt wurde) in englischer Sprache abzuhalten, und englische Beispiele finden sich in der Tat bereits in seinem (bisher unveröffentlichten) *Speculum grammaticale* (1346). Er fand bald Nachfolger, und spätestens seit der Wende zum 15. Jahrhundert entstehen nun Lehrwerke, die das Lateinische mit dem Englischen vergleichen und sogar mit Hilfe der englischen Muttersprache

⁹ Aufschlußreich für unsere Kenntnis von der *literacy* von Laien in London ist Sylvia Thrupp, *The Merchant Class of Medieval London [1300–1500]* (Ann Arbor, 1948), Kap. IV.1.

die lateinische Grammatik erklären. Es sind dies insbesondere grammatische Schriften für den Anfangsunterricht, die von einem späteren Oxforder Schulmeister, John Leyland (gest. 1428), stammen oder ihm zugeschrieben werden und – wie sich aus verschiedenen Fassungen ersehen läßt – weite Verbreitung in Handschriften und Frühdrucken fanden. Sie sind erst seit wenigen Jahren in einer umfassenden gedruckten Ausgabe (von David Thomson) zugänglich und zeigen – bei mancher Ungeschicklichkeit – schon bemerkenswerte Einsicht in die strukturellen Unterschiede zwischen dem Lateinischen und dem Englischen; sie verwenden eine – ursprünglich aus dem französischsprachigen Unterricht stammende – im Englischen festgewordene Terminologie (*noun, gender, tense*, usw.), die auch sonst in der englischen Literatur seit dem späten 14. Jahrhundert als bekannt vorausgesetzt wird.¹⁰ Die wichtigsten dieser Grammatiktexte sind: *Accidence*, über die Redeteile und deren Flexion, an die *Ars minor* des Donat angelehnt; *Comparacio*, über die Steigerungsformen und ihre Konstruktion; *Informacio*, über die Syntax, vor allem den Kasusgebrauch; *Formula*, ein weiterer Text zur Syntax.¹¹ [21]

Diese grammatischen Lehrtexte werden nun ergänzt durch sog. *Vulgaria* oder *Latinitates*, Sammlungen von lateinischen Sätzen mit englischen Entsprechungen (die Reihenfolge war auch umgekehrt), die zur Demonstration grammatischer Regeln dienten – eine Methode, die natürlich auch in den Grammatiken selbst verwendet wurde. [23] Zahlreich sind auch für den Unterricht bestimmte zweisprach-

¹⁰ Frühe Belege für die neue grammatische Terminologie finden sich in: *Piers Plowman* C.iv.335–410; Prolog zur Wycliffe-Bibel, Kap. 15, hrsg. mit Anm. von Anne Hudson, *Selections from English Wycliffite Writings* (Cambridge, 1978), S. 67–72, bes. S. 68; *On the Properties of Things: John Trevisa's Translation of Bartholomaeus Anglicus, De Proprietatibus Rerum*, ed. M.C. Seymour et al. (Oxford, 1975–88), I. 47–54. Vgl. unten, Abschnitt [22] im Anhang.

¹¹ Zwei Druckfassungen der *Informacio* erscheinen mehrmals, c. 1482–1510, unter dem Titel *Longe Parvula* und *Parvula*. Die Bearbeitungen des John Stanbridge von *Accidence*, *Comparacio* und *Informacio* (die letzteren beiden jetzt unter den Titeln *Gradus comparationum* und *Parvulorum institutio*) sind in insgesamt 85 Drucken aus den Jahren 1505–1550 erhalten. Vgl. Fußnote 14. – So wie die lateinische Grammatik mit ihren Kategorien und Termini auf das Englische in mittellenglischer Zeit angewendet wird, so auch die lateinische Rhetorik – in ihrer traditionellen und ihrer zeitgenössischen Ausprägung – auf die literarischen englischen Texte dieser Periode. [13]

chige Wortlisten, als *Nominale* oder *Verbale* bezeichnet und nach Sachgruppen angeordnet; sie bedürfen noch einer systematischen Erschließung. [24]

Dies führt uns zu den Anfängen der englischen Lexikographie, die vom 15. bis zum 17. Jahrhundert im wesentlichen zweisprachig ist. Die Tradition der angelsächsischen Glossare (die Auswahlglossare des lateinischen Wortschatzes, meist in alphabetischer Anordnung, sind) geht im 12. Jahrhundert zu Ende. An ihre Stelle treten nun – neben zweisprachigen Fachglossaren – die neu entstandenen einsprachigen Werke, die den lateinischen Gesamtwortschatz zu erfassen und etymologisch zu erklären suchen: das *Elementarium* des Papias (um 1050 abgeschlossen), die *Panormia* des Osbern von Gloucester (Mitte 12. Jahrhundert), die *Magnae Derivationes* des Hugutio von Pisa (um 1200) und das *Catholicon* des Johannes de Janua (um 1286 abgeschlossen), dazu die *Summa* – mit schwierigem Bibelvokabular – des Wilhelm Brito (um 1250). [25] Alle waren auch im spätmittelalterlichen England in Gebrauch, wobei das Werk des Hugutio die anderen in seiner Verbreitung weit übertroffen hat.¹² Diese Wörterbücher konnten offenbar aber spätestens im 15. Jahrhundert nicht mehr alle Bedürfnisse ihrer potentiellen englischen Benutzer befriedigen, waren für viele wohl zu anspruchsvoll, und so entstehen nun die ersten zweisprachigen Wörterbücher in der englischen Sprachgeschichte, natürlich unter Benutzung ihrer einsprachigen Vorgänger:

Lateinisch-Englisch: *Medulla Grammaticae*; *Hortus Vocabulorum*.

Englisch-Lateinisch: *Promptorium Parvulorum*; *Catholicon Anglicum*. Von diesen verdient das letztere besondere Aufmerksamkeit, da es für die etwa 8000 englischen Stichwörter jeweils mehrere lateinische Synonyme und deren Anwendung und Flexionsmuster erläutert.¹³ [27]

¹² Nicht zu vergessen sind hier auch die großen Enzyklopädien des lateinischen Mittelalters, besonders die im 13. Jahrhundert entstandenen des Bartholomaeus Anglicus, *De proprietatibus rerum*, und des Vincenz von Beauvais, *Speculum maius*. [26]

¹³ Die Vokabularien und Wörterbücher der spätmittelenglischen Zeit bedürfen noch gründlicher Bestandsaufnahme und Erforschung. Ein Beispiel für das, was noch zu beschreiben und edieren ist, bietet das kaum bekannte lateinische Wörterbuch in der Hs. Trinity College, Cambridge, O.5.4 (1285), fols. 96–275, aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts; von seinen rund 25000 Einträgen ist

Zwei der Wörterbücher (*Hortus* und *Promptorium*) sowie Sammlungen von *Vulgaria* und die in englischer Sprache verfaßten grammatischen Schriften in der Nachfolge Leylands werden seit dem späten 15. Jahrhundert auch in das Programm der frühen Drucker aufgenommen, so besonders die Bücher von John Stanbridge (gest. 1510), der von 1488 bis 1494 die angesehene und einflußreiche Schule des Magdalen College in Oxford leitete. Bei seinem Vorgänger im Amt, John Anwykyll, und bei Stanbridge selbst sowie seinen Zeitgenossen – so auch bei seinem besonders produktiven Schüler Robert Whittinton – beginnt die Wirkung der humanistischen Grammatiker, deren Verbreitung auch die englischen Drucker gefördert haben. Diese bringen noch bis 1516 das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei und bis 1518 die *Synonyma* und *Equivoca* des Johannes von Garlandia heraus, drucken aber seit 1494 auch das *Opus grammaticum* des Johannes Sulpitius, während in Louvain bereits 1486 eine Ausgabe von Nicolas Perottus' *Rudimenta grammaticae* mit englischen Erläuterungen erscheint. Auch *De linguae Latinae elegantia* von Laurentius Valla war im späten 15. Jahrhundert in England bekannt; auf den genannten Werken von Valla und Perottus sowie auf Alexanders *Doctrinale* beruht das 1483 in Oxford gedruckte *Compendium Totius Grammaticae* von John Anwykyll.¹⁴ [28–29]

Die Lateingrammatik der Humanisten, die die Rückkehr zur klassischen Latinität verlangt und ihren Weg auch früh nach England gefunden hat, muß im übrigen hier außer Betracht bleiben, jedoch mit einer Ausnahme, nämlich jener gewöhnlich unter dem Namen William Lils umlaufenden Grammatik, die nicht nur von Heinrich VIII. als autorisiertes Lehrbuch zum Gebrauch im ganzen Lande ver-

etwa ein Zehntel auch mit englischen Interpretamenten versehen. Vgl. *Anglia*, 107 (1989), 481.

¹⁴ Aufschlußreich ist das „Day-Book“ des Oxforder Buchhändlers John Dorne für das Jahr 1520, in dem unter den besonders häufig verkauften sprachwissenschaftlichen Werken aufgeführt sind: Albertus, *De modis significandi*; Perottus, *Grammatica*; Sulpitius, *Grammatica*; L. Valla, *Elegantiae*; Stanbridge, *Opuscula, Parvula, Sum es fui, Vocabula, Vulgaria*; Whittinton, *Declinationes, De generibus nominum, Grammatica, Synonyma, Vulgaria* u. a. Vgl. dazu – mit Hinweisen auf englische Drucke der Humanisten – F. Madan, „The Daily Ledger of John Dorne, 1520“, in *Collectanea*, First Series, ed. C. R. L. Fletcher (Oxford, 1885), S. 71–177.

ordnet wurde (und den Lateinunterricht dort bis ins 18. Jahrhundert hinein beherrscht hat), sondern – neben den Grammatiken des Petrus Ramus (*Grammatica* 1559; *Rudimenta Grammaticae* 1559; beide, ins Englische übersetzt, erschienen 1585) – zur Grundlage der frühen Grammatiken der englischen Sprache geworden ist. William Lily, der in Oxford und bei Sulpitius in Italien studiert hatte, war von 1510 bis 1523 *High Master* der von John Colet (c. 1467–1519, seit 1504 Dean of St. Paul's) 1509 gegründeten St. Paul's School in London. Sein Buch (mit komplizierter Publikationsgeschichte) ist eine Gemeinschaftsarbeit: In der seit etwa 1540 erschienenen Fassung basiert die Formenlehre (in Englisch) auf der *Aeditio* von John Colet, während die Syntax (in Latein) von Lily stammt, aber von Erasmus revidiert worden war. [29]

III. Die frühe Neuzeit: Vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert beginnt in England die grammatische Beschreibung der englischen Sprache, die nun nicht mehr ausschließlich kontrastiv mit der Lateinlehre verbunden ist, und es beginnt auch die einsprachige Lexikographie des Englischen. Zuvor hat aber bereits eine lebhaft diskussion über Status und Gebrauch des Englischen eingesetzt, die im Zusammenhang mit seiner gewandelten Rolle steht, und deren Kenntnis wir der Tatsache verdanken, daß sie auch in der umfangreichen gedruckten Literatur der Zeit geführt wird. [30]

Gegenstand der Diskussion ist zunächst die – wirkliche oder vermeintliche – Unvollkommenheit der englischen Sprache, ihr Mangel an Eloquenz, ihre Unterlegenheit gegenüber den klassischen Sprachen, aber auch gegenüber dem Französischen, Italienischen und Spanischen. Solche Beurteilung finden wir bei Gavin Douglas, Sir Thomas Elyot und dem Übersetzer Arthur Golding; sie geht bis in die Zeit des ersten englischen Druckers, William Caxton, zurück und bezieht sich vor allem auf die Prosa und auf Probleme des Übersetzens aus dem Griechischen und Lateinischen. Aber die im 16. Jahrhundert entstehende Fachliteratur ebenso wie die 'schöne' Literatur der elisabethanischen Zeit beweisen bald, daß das Urteil unberechtigt ist; zudem hatte sich seit dem 15. Jahrhundert auch eine neue, auf dem Londoner Dialekt basierende Hochsprache entwickelt. Es kommt nur auf den richtigen Umgang mit dem Englischen an: „Our tung is capable, if our people wold be painfull“, schreibt 1582 in seinem *Elementarie* Richard Mulcaster, der erste Leiter der Merchant Taylors' School, von dem noch zu sprechen ist.

Im Zusammenhang damit steht im 16. Jahrhundert die Diskussion um die *inkhorn terms*, jene zahllosen Entlehnungen vor allem aus dem Lateinischen, die nun ins Englische kommen, die nützliche Hilfen besonders in den Fachsprachen sind, häufig aber nur Elemente eines affektierten Stils und oft ohne lange Lebensdauer. Viele dieser *hard*

words jedoch halten sich im Englischen und bilden bis zum heutigen Tag ein Stil- und Verständigungsproblem vor allem natürlich für diejenigen, die keine Lateinkenntnisse haben und daher solche Wörter nicht verstehen oder falsch gebrauchen. Die Anfänge dieser Entwicklung gehen bis in das 14. Jahrhundert zurück;¹⁵ noch 1619 tadelt Alexander Gill im Vorwort zu seiner *Logonomia Anglica* in dieser Hinsicht Chaucer, der ein schlechtes Beispiel gegeben habe; ähnlich äußert sich Stephen Skinner im Vorwort zu seinem *Etymologicon Linguae Anglicanae* (1671), und schon Caxton bekennt im Prolog zu seiner *Eneydos* (1490), daß er von einigen kritisiert worden sei, weil er „over-curious terms which could not be understand of common people“ in seinen Übersetzungen verwendet habe.

Die sprachliche Entwicklung aber ging ihre eigenen Wege; ein großer Teil der *hard words* blieb dem Englischen erhalten. Vorschläge, die fremden Wörter durch Archaismen zu ersetzen (so von George Gascoigne in *The Posies*, 1575) oder durch Neubildungen aus heimischen Elementen (wie von Richard Puttenham und dem Logiker Ralph Lever praktiziert), waren letztlich erfolglos, und einsichtige Kritiker wie Thomas Wilson (*The Art of Rhetorique*, 1551) und Richard Mulcaster sehen den Nutzen der Entlehnungen, verurteilen aber nachdrücklich ihren unnötigen oder falschen Gebrauch. Eine Lösung des Problems hat dann im nächsten Jahrhundert die Lexikographie versucht.

Seit dem 17. Jahrhundert ist der Status des Englischen nicht mehr umstritten. Es ist den fremden – alten und neuen – Sprachen gleichgestellt, wird sogar als ihnen überlegen angesehen. Die Puritaner gehen noch weiter: das Nützliche als Ideal verbindet sich bei ihnen mit der Wertschätzung des Englischen und mit dem Wunsch, den Schulunterricht zu reformieren. Mit dem Erlernen der klassischen Sprachen werde zuviel Zeit verbracht; der Wert der humanistischen Bildung ist ihnen zweifelhaft. Der Pfarrer und Schulmeister John Webster vergleicht in *Academiarum Examen* (1653) Nutzen und Effizienz des Unterrichts der klassischen Sprachen mit einem Zimmer-

¹⁵ Im *Piers Plowman* (B.v.232–36; C.vii. 234–38) wird *restitution* durch Couetyse als Beraubung von Schlafenden (vgl. *rest*) mißdeutet, und in der Moralität *Mankind* (c. 1465–70) wird Mercy von New Gyse beschuldigt, er sei voll von „Englysch Laten“ (Z. 122–24).

mann, der sieben Jahre braucht, um seine Werkzeuge zu schärfen und vorzubereiten.

Weit verbreitet ist nun die Vorstellung von einem 'goldenen Zeitalter' der englischen Sprache, das man vor allem im 16. oder 17. Jahrhundert sieht. Da bis ins 18. Jahrhundert hinein jedoch Sprachwandel von vielen zugleich auch als Sprachverderbnis angesehen wird, gilt es, diesen Verfall aufzuhalten, also die Sprache zu fixieren und zugleich verbreitete Sprachverderbnisse zu beseitigen und unsicheren Gebrauch zu regeln. Das alles soll eine geeignete Institution bewerkstelligen: eine Akademie, nach dem Vorbild der Accademia della Crusca (1582 gegründet) und der Académie Française (1634 gegründet); auch als im späteren 18. Jahrhundert die Gründung einer solchen Akademie in Nordamerika erwogen wird, hat man wieder diese Vorbilder im Auge.

An der Diskussion um eine englische Sprachakademie beteiligen sich nun im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur diejenigen, die man als 'Sprachwissenschaftler' bezeichnen könnte – Schulmeister, Verfasser von Grammatiken und Wörterbüchern –, sondern besonders die führenden Köpfe der zeitgenössischen Literatur. Erste Pläne für eine solche Akademie gehen von der Royal Society aus (deren Anfänge bis in die Zeit um 1645 zurückreichen). Ihr Mitglied John Wilkins, Bischof von Chester seit 1668, veröffentlichte 1668 *An Essay towards a Real Character and a Philosophical Language*, den Entwurf einer künstlichen, universalen, nach philosophischen Prinzipien aufgebauten Sprache und Schrift, zugleich ein Versuch, dem Sprachverfall zu begegnen – nicht der einzige zu seiner Zeit –, und eine neue, international verständliche Sprache zu schaffen, die die Stelle des Lateinischen einnehmen kann. Schon im Dezember 1664 hatte die Royal Society auch ein „Committee for improving the English language“ gebildet. Diese Kommission hielt nur drei oder vier Sitzungen ab, dann kam ihre Arbeit durch äußere Umstände zum Erliegen. Eines ihrer Mitglieder jedoch, John Evelyn, entwarf in einem Brief an den Vorsitzenden, Sir Peter Wyche, einen erstaunlich umfassenden und modern anmutenden Arbeitsplan für die Kommission und damit zugleich die gründlichste Darlegung der Aufgaben einer englischen Sprachakademie; sie soll schaffen: eine präskriptive Grammatik; eine reformierte Orthographie; neue Interpunktions- und Intonationszeichen; ein Wörterbuch „of all the pure English words“; eine Samm-

lung der „technical words“; eine Art Enzyklopädie der Maße, Gewichte usw.; ein Fremdwörterbuch; eine Bestandsaufnahme der englischen Dialekte; eine Sammlung von Phrasen, die häufig in der Konversation gebraucht werden; Ersatz von Archaismen und neue Ausdrücke für ungenügend bezeichnete Begriffe; Auszüge aus antiken und modernen Rednern, zum Studium des Stils; und schließlich sprachlich mustergültige eigene Originalschriften. Man sieht, daß Evelyns Forderungen noch nicht einmal von den Linguisten des 20. Jahrhunderts erfüllt worden sind.

Von anderen Plänen für eine Sprachakademie sind die von Daniel Defoe (*Essay upon Projects*, 1698) und Jonathan Swift (*A Proposal for correcting, improving and ascertaining the English Tongue*, 1712) am bekanntesten geworden; weitere Vorschläge stammen von John Dryden, Matthew Prior und Joseph Addison. Auch Defoe und Swift wollen das Englische fixieren und regulieren: „what I have most at Heart is, that some Method should be thought on for ascertaining and fixing our Language for ever“, sagt Swift. [31]

Die gegenteilige Einsicht, daß die Vorstellung von einer unveränderlich geregelten Sprache ganz unrealistisch ist, war allerdings nicht neu, jedenfalls nicht bei Kennern der englischen Sprachgeschichte, so Richard Verstegan und Meric Casaubon im 17. Jahrhundert. Sie setzt sich im späteren 18. Jahrhundert durch, und so haben sich auch zwei der klügsten Köpfe dieser Zeit ausdrücklich gegen den Akademiegedanken ausgesprochen – auch unter Hinweis auf die Unvereinbarkeit einer Sprachakademie mit der Freiheit des Individuums –: der Grammatiker, Theologe und Naturwissenschaftler John Priestley (im Vorwort zu seinen *Rudiments of English Grammar*, 1761) und der Autor, Literarhistoriker und Lexikograph Samuel Johnson, der noch 1747 in seinem *Plan of a Dictionary of the English Language* eine Sprachregulierung für möglich und wünschenswert gehalten hatte, aber 1755 im Vorwort zu seinem *Dictionary* dies ausdrücklich widerruft.

So ist aus einer englischen Sprachakademie nichts geworden, und das von der historischen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert vermittelte Wissen hat das Fragwürdige der einstigen Ziele erst recht verdeutlicht. Seit dem 19. Jahrhundert gegründete Institutionen, die eine entsprechende Funktion hätten übernehmen können, haben sich anderen Aufgaben zugewandt: die Royal Society of Literature (gegründet 1825), die Philological Society (gegründet 1842), die British

Academy (gegründet 1902), die English Association (gegründet 1907) und auch die Modern Language Association of America (gegründet 1883). Am nächsten kommt der Akademie-Idee noch das Programm der Society for Pure English (gegründet 1913), deren Begründer, der Dichter Robert Bridges, jedoch ausdrücklich feststellt, daß die Society „absolutely repudiates the assumption of any sort of Academic authority or orthodoxy“; vielmehr will man „organize a consensus of sound opinion which might influence and determine the practice of our best writers and speakers“ (SPE Tract II, 1919, S. 46).

Die konkreten Aufgaben und Leistungen der englischen Sprachwissenschaft vom 16. Jahrhundert bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein liegen vor allem auf den Gebieten von Orthographiereform, Grammatik und Lexikographie; der Anstoß dazu kommt – wie zu zeigen sein wird – nicht so sehr aus wissenschaftlichem Interesse, sondern weithin aus praktischen Bedürfnissen. Eine Reform der Schreibung des Englischen erschien seit dem 16. Jahrhundert dringlich, weil seit dem 15. Jahrhundert der Lautwandel, besonders der Vokale, und der Verlust von Lauten in der Schrift nicht mehr angezeigt wurde (im Gegensatz zu der bis dahin geübten Schreibpraxis). Die Gründe dafür sind keinesfalls völlig geklärt; den frühen Buchdruckern mag hier eine wichtige Rolle zugekommen sein. Jedenfalls entsteht ein Problem, das bis zum heutigen Tage nicht gelöst ist: wer ein englisches Wort liest, kann über seine Aussprache nicht immer sicher sein; wer ein solches Wort hört, kennt damit noch nicht seine Schreibung. Eine große Zahl von Homophonen bringt zusätzliche Schwierigkeiten.

Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts werden nun Vorschläge für eine Reform gemacht, zunächst von Sir Thomas Smith und Sir John Cheke, Professoren in Cambridge, die von der Kontroverse um die Aussprache des Griechischen und des Lateinischen angeregt wurden, in der sie für die von Erasmus (*De recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione*, 1528) befürwortete reformierte (d. h. antike) Aussprache Stellung nahmen.¹⁶ Etwa zur gleichen Zeit

¹⁶ Zu einer wirklichen Reform der lateinischen Aussprache kommt es in England aber erst seit dem frühen 20. Jahrhundert; vgl. W. Sidney Allen, *A Guide to the Pronunciation of Classical Latin*, second ed. (Cambridge, 1978), S. 102–110 und 128f.

erscheint *An Orthographie* (1569) von John Hart, wohl der phonetisch solideste der Reformvorschläge, in dem verlangt wird, daß jedem Laut nur ein Buchstabe entsprechen darf. Andere Orthographiesysteme stammen von den frühen Grammatikern des Englischen, von William Bullokar (seit 1580) und Alexander Gill (1619, 1621), von Charles Butler (1633) – der sieht, daß in der englischen Schreibung eine ältere Aussprache wiedergegeben wird – und Richard Hodges (1643, 1644). Die intensive Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Schreibung und Aussprache hat dann in England schon früh auch zur Beschäftigung mit Fragen der Phonetik geführt.¹⁷ Erfolg war den Reformern allerdings nicht beschieden; es fehlte eine Autorität, die ihre Vorschläge hätte durchsetzen können; ihre Schriftsysteme waren zu unterschiedlich und zudem wenig attraktiv, weil in ihnen nicht nur diakritische Zeichen, sondern auch neue Schriftzeichen zur Ergänzung des lateinischen Alphabets verlangt wurden. Erfolgreicher war dagegen Richard Mulcaster, der in seinem *First Part of the Elementarie* (1582) auch die englische Orthographie behandelt, dabei aber keine durchgreifende Reform, sondern auf der Grundlage des vorherrschenden Gebrauchs behutsame Verbesserungen anstrebt und ein Verzeichnis von über 8000 Wörtern mit der von ihm vorgeschlagenen Schreibung seinem Buch beigibt, das damit zugleich ein Vorläufer der späteren *spelling books* wird.

Für über ein Jahrhundert wird es dann still um die Orthographiereform. Die Schreibung des Englischen ist schon zu Ende des 17. Jahrhunderts im wesentlichen fest geworden, und Sprachkritiker wie Swift und Samuel Johnson lehnen im 18. Jahrhundert eine neue Rechtschreibung ausdrücklich ab; sie würde zudem dem Wunsch nach Normierung und Fixierung widersprechen. Neue Versuche und Vorschläge folgen seit dem späten 18. Jahrhundert, bis in unsere Tage, jedoch alle mit wenig oder gar keinem Erfolg. In England sind hier die Arbeiten James Elphinstons (seit 1786) zu nennen und später, im 19. Jahrhundert, Isaac Pitman, der auch Schöpfer eines neuen Kurzschriftsystems war. In Amerika – das nun beginnt, auch in der englischen Sprachwissenschaft eine Rolle zu spielen – plädiert zuerst Benjamin Franklin für eine reformierte Orthographie (1768), nach ihm und unter seinem Einfluß dann der Lexikograph und Grammati-

¹⁷ Vgl. dazu unten, S. 59f.

ker Noah Webster, und dieser sogar mit einigem, begrenztem Erfolg. Britische und amerikanische Gesellschaften, die eine *spelling reform* anstreben, werden seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gegründet und nun durch die bedeutendsten Philologen der Zeit unterstützt, so durch Ellis, Sweet, Furnivall, Murray und Skeat. Erreicht aber wurde nichts, auch später nicht durch George Bernard Shaw, der vergeblich einen Preis für ein neues englisches Alphabet ausgesetzt hatte. Nicht vergessen sei hier aber, daß auch recht beachtenswerte Argumente für die Beibehaltung der alten Orthographie vorgebracht worden sind, so von Henry Bradley (1913), einem der Herausgeber des Oxforders Wörterbuches, der nicht dem einzelnen Buchstaben, sondern dem Schriftbild des Wortganzen im Englischen die größte Bedeutung zumißt. [32]

Zumindest eine Teillösung des Problems war aber längst auf anderem Wege gefunden worden, nämlich in Form des Aussprachewörterbuchs. Bis in das 18. Jahrhundert hinein machen englische Wörterbücher keinerlei Angaben zur Aussprache. Seit 1723 geben einige für die mehrsilbigen Wörter den Akzent an (einige zweisprachige Wörterbücher tun dies schon früher), so auch das von Samuel Johnson (1755). Kurz danach erscheint das erste einer ganzen Reihe von Wörterbüchern, die für jedes aufgenommene Wort die Aussprache verzeichnen, James Buchanans *Linguae Britannicae Vera Pronunciatio* (1757). Am bekanntesten und einflußreichsten geworden ist dann – neben dem *General Dictionary of the English Language* von Thomas Sheridan (1780) – das *Critical Pronouncing Dictionary* von John Walker (1791, 1797, und viele Auflagen im 19. Jahrhundert), einem Schauspieler und Lehrer der Redekunst, das aber auch gewisse präskriptive Tendenzen durch Anpassung der Lautung an die Schreibung zeigt. In diesen Werken finden wir nun phonetische Umschriftsysteme, die auf dem lateinischen Alphabet beruhen, das durch diakritische Zeichen und verschiedene Drucktypen (so bei Buchanan) oder durch über die Vokale gesetzte Zahlen (so bei Sheridan und Walker) ergänzt wird.¹⁸ Noch heute verwenden britische und amerikanische Wörterbücher ähnliche Umschriftmethoden; das seit dem späten 19. Jahrhundert eingeführte internationale phonetische Alphabet hat sich im englischen Lexikon keinesfalls durchgesetzt. Durchgesetzt hat sich

¹⁸ Zu dem Wörterbuch von Thomas Spence siehe unten, S. 60.

dagegen schon im frühen 19. Jahrhundert die Praxis, auch im allgemeinen Wörterbuch des Englischen jeden Eintrag mit einer Aussprachebezeichnung zu versehen. [33] – Daß das Orthographieproblem auch eines der Hauptprobleme bei den Entwürfen für englische Kurzschriftsysteme (seit dem späten 16. Jahrhundert) darstellte, sei hier am Rande bemerkt.

Die englische Grammatik vom ausgehenden 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert ist wohl das am gründlichsten bearbeitete der hier besprochenen Gebiete der Sprachwissenschaftsgeschichte. [34] Die mehr als 270 grammatischen Schriften, die sich mit dem Englischen befassen und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erschienen, sind besonders durch die Studien von Otto Funke, Ivan Poldauf, Emma Vorlat und Ian Michael erschlossen, wenn auch noch keinesfalls erschöpfend behandelt. In diesem Rahmen kann ich mich daher auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken.

Von den 273 grammatischen Behandlungen des Englischen, die Michael erfaßt hat, gehören zwei noch in das 16. Jahrhundert (die Grammatiken von Bullokar, 1586, und Greaves, 1594), weniger als dreißig in das 17. Jahrhundert (dazu kommen die Entwürfe von Universalsprachen) und etwas mehr als dreißig in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mehr als zweihundert jedoch entstanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das hängt zweifellos damit zusammen, daß englische Grammatik erst sehr spät in den Unterrichtsstoff der *grammar schools* aufgenommen wurde. Daß Grammatik und Stil des Englischen aber schon lange vor Bullokar, auch an den Schulen, Aufmerksamkeit fanden, ist belegt: Davon zeugen seit dem 15. Jahrhundert die oben erwähnten lateinisch-englischen Lehr- und Übungstexte, und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die für den Gebrauch des Englischen geschriebenen Rhetorik-Handbücher, so das wohlbekannte von Thomas Wilson, *The Arte of Rhetorique* (1553). Aber im Gegensatz zu den Elementarschulen (den *petty schools*, wie sie im 17. Jahrhundert hießen), an denen nur das Lesen und Schreiben des Englischen gelehrt wurde, herrscht bis ins 19. Jahrhundert hinein an den *grammar schools* der Unterricht des Lateinischen und – in geringerem Maße – des Griechischen. So sind die Grammatiken des 16. und 17. Jahrhunderts vor allem für englischlernende Ausländer bestimmt und daher zum Teil auch in lateinischer

Sprache abgefaßt, wie die von Paul Greaves (1594), Alexander Gill (1621), John Wallis (1653) und Christopher Cooper (1685). Daß Bedarf für solche Fremdsprachenlehrbücher bestand, besonders bei den nach England geflohenen Hugenotten, zeigen auch Grammatiken und Konversationsbücher, die in dieser Zeit von in England lebenden Ausländern wie Jacques Bellot, Claudius Holyband, John Florio, George Mason, Paul Festeau und Guy Miège verfaßt wurden. Ein anderes Ziel der Grammatiker seit der Frühzeit ist die Vorbereitung englischer Schüler auf den Lateinunterricht: Sprach- und Grammatikunterricht soll – wie es die Erziehungsreformer Roger Ascham, Richard Mulcaster und andere nach ihnen fordern – mit dem Bekannten, mit der Muttersprache beginnen. Auch die kontrastive Methode für den Lateinunterricht hat im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Vertreter, so John Brinsley mit seinem *Ludus literarius* (1612). Vor allem als Lehrbücher des Englischen für englische Lehrer und Schüler, aber auch für Erwachsene, die ihren sprachlichen Ausdruck verbessern wollten, sind dann die Grammatiken des 18. Jahrhunderts gedacht.

Es hat nun wenig Sinn, die Grammatiken oder Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts mit den Maßstäben unserer Zeit zu messen; in neuerer Zeit ist über sie aber leider so manches anachronistische Urteil gefällt worden. Die englischen Grammatiker behandeln – von einzelnen Bemerkungen oder historischen Einleitungen abgesehen – grundsätzlich ihre Gegenwartssprache; einige der frühen Autoren verbinden ihre Sprachbeschreibung mit Versuchen der Orthographieform, und Bullokar läßt seine Grammatik, Gill seine englischen Belege in reformierter Rechtschreibung drucken. Die Hauptteile, die die meisten Bücher enthalten, sind: *Orthography*, die die Buchstaben, Laute und Silben behandelt; *Etymology*, seit dem späten Mittelalter im Sinne von Flexion und Wortbildung der Redeteile, oft auch unter Einschluß eines Teiles der Syntax (besonders bei Pronomen, Verb und Präposition); *Syntax*, die wegen der Flexionslosigkeit des Englischen oft für weniger wichtig gehalten wird, denn Rektion und Kongruenz spielen hier nur eine untergeordnete Rolle, und die Satzanalyse ist noch unvollkommen; schließlich *Prosody*, die sich mit Akzent und Metrik befaßt. Dazu können Kapitel über Interpunktion, über Tropen und Figuren sowie Listen von Homophonen und Homographen kommen. Insgesamt sind Aufbau und Inhalt der Gram-

matiken so wenig einheitlich wie heute; Ian Michael hat allein 56 verschiedene Systeme der Gliederung in Redeteile oder Wortarten gefunden, und Grammatiken, denen noch heute wissenschaftlicher Wert bestätigt wird wie die von Wallis (1653) und Priestley (1761), verzichten fast ganz auf die Syntax.

Wie Grammatiker fast zu allen Zeiten, so verbinden auch die englischen Grammatiker unserer Periode eigene Beobachtungen und eigenes Urteil mit Elementen, die aus jahrhundertealter Tradition oder von ihren unmittelbaren Vorgängern übernommen sind. Beispiele dafür sind die Grammatiken von Christopher Cooper (1685), James Greenwood (1711) und Charles Gildon (1711), die sich mehr oder weniger eng an die *Grammatica Linguae Anglicanae* von John Wallis (1653) anschließen, sowie die in zahllosen Auflagen und Exemplaren verbreitete *English Grammar* von Lindley Murray (seit 1795), die auf der *Short Introduction to English Grammar* von Robert Lowth (zuerst 1762) aufgebaut ist.

Ihre Beschreibungskategorien und ihre Terminologie haben die Autoren, von denen hier die Rede ist – die englischen (und schottischen) Grammatiker des 16., 17. und 18. Jahrhunderts –, von der lateinischen Grammatik übernommen. Das ist ihnen später oft vorgeworfen worden, zuerst – soweit ich sehe – von G.F. Graham im *Classical Museum*, 1845. Dabei wird aber übersehen, daß es eben nur dieses eine grammatische Vorbild gab, daß Ausländern (und Engländern), die Latein gelernt hatten oder zugleich lernten, die ihnen bekannten Kategorien als Stütze dienen konnten, und daß – obwohl den Grammatikern der damaligen Zeit nicht bewußt – die gemeinsame Herkunft der beiden Sprachen trotz der Entwicklung des Englischen zur analytischen Sprache immer noch eine strukturelle Verwandtschaft bedingte, die die Anpassung der lateinischen Grammatik für die Zwecke der Beschreibung des Englischen möglich machte und – in vernünftigen Grenzen – bis heute möglich macht, auch wenn man das nicht gerne wahrhaben will. Übersehen worden ist aber vor allem, daß die sich daraus ergebenden Probleme auch von vielen englischen Grammatikern des 17. und 18. Jahrhunderts mehr oder weniger deutlich erkannt wurden, und daß – mehr oder weniger erfolgreich – Lösungen dafür gesucht wurden. So gründet sich sicher auch das Ansehen, das die *Grammatica Linguae Anglicanae* des John Wallis (seit 1649 Professor der Geometrie in Oxford und Gründungs-

mitglied der Royal Society) im späten 17. und im 18. Jahrhundert genoß, darauf, daß der Verfasser dieser ersten wirklich wissenschaftlichen Behandlung des Englischen die in früheren Grammatiken gegebenen Regeln über Kasus, Genera und Deklinationen der Substantive, über Tempora, Modi und Konjugationen der Verben sowie über die Rektion als „multa inutilia praecepta“ bezeichnet und eine Beschreibungsmethode wählt, die dem Bau des Englischen angemessen ist. Sind auch die Nachfolger von Wallis meist nicht mit der gleichen Konsequenz vorgegangen, so wird man ihnen – trotz mancher Mißgriffe – die Einsicht in die strukturellen Charakteristika ihrer Sprache doch nicht pauschal absprechen dürfen. [35]

Wenn die englischen Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts die 'lateinischen' Kategorien verwendeten, so hat dies noch einen anderen Grund, nämlich die Vorstellung, daß den verschiedenen Sprachen letztlich eine gemeinsame Basis eigen ist, die eine Universalgrammatik zu beschreiben hat. So hatten es schon die spekulativen Grammatiker des Mittelalters gesehen, und nach ihnen in England Francis Bacon. Ausgeführt wird dieser Gedanke in sprachwissenschaftlichen Werken, deren Wirkung auf die englischen Grammatiker nicht gering war; zum einen in der berühmten *Grammaire générale et raisonnée* von Antoine Arnauld und Claude Lancelot (1660), hervorgegangen aus dem Kreis der Schulen von Port-Royal (einer Zisterzienserabtei bei Paris, nach der die Grammatik üblicherweise auch benannt wird) und seit 1668 auch in englischen Übersetzungen erschienen; zum anderen in schon erwähnten Versuchen zur Schaffung künstlicher Universal Sprachen, die in England im wesentlichen in die zwei Jahrzehnte von 1647 bis 1668 fallen, und deren vollkommenster und einflußreichster der von John Wilkins (1668) war. Zu diesen Kunstsprachen gehörte auch jeweils ein System der Beziehungen der verwendeten Zeichen, das damit den Charakter einer universal gültigen Grammatik erhielt. Systematisch angelegt ist dann später die Behandlung der Universalgrammatik durch James Harris in seinem *Hermes* (1751). [36–37]

Ein anderer Vorwurf gegen die englischen Grammatiker vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts ist der der Präskriptivität. Er wird seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts besonders gegen die einfluß- und erfolgreichen Grammatiken – mit zahlreichen Auflagen

und Bearbeitungen – des späteren 18. Jahrhunderts erhoben,¹⁹ gegen Robert Lowth, *A Short Introduction to English Grammar* (1762), und Lindley Murray, *English Grammar* (1795), weniger gegen Joseph Priestley, *The Rudiments of English Grammar* (1761), aber nicht nur gegen diese Werke. Das hier gefällte Pauschalurteil genießt geradezu Popularität in Darstellungen der englischen Sprach- und Grammatikgeschichte, ist aber erfreulicherweise durch die neueste Forschung endlich als anachronistisch und revisionsbedürftig erkannt worden; gründlichere Untersuchungen stehen dazu jedoch noch aus.

In der Tat geben die englischen Grammatiker in dem genannten Zeitraum eine große Zahl von Sprachregeln, die aber größtenteils gar nicht Grammatisches, sondern Stilistisches betreffen, sowie den Gebrauch des Einzelwortes. Als Kriterien für die getroffenen Entscheidungen werden dabei oft Vernunft, Logik, Analogie, Etymologie oder das Vorbild der klassischen Sprachen genannt. Bei näherer Betrachtung solcher Regeln läßt sich aber feststellen, daß sie nur Einzelerrscheinungen in sonst durchgehend deskriptiv angelegten Grammatiken sind. Es gibt auch keinen Zweifel, daß die Grammatiker in vielen Fällen nicht ihr subjektives Urteil, sondern den überwiegenden Gebrauch in guter geschriebener Prosa zur Richtschnur machen. Hier kann nun nur gründliche, vergleichende Prüfung von zeitgenössischen Texten und Grammatiken zu zuverlässiger Beurteilung führen. Daß solche Prüfung in der Vergangenheit nicht immer stattfand oder nur ungenügend abgesichert wurde, hat die Kontroverse um die Verwendung von *shall* und *will* als Futurzeichen im Englischen bewiesen, durch die schließlich die Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts – die *shall* für die erste und *will* für die zweite und dritte Person fordern – und nicht die Linguisten des 20. Jahrhunderts bestätigt wurden.²⁰ Endlich muß man auch die sprachliche Situation im 18. Jahrhundert sowie Ziele und Benutzerkreis der Grammatiken im Auge haben: In einer Zeit, in der sprachlicher Gebrauch noch vielfach schwankend und unsicher war – so in der Morphologie, besonders

¹⁹ Der Vorwurf findet sich auch schon viel früher, so bei Noah Webster, in der vierten seiner *Dissertations on the English Language* (Boston, 1789).

²⁰ Daß die Grammatiker den Gebrauch beschreiben – und nicht beeinflussen oder bestimmen –, zeigt für das englische Relativpronomen im 17. und 18. Jahrhundert auch Marianne Knorrek, *Der Einfluß des Rationalismus auf die englische Sprache* (Breslau, 1938), S. 57–64.

bei den starken Verben –, wird vom Grammatiker erwartet, daß er der meist zu Anfang seines Buches angeführten Definition von 'Grammatik' gerecht wird, und diese Definition besagt gewöhnlich, daß Grammatik die Kunst ist, richtig zu sprechen und zu schreiben. Es wird deshalb sinnvoller sein, in Zukunft eher von präskriptiven Tendenzen als von präskriptiver englischer Grammatik im 18. Jahrhundert und später zu sprechen. [38]

Daß sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die sprachliche Regel zunehmend am sprachlichen Gebrauch orientiert, wird auch aus einer Disziplin deutlich, die jetzt mit der Grammatik eine enge Verbindung eingeht, nämlich der Rhetorik. An die Stelle der alten klassischen Redelehre – wiederbelebt auch in der englischen Renaissance – tritt nun die 'neue' Rhetorik, eine umfassende Stillehre, die allen geschriebenen und gesprochenen Textgattungen dienen will, die den Tropen und Figuren weniger Aufmerksamkeit als bisher widmet, umso mehr dagegen Wortwahl, Satzbau, Absatz, Klang und Rhythmus, und die Stilqualitäten wie *perspicuity* und *precision* als erstrebenswert ansieht sowie die Orientierung am Sprachgebrauch. Die führenden Vertreter dieser Richtung sind zwei schottische Professoren, George Campbell, der in seiner *Philosophy of Rhetoric* (1776, und über vierzig Nachdrucke im 19. Jahrhundert) guten Gebrauch definiert als *reputable*, *national* und *present* (II.i), sowie Hugh Blair, in dessen *Lectures on Rhetoric and Belles Lettres* (1783, und mindestens 130 Ausgaben bis zum Jahre 1911) der Grundsatz ausgesprochen wird, „*Perspicuity, it will be readily admitted, is the fundamental quality of style*“ (Lecture X). Was hier unter dem Titel 'Rhetoric' vertreten wird, erinnert nicht mehr so sehr an die herkömmlichen Rhetorikhandbücher, sondern an Quintilian und seinen *consensus eruditorum* (*Institutio oratoria* I.vi.45), und auf Quintilian berufen sich denn auch Blair wie Campbell. [39]

Perspicuity, precision, harmony (or the agreeable musical sound of the words when well pronounced) und *figurative expression* sind auch die Maßstäbe, die schon 1761 Priestley in seinen „*Observations on Style*“, im Anschluß an seine Grammatik, erläutert. Auch bei Campbell und Blair finden sich allerdings subjektive Urteile und präskriptive Tendenzen. Aber sie haben wichtige Grundlagen für Stillehre und Literaturkritik im 19. Jahrhundert geschaffen, und damit auch für jene vielen Handbücher, die *usage* und *composition* behandeln und

aus der englischen Sprachwissenschaft und Sprachlehre seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr wegzudenken sind.

Mehr noch als in der Geschichte der Grammatik spiegeln sich in den englischen Wörterbüchern Sprachentwicklung und die historischen Bedingungen, unter denen sie geschrieben wurden: in ihrer Entstehung und Verbreitung ebenso wie in ihrem Inhalt. Man darf auch sagen, daß sich in dieser Gattung des sprachwissenschaftlichen Buches, so wie in keiner anderen, methodischer Fortschritt deutlich abzeichnet – trotz gelegentlicher Rückschritte und Irrwege auch hier. Dies zeigt sich in Aufbau, Umfang und Zielsetzung der Lexika ebenso wie in der Anlage des einzelnen Eintrags, der in ihm enthaltenen phonetischen, morphologischen, semantischen, syntaktischen und stilistischen Information.

Die Lexikographie des Englischen ist zunächst zweisprachig. Von den Wörterbüchern des 15. Jahrhunderts war schon die Rede. Auch im 16. Jahrhundert noch kommt den lateinisch-englischen (und englisch-lateinischen) Wörterbüchern überragende Bedeutung zu, wobei das Bestreben nun allerdings ist, dem Gebrauch der klassischen römischen Autoren zu folgen, so wie dies Sir Thomas Elyot in seinem methodisch wegweisenden *Dictionary* von 1538 tut, nach ihm Thomas Cooper (*Thesaurus linguae Romanae et Britannicae*, 1565), Thomas Thomas (*Dictionarium linguae Latinae et Anglicanae*, 1587) und andere; dabei werden die großen Wörterbücher der Autoritäten vom Kontinent ausgiebig zu Rate gezogen, so die des Ambrogio Calepino und des Robert Estienne (Stephanus). Bei den frühen Lexikographen Englands beginnt jetzt auch eine Tradition, die sich in den englischen Wörterbüchern, besonders den in Amerika veröffentlichten, bis heute fortgesetzt hat, nämlich der Einschluß enzyklopädischen Materials, vor allem in Form von Eigennamen; eine strenge Trennung zwischen Sprachwörterbuch und Enzyklopädie wird also nicht immer eingehalten.

Im 16. Jahrhundert entstehen auch die ersten zweisprachigen Wörterbücher des Englischen und der neueren europäischen Sprachen. Das Französische geht, wie zu erwarten, voran mit dem Wörterbuchteil in John Palsgraves *Lesclaircissement de la langue Francoyse* (1530: Englisch-Französisch) und dem 1570 oder 1571 gedruckten *A Dictionarie French and English*, vielleicht von Claudius Holyband. 1591 erscheint das erste spanisch-englische(-lateinische) Wörterbuch,

Richard Percyvals *Bibliotheca Hispanica*, und 1598 das erste italienisch-englische, John Florios *A Worlde of Wordes*. Lexika des Holländischen (Henry Hexham, 1647–48) und des Deutschen folgen erheblich später; erst 1706 und 1716 werden das englisch-deutsch-französische und das deutsch-englische Wörterbuch von Christian Ludwig in Leipzig publiziert. [40]

Daß die Lexikographen und Drucker solcher Wörterbücher einen echten Bedarf befriedigten, zeigen nicht nur die häufigen Neubearbeitungen der Lexika (ich nenne hier im allgemeinen nur die Erstausgaben), sondern auch ein Wörterbuchtyp, gegen den heute mancherlei methodische Bedenken geltend gemacht werden müßten, der aber im 16. und 17. Jahrhundert sehr erfolgreich war, nämlich das mehrsprachige Wörterbuch (meist dreisprachig) und besonders das Polyglottwörterbuch, das bis zu zehn und mehr Sprachen erfassen konnte. Die Autoren solcher Werke hatten offenbar an zwei Arten von Benutzern gedacht, je nachdem ob die Ausgangssprache Latein war, das Buch also Lesern mit verschiedenen Muttersprachen zum Studium der lateinischen Literatur nützen konnte, oder ob man von einer Volkssprache ausging und besonders praktischen Bedürfnissen, etwa von Seeleuten und Reisenden, diente; doch läßt sich der Benutzerkreis solcher Bücher sicher nicht so vereinfachend festlegen. Beispiele für das dreisprachige Wörterbuch sind das *Dictionariolum puerorum tribus linguis Latina, Anglica & Gallica scriptum* (1552, eine ergänzende Bearbeitung des lateinisch-französischen Wörterbuchs von Robert Estienne, 1544), und *An Alvearie or Triple Dictionarie, in Englysh, Latin and French* (1573; in der Ausgabe von 1580 zusätzlich mit griechischen Entsprechungen) von John Baret. Weit über diese hinaus ragt an Umfang und Gelehrsamkeit aber der *Ductor in Linguas*, oder *Guide into Tongues*, des Sprachlehrers John Minsheu, 1617 erschienen, wo in über 12000 Einträgen jeweils einem englischen Wort seine Etymologie (Minsheu ist auch mit dem Alt- und Mittelenglischen vertraut) und Entsprechungen in zehn Sprachen folgen: Walisisch, Niederländisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch. Sein Verfasser hat das Buch – das übrigens auch typographisch eine bemerkenswerte Leistung darstellt – für praktische wie für gelehrte Zwecke bestimmt. Erwähnt sei, daß dieser Wörterbuchtyp Polyglottvokabularien als Vorläufer hatte, so ein um 1530 (?) in Augsburg erschienenes sechs-

sprachiges Vokabular, das auch das Englische und Deutsche einbezog. Umfassende Polyglottwörterbücher, die auf dem Kontinent entstanden, so die 1585 in Lyon erschienene Bearbeitung des Calepino (*Dictionarium decem linguarum*, das Englische einschließend), waren in England bekannt und haben sicher als Vorbilder gedient. [41]

Die frühesten einsprachigen Lexika des Englischen verdanken ihre Entstehung dem Wunsch, die *hard words* verständlich zu machen. Das gilt für die Wörterbücher von Robert Cawdrey (1604), John Bullokar (1616), Henry Cockeram (1623), Thomas Blount (1656), Edward Phillips (1658) und Elisha Coles (1676). Sie sind also für *native speakers* bestimmt und bieten nur einen – allerdings ständig erweiterten – Ausschnitt aus dem englischen Gesamtwortschatz. Sind es in Cawdreys erster Ausgabe erst 2533 Einträge, so hat Cockeram bereits 5835, und Phillips rund 11000. Doch wird unter *hard words* hier mehr verstanden als das, was die heutige Sprachwissenschaft damit meint; es handelt sich nämlich keinesfalls nur um Latinismen, die jeweils durch (gebräuchlichere) Synonyme oder Umschreibungen erklärt werden, sondern auch um Fachvokabular und Archaismen, so Wörter aus Chaucers Werken. Schon seit Bullokar treten enzyklopädische Einträge dazu, die Cockeram dann in einem eigenen, dritten Teil seines Buches zusammenfaßt. Blount führt zusätzlich zu den Definitionen auch Etymologien ein (die natürlich den damaligen Stand etymologischen Wissens spiegeln) sowie Verweise auf seine Quellen, während Coles Wörter aus dem *cant* und den Dialekten hinzufügt.

Wie in der lexikographischen Praxis der Zeit nicht anders zu erwarten, sind die *hard word dictionaries* des 17. Jahrhunderts keine Originalleistungen. Sie übernehmen nicht nur voneinander Stichwörter oder Einträge, sondern schöpfen auch aus den lateinisch-englischen Wörterbüchern sowie aus Glossaren von Fachausdrücken und Archaismen des 16. Jahrhunderts; sie haben zudem in dieser Zeit schon Vorläufer: Ein handschriftlicher Teilentwurf für ein Wörterbuch der *hard words* aus dem späteren 16. Jahrhundert hat sich kürzlich gefunden, und *The English Schoole Master* (1596) von Edward Coote, ein Orthographielehrbuch mit Katechismus, enthält auch ein Vokabular von etwa 1400 *hard words*, mit Erklärungen, das bereits von Cawdrey für seine *Table Alphabetical* verwendet wurde.

Den entscheidenden Schritt von einer Sammlung mehr oder weniger schwieriger oder seltener Wörter zum Lexikon des englischen

Gesamtwortschatzes macht zu Beginn des 18. Jahrhunderts John Kersey in *A New English Dictionary* (1702), in dem er eine „Collection of all the most proper and significant English Words, that are now commonly us'd either in Speech, or in the familiar way of Writing Letters, etc.“ schaffen will. Damit verbindet er zugleich die Tradition des *hard word dictionary* mit der des *spelling book*, einem in England (und später in Amerika) weitverbreiteten Lehrbuchtyp, der dem Orthographieproblem zu verdanken ist. Kerseys Buch bietet allerdings für die „ordinary words“ noch weithin unbefriedigende Definitionen. Aber von jetzt ab sehen es die englischen Lexikographen als ihre Aufgabe, den Wortschatz ihrer Sprache möglichst vollständig zu erfassen. Für die Aufzählung der einschlägigen Namen, der Titel und Auflagen oder Bearbeitungen dieser Werke ist hier nicht der Platz; genannt sei aber aus dem 18. Jahrhundert der bedeutendste Lexikograph Englands vor Johnson, nämlich Nathaniel Bailey, ein Schulmeister in Stepney, dessen *An Universal Etymological English Dictionary* (1721) bereits etwa 40 000 Einträge enthält, sein *Dictionarium Britannicum* (zuerst 1730) in der Bearbeitung von 1736 dann etwa 60 000.

Ähnlich wie die Grammatiker fühlen sich nun aber auch die Lexikographen des 18. Jahrhunderts berufen, den englischen Wortschatz nicht nur zu erklären, sondern zur Regulierung oder gar Fixierung des Wortgebrauchs beizutragen. Ihre Vorgänger im 17. Jahrhundert hatten dieser Frage weniger Bedeutung beigemessen. Immerhin druckt Cawdrey in seinem Vorwort (ohne seine Quelle zu nennen) Thomas Wilsons Warnung an seine Landsleute „that they never affect any strange inckhorne termes“, während Bullokar und Cockeram zum Gebrauch von *hard words* eher ermutigen; Cockeram gibt im zweiten Teil seines *Dictionarie* sogar ein alphabetisches Verzeichnis der „vulgar words“ des Englischen, denen jeweils solche Entsprechungen gegenübergestellt sind, die man im „more refined and elegant speech“ verwenden kann. Später, seit 1658, gehen dann die namhaftesten englischen Lexikographen, Phillips, Kersey, Bailey und Benjamin Martin, dazu über, Wörter zu kennzeichnen, deren Gebrauch sie für tadelnswert halten. Es sind vor allem *hard words*, aber auch altertümliche, fremde und Dialektausdrücke sowie „low words“. So werden hier, wenn auch unsystematisch, die Bestrebungen der Akademiebefürworter unterstützt. [42]

Völlig neue Maßstäbe setzt schließlich das Meisterwerk von Samuel Johnson, *A Dictionary of the English Language*, das auf eigener, umfassender Lektüre und Exzerpierung von literarisch bedeutsamen Autoren vor allem des 17. Jahrhunderts beruht. [43] Während – so wie bei Johnsons Vorgängern – Angaben zu Aussprache (außer dem Akzent) und Syntax noch fehlen, ist die Aufgliederung und Definition der Wortbedeutungen zu für das 18. Jahrhundert bewundernswerter Vollkommenheit gebracht; für *to take* z. B. sind allein 134 Bedeutungen und Verwendungsweisen angegeben. Neu – jedenfalls in Wörterbüchern der englischen Sprache – ist außerdem das Verfahren, die Wörter und Bedeutungen mit Zitaten aus der Literatur zu belegen; insgesamt etwa 118000 solcher Zitate sind in dem 1755 erschienenen zweibändigen Werk abgedruckt. Ist Johnsons Wörterbuch, das noch weit ins 19. Jahrhundert hinein bearbeitet und gedruckt wurde, als einer der großen Klassiker der englischen Sprachwissenschaft anzusehen, so gilt das vielleicht noch mehr für sein „Preface“ dazu, in dem er die methodischen Prinzipien seiner lexikographischen Arbeit erläutert und auch die Probleme, mit denen er sich konfrontiert sah. Was Johnson hier sagt, hat bis heute weithin seine Gültigkeit behalten, nicht zuletzt auch deshalb, weil er entgegen seiner ursprünglichen Absicht (die er in seinem 1747 veröffentlichten *Plan for a Dictionary of the English Language* äußert) zu der Einsicht gelangt ist, daß sich Sprache nicht fixieren und Sprachwandel nicht aufhalten läßt:

Those who have been persuaded to think well of my design, will require that it should fix our language, and put a stop to those alterations which time and change have hitherto been suffered to make in it without opposition. With this consequence I will confess that I flattered myself for a while; but now begin to fear that I have indulged expectation which neither reason nor experience can justify. When we see men grow old and die at a certain time one after another, from century to century, we laugh at the elixir that promises to prolong life to a thousand years; and with equal justice may the lexicographer be derided, who being able to produce no example of a nation that has preserved their words and phrases from mutability, shall imagine that his dictionary can embalm his language, and secure it from corruption and decay, that it is in his power to change sublunary nature, and clear the world at once from folly, vanity, and affectation.

Englische Wörterbücher in der hier behandelten Periode (16.–18. Jahrhundert) legen Zeugnis ab von den vielfältigen sprachlichen Interessen der Zeit. So finden sich hier nicht nur die ein- und mehr-

sprachigen Lexika der allgemeinen Sprache, sondern auch schon zahlreiche Werke, die sich recht modern anmutende Aufgaben gestellt haben. Von Aussprache- und Polyglottwörterbüchern war schon die Rede. Andere können hier nur erwähnt werden. Schon 1570 veröffentlicht Peter Levins ein englisches Reimwörterbuch mit lateinischen Entsprechungen (*Manipulus Vocabulorum*); das erste Dialektwörterbuch, John Rays *A Collection of Words not Generally Used*, erschien 1674, das erste Wörterbuch des *cant*, der Gaunersprache (von einem „B.E.“) um 1690. Über historische und etymologische Wörterbücher wird noch zu sprechen sein. Nicht vergessen sei, daß das 18. Jahrhundert, in dem die Naturwissenschaften neben den Geisteswissenschaften zunehmend an Bedeutung gewinnen, auch das Zeitalter der ersten neuzeitlichen Enzyklopädien ist; genannt seien hier das *Lexicon Technicum; or An universal English dictionary of the arts and sciences* von John Harris (zuerst 1704–10), die *Cyclopaedia* von Ephraim Chambers (zuerst 1728), die auch Vorbild für die französische *Encyclopédie* wurde, und später die *Encyclopaedia Britannica* (zuerst 1768–71). [44]

Auf einen Lexikontyp sei hier noch kurz eingegangen, weil seine Entwicklung sicher auch (aber nicht ausschließlich) im Zusammenhang mit der Anreicherung des englischen Wortschatzes durch die *hard words* steht. Es handelt sich um das Synonymenwörterbuch, das für das Englische mit *The Difference between Words Esteemed Synonymous* von John Trusler (1766) beginnt und bis heute eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern gefunden hat. Die Tradition der Lehre vom Unterscheiden der Synonyme ist alt und geht bis zu den *differentiae* der Antike zurück (die Synonyme und Homonyme einschlossen); im englischen Mittelalter gehören hierher – für das Lateinische bestimmt – die einschlägigen Schriften Isidors von Sevilla, Bedas (*De orthographia*), Alcuins, des Johannes von Garlandia sowie Vokabularien aus spätmittelenglischer Zeit. Später folgen die zahlreichen gedruckten Ausgaben der englisch-lateinischen Fassung der *Synonymorum sylva* des Simon Pelegromius (seit 1580). Hauptzweck der englischen Synonymenwörterbücher seit dem 18. Jahrhundert ist natürlich die semantische Differenzierung, doch schon bald tritt dazu die Stilkritik, mit der Warnung vor dem in der Hochsprache nicht zu brauchenden Wort, so in Hester Lynch Piozzi, *British Synonymy* (1794). Im 19. Jahrhundert entsteht dann als neuer Wörterbuchtyp

sozusagen ein Verwandter des Synonymenwörterbuchs, der bis in die heutige Zeit bemerkenswerte Verbreitung und immer neue Bearbeitungen in den englischsprachigen Ländern gefunden hat, nämlich der sog. *Thesaurus*, in dem das gesamte Vokabular der lebenden Sprache (aber nicht definiert oder semantisch unterschieden) nach Sach- und Sinngruppen zusammengestellt ist. Begründer dieser Tradition war Peter Mark Roget, Mediziner und Sekretär der Royal Society seit 1827; sein *Thesaurus of English Words and Phrases*, dessen Entstehung zweifellos von naturwissenschaftlichen Klassifizierungssystemen beeinflusst wurde, erschien zuerst 1852, die letzte Bearbeitung 1987. [45]

Was im vorstehenden Kapitel über die Wissenschaftsgeschichte von der Renaissance bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts berichtet wurde, konnte den vielfältigen sprachwissenschaftlichen Interessen und Aktivitäten auf englischem Boden nur in gewissen Grenzen gerecht werden. Die Ausbreitung von Fremdsprachenkenntnissen und die weitgefächerte Übersetzungstätigkeit konnten ebensowenig einen Platz finden wie die Entwicklung der Kurzschrift und die frühen Bemühungen um den Taubstummenunterricht. Zu berichten wäre auch über die Vorstellungen von Ursprung und Ausbreitung der Sprachen; von der Beschäftigung mit der Geschichte des Englischen wird im folgenden Kapitel ausführlicher zu sprechen sein. Für die englische Sprachphilosophie in diesem Zeitraum kann nur auf die einschlägige Literatur verwiesen werden. Den Beziehungen Englands zur Sprachwissenschaft des europäischen Kontinents für die Zeit bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert müßte eine eigene Untersuchung gewidmet werden.²¹ [46]

²¹ Nur auf ein Beispiel für solche Beziehungen sei hier hingewiesen: Als George Hickes im Jahre 1689 seine *Institutiones Grammaticae Anglo-saxonicae et Moeso-gothicae* veröffentlicht, kann er sich dort auf seine Kenntnis – und Hochschätzung – der Grammatik von Port-Royal (1660) und der *Ausführlichen Arbeit von der Deutschen Haubtsprache* des Justus Georg Schottel (1663) berufen.

IV. Das 19. Jahrhundert

Für die beschreibende Grammatik, für Stilistik und Lexikographie der lebenden englischen Sprache sind im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert die Grundlagen geschaffen worden, auf denen auch das 19. Jahrhundert noch lange Zeit baut. Die Kontinuität der Tradition wird schon aus der Tatsache deutlich, daß noch lange nach dem Beginn des neuen Jahrhunderts die Bücher von Lowth und Lindley Murray, von Blair und Campbell, von Samuel Johnson und John Walker in Nachdrucken oder Neubearbeitungen erscheinen. So ist für die (die lebende Sprache) beschreibende und didaktisch orientierte Sprachwissenschaft eine Trennlinie zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert wenig sinnvoll. [47] Entscheidende Neuerungen kommen erst später unter dem Einfluß der historischen Sprachwissenschaft auf, der wir uns zuwenden.

Die Anfänge und die frühe Entwicklung der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft sind mit den Namen von Rasmus Rask, Jacob Grimm, Franz Bopp und August Schleicher (um hier nur die wichtigsten zu nennen), später vor allem mit denen der sog. Junggrammatiker verknüpft. Ihrer aller Arbeit und Leistung ist vielfach beschrieben und gewürdigt worden und bedarf hier keiner Behandlung.²² [48] Zu fragen ist hier aber nach der Wirkung, die die von ihnen gewonnenen Erkenntnisse auf die Wissenschaft von der englischen Sprache hatten, nachdem es im 19. Jahrhundert nun möglich geworden war, auch die Vorgeschichte und die schriftlich belegte Entwicklung des Englischen nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu untersuchen und darzustellen.

Allerdings standen diejenigen, die sich dieser Aufgabe zuerst annahmen, nicht mit leeren Händen da, denn seit über zweihundert Jahren waren in England auf ihrem Gebiet umfangreiche und sehr

²² Daß die historische und vergleichende Sprachwissenschaft Vorläufer vor dem 19. Jahrhundert hatte, ist bekannt. Auf einen der frühesten, Giraldus Cambrensis, wurde oben (S. 14) schon hingewiesen. [49]

bemerkenswerte Vorarbeiten geleistet worden, von denen hier zunächst die Rede sein muß.

Seit dem späteren 16. Jahrhundert waren Geschichte, Literatur und Sprache der Angelsachsen Gegenstand gelehrter Studien. Den Anstoß dazu bildeten jedoch nicht sprachwissenschaftliche, sondern allgemein historische, antiquarische und besonders theologische Interessen; dazu kam eine Art von Germanenbegeisterung, die nach der Wiederentdeckung von Tacitus' *Germania* entstanden war (die erste englische Übersetzung der *Germania* erschien 1598), und die besonders in den im gleichen Jahre, 1605, erschienenen *Remaines of a greater work concerning Britaine* von William Camden und *A Restitution of Decayed Intelligence in Antiquities concerning the most renowned English nation* von Richard Verstegan (wie sich Richard Rowlands hier nennt) zum Ausdruck kommt. Schon vorher waren zwei Textausgaben gedruckt worden, die der Verteidigung der nun unabhängigen englischen Kirche dienen sollten und dem Erzbischof Matthew Parker und seinem Mitarbeiterkreis zu verdanken sind: *A Testimonie of Antiquitie* (1566), in dem u. a. Aelfrics Osterhomilie (*Catholic Homilies* II.xv) sowie *Vater unser*, Credo und die zehn Gebote in altenglischer Sprache enthalten sind, und *The Gospels of the fower Euangelistes* (1571) in der westsächsischen Fassung. Andere, umfangreiche Texteditionen, auf denen die Philologen des 19. Jahrhunderts dann bauen konnten, folgten später. Eine deutlich antikatholische Tendenz macht sich bei den Herausgebern übrigens bis ins 18. Jahrhundert bemerkbar.

Die angelsächsische Sprache erfreute sich bei den Antiquaren hoher Wertschätzung, bereitete ihnen aber nicht geringe Schwierigkeiten. So entstehen seit dem 16. Jahrhundert Arbeiten, die diese Sprache erschließen sollen, zunächst Wörterbücher; eine Grammatik folgt spät. Nur einige wenige Namen und bedeutsame Werke können hier genannt werden. Wörterbücher kompilieren schon im siebten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Laurence Nowell und John Joscelyn, der Sekretär Matthew Parkers. Diese und andere, mit Ausnahme einer Liste von über 600 altenglischen Wörtern in Verstegans *Restitution*, blieben ungedruckt. Vorbildlich für seine Zeit und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nicht übertroffen ist gleich das erste gedruckte Lexikon, das *Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum* (1659) von William Somner, dem zweiten Inhaber (nach Abraham Wheloc) der von

Sir Henry Spelman an der Universität Cambridge geschaffenen Dozentur für das Angelsächsische. Die Leistung der frühen Lexikographen ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß sie praktisch ohne Hilfsmittel zu arbeiten hatten; man darf annehmen, daß die umfangreich erhaltenen lateinischen Texte mit altenglischen Interlinearglossen für sie dabei von besonderem Wert waren. Noch schwieriger war es offenbar, eine angelsächsische Grammatik zu schreiben: Somner druckt als zweiten Teil seines Wörterbuchs – das wohl als Handbuch der altenglischen Sprache insgesamt gedacht war – noch die Grammatik Aelfrics, dazu einige Hinweise („Regulae Saxonicae“, am Ende seines Vorworts), die noch nicht den Namen „Grammatik“ verdienen und die er wörtlich aus Whelocs 1643 erschienener Edition der altenglischen Beda-Übersetzung und der angelsächsischen Chronik übernommen hat. [50]

Im Laufe des 17. Jahrhunderts werden in England auch Zeugnisse der anderen altgermanischen Sprachen bekannt, so besonders die gotische Bibel. Franciscus Junius (1589–1677), der dreißig Jahre in England lebte und als einer der besten Kenner des Angelsächsischen gelten darf, brachte 1665 in Holland seine Ausgabe der gotischen Bibel heraus (zehn Jahre zuvor hatte er die erste große Edition altenglischer Dichtung, von ihm dem Caedmon zugeschrieben, veröffentlicht). Die erste Grammatik des Altenglischen²³ ist dann verbunden mit einer Grammatik des Gotischen 1689; wir verdanken sie dem in den altgermanischen Dialekten universal bewanderten George Hickes (1642–1715), der sie später, zusammen mit Grammatiken des Althochdeutschen und Altsächsischen sowie des Isländischen (diese von Runolphus Jonas) in seinen noch heute mit Recht bewunderten *Linguarum Vett. Septentrionalium Thesaurus Grammatico-Criticus et Archaeologicus* (1703–05) aufnahm, dessen zweiter Teil den großen angelsächsischen Handschriftenkatalog von Humphrey Wanley enthielt, mit dem zugleich – nur kurze Zeit nach dem Erscheinen des bahnbrechenden Werkes von Jean Mabillon, *De re diplomatica* (1681) – das Fundament für die paläographische Wissenschaft in England geschaffen wurde.²⁴ [51]

²³ Eine angelsächsische Grammatik hatte schon im späten 16. Jahrhundert John Joscelyn verfaßt, doch ist nur ein Index dazu erhalten. Vgl. M. S. Hetherington, *The Beginnings of Old English Lexicography* (1980), S. 47 und 186–88.

²⁴ Es ist bedauerlich, daß bis heute die großartige Leistung Wanleys in den

Daß Hickes' altenglische Grammatik den Ansprüchen des späteren 19. Jahrhunderts nicht mehr genügen konnte – besonders im Hinblick auf seine Darstellung des Flexionssystems – tut der Bedeutung seines Werkes – nicht nur für seine Zeit – keinen Abbruch. Jedenfalls basieren alle Grammatiken des Altenglischen, die im 18. Jahrhundert erschienen (so die von Elizabeth Elstob, 1715, in englischer Sprache), auf der von Hickes, und wirklichen Fortschritt in der Sprachbeschreibung der ältesten Stufe des Englischen hat es erst über hundert Jahre nach Hickes, bei Rask und Grimm gegeben. Erwähnt seien schließlich als Beispiele für das allgemeine Interesse am Angelsächsischen noch die Gründung einer Professur dafür an der Universität Oxford im Jahre 1755 (erst 1795 besetzt) und die Tatsache, daß Thomas Jefferson sich schon seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts in Amerika mit dem Angelsächsischen befaßte und es als Fach, mit einem Lehrstuhl versehen, um 1819 an der University of Virginia einführte.

Im Gegensatz zum Altenglischen hat die Sprache der mittenglischen Periode vor dem 19. Jahrhundert weniger Aufmerksamkeit gefunden. Das gilt vor allem für die frühmittelenglischen Texte des 12. und 13. Jahrhunderts. Die Autoren der spätmittelenglischen Zeit boten dagegen – wirklich oder scheinbar – weniger sprachliche Probleme; einige von ihnen, vor allem Chaucer, gehörten ohnehin zum festen literarischen Bestand Englands auch in der Neuzeit. Daß dennoch die sprachwissenschaftlichen Voraussetzungen für ein volles Verständnis von Chaucers Kunst zunächst noch fehlen, zeigt etwa die Bemerkung von John Dryden im Vorwort zu seinen *Fables, Ancient and Modern* (1700): „The verse of Chaucer, I confess, is not harmonious to us“, was nichts anderes besagt, als daß der spätmittelenglische Vers nicht mehr recht verstanden wurde, weil der Endsilbenschwund des Englischen und der ursprüngliche Akzent französischer Lehnwörter nicht in Betracht gezogen werden konnten. Sprachhistorisch richtig hat dann aber schon 1775 Thomas Tyrwhitt den Vers Chaucers in der Einleitung zu seiner Edition des Dichters gedeutet; auch John Wallis hatte schon viel früher gesehen, was es

kontinentalen Darstellungen der Paläographiegeschichte ignoriert wird; selbst bei Ludwig Traube, *Vorlesungen und Abhandlungen*, I (München, 1909), S. 43, wird nicht einmal klar, von wem der Handschriftenkatalog im *Thesaurus* stammt.

mit dem *'e mutum'* im Englischen auf sich hatte (*Grammatica Linguae Anglicanae*, S. 57). Hilfen brauchten aber auch die Chaucer-Leser des 16. Jahrhunderts bereits beim Wortschatz des Dichters; so fügt Paul Greaves seiner *Grammatica Anglicana* (1596) eine Liste von 120 Wörtern aus Chaucer, veraltet oder mit veralteten Bedeutungen, an; zwei Jahre später verzeichnet und erklärt Thomas Speght in seiner Chaucer-Ausgabe etwa 2500 „old and obscure words of Chaucer“. Von hier haben viele Wörter ihren Weg in die *hard word dictionaries* des 17. Jahrhunderts gefunden. [52]

Wie gründlich auch bei einigen Gelehrten die Kenntnisse des Mittelenglischen – lange vor Erscheinen der ersten mittelenglischen Grammatik – waren, zeigt der in der Literaturgeschichte wohlbekannte Fall der *Rowley Poems* von Thomas Chatterton (um 1770), die bereits von Thomas Tyrwhitt (1778, 1782) und Thomas Warton (1782) anhand sprachlicher Kriterien einwandfrei als Fälschungen entlarvt werden konnten. [53]

Zwei Gattungen historischer Sprachbeschreibung in England vor dem 19. Jahrhundert müssen noch erwähnt werden: die Darstellung der englischen Sprachgeschichte und das etymologische Wörterbuch. Die frühe Sprachgeschichtsschreibung darf natürlich nicht mit modernen Maßstäben gemessen werden. Es handelt sich meist um knappe Darstellungen, die Grammatiken (so von Gill, Wallis, Cooper, Miège, Gildon-Brightland) und Wörterbüchern (Phillips, Skinner, Bailey 1721, Johnson) vorangestellt sind, sich auf äußere historische Ereignisse sowie Wortschatz und Entlehnung konzentrieren und nur wenig zuverlässige Vorstellungen von Sprachverwandtschaft zeigen.²⁵ Sie demonstrieren allerdings das Interesse der frühneuenglischen Zeit an Sprachgeschichte und auch an Ursprung und Ausbreitung der Sprachen allgemein. Dazu kommt die Bewunderung für alles Germanisch-Angelsächsische, so bei Camden, der in seinen *Remaines Concerning Britaine* (1605) u. a. die Fähigkeit des Altenglischen zu Lehnbildungen hervorhebt und zum ersten Male englische Texte aus verschiedenen Perioden – und zwar das *Vater unser* – einander gegenüberstellt. [54]

Daß etymologische Wörterbücher des Englischen bereits im

²⁵ Ähnlich angelegt ist die „History of the English Language“ in Noah Webster's *Dissertations on the English Language* (Boston, 1789), I. 40–79.

17. Jahrhundert geschrieben werden konnten, mag zunächst verwundern. Daß in ihnen so manches Spekulative und Irrige zu finden ist, erklärt sich natürlich daraus, daß sie nach wie vor die antik-mittelalterliche Methode der Worterklärung anwenden; dazu kommt aber eine Fülle von Sprachwissen, das seit dem Humanismus zugänglich geworden ist. Konnte man noch im 15. Jahrhundert allenfalls mit Kenntnissen des Französischen und Lateinischen in England rechnen, so werden jetzt das Griechische und Hebräische, das Spanische und Italienische, das Deutsche und Niederländische und nicht zuletzt das Alt- und Mittelenglische sowie andere germanische Dialekte herangezogen. Dazu nutzt man – neben mancherlei heute abwegig erscheinenden Vorstellungen von der Verwandtschaft der Sprachen – die Erkenntnisse, die der große französische Renaissance-Philologe Joseph Justus Scaliger (1540–1609) gewonnen hatte, der die europäischen Sprachen in elf ‘Muttersprachen’ (*matrices linguae*) und deren Nachkommen einteilte. So kommt es zu den etymologischen Erklärungen in Minsheus *Ductor in Linguas* (der noch an die These des Antwerpener Arztes Johannes Goropius Becanus glaubt, das Niederländische sei die Ursprache der Menschheit gewesen, der aber vieles Englische aus dem Hebräischen herleitet), in den Wörterbüchern von Blount (1656) und Phillips (1658), und schließlich zu den eigentlichen etymologischen Wörterbüchern von Stephen Skinner (1671) und Franciscus Junius (erst 1773 von Lye veröffentlicht) sowie dem anonymen, auf Skinner bauenden *Gazophylacium Anglicanum* (1689). Von diesen ist das *Etymologicon Linguae Anglicanae* von Skinner, einem Arzt in Lincoln (mit einem Doktorgrad der Universität Heidelberg), trotz aller seiner Schwächen das wissenschaftshistorisch bedeutsamste; er weist nämlich in seinen „Prolegomena Etymologica“ bereits auf Gesetzmäßigkeiten beim Wechsel von ‘Buchstaben’ hin, und auch auf die Rolle des Bedeutungswandels in der Etymologie; er ist Minsheu auch bei der Herleitung von Wörtern aus dem Altenglischen überlegen. [55]

Die Einführung der Prinzipien und Methoden der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft in die Wissenschaft von der englischen Sprache war in ihrer Wirkung – was leicht übersehen wird – nicht auf das engere Gebiet der englischen Sprachgeschichte beschränkt. Drei Entwicklungen sind hier vor allem zu nennen:

1. Die historischen Sprachstufen des Englischen können nun gründlich und zuverlässig analysiert werden, und die durchgehende historische Erklärung der lebenden Sprache wird möglich.
2. Man lernt von der historischen Sprachwissenschaft auch die lebende Sprache (in Grammatik und Lexikographie) umfassend und exakt zu beschreiben.
3. Es entstehen neue Disziplinen in der Sprachwissenschaft.

Diese drei Punkte sollen im folgenden erläutert werden.

Durch Jacob Grimms *Deutsche Grammatik* (1822–37) war auch die englische Sprachwissenschaft auf eine neue Grundlage gestellt worden. Daß die Erkenntnisse von Grimm, Rask und Bopp in England zunächst nur vereinzelt und z. T. verspätet Aufmerksamkeit fanden, ist mehrfach bemerkt worden, trifft aber nur bedingt zu, zumal wenn man bedenkt, daß weit ins 19. Jahrhundert hinein weder die vergleichende Sprachwissenschaft noch die Englische Philologie als Universitätsfächer existierten. Die Rawlinson-Professur für das Angelsächsische an der Universität Oxford macht hier eine Ausnahme, doch waren es nicht ihre Inhaber, die die neue Wissenschaft zuerst aufnahmen und weitergaben, sondern zwei Gelehrte ohne Universitätsamt, deren Ausgaben altenglischer Texte wir bis heute benützen und die das Studium von Literatur und Sprache der Angelsachsen konsequent mit den neuen Methoden betrieben, nämlich Benjamin Thorpe (1782–1870), der von 1826 bis 1830 bei Rask in Kopenhagen studierte und Rasks angelsächsische Grammatik 1830 in englischer Übersetzung veröffentlichte, sowie John Mitchell Kemble (1807–57), Freund und Verehrer Jacob Grimms, persönlich auch bekannt mit den Münchner Philologen Massmann, Schmeller und Friedrich Wilhelm Thiersch, und vehementer Kritiker der in Oxford betriebenen angelsächsischen Studien. Kembles und Thorpes wegweisende Arbeiten erschienen im vierten bis sechsten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Sie wurden ergänzt durch das *Dictionary of the Anglo-Saxon Language*, das Joseph Bosworth (1789–1876; seit 1858 Rawlinson Professor in Oxford) 1838 veröffentlichte, und in das er seine „Essentials of Anglo-Saxon Grammar“ einschloß, die (im Gegensatz zu seinen *Elements of Anglo-Saxon Grammar*, 1823) nun Grimms Grammatik folgen. [56]

Die historisch-vergleichende Methode wurde aber in England schon in der frühen Zeit, den dreißiger und vierziger Jahren, keines-

falls nur den am Angelsächsischen Interessierten zugänglich. Grimms *Deutsche Grammatik* war dort bald nach ihrem Erscheinen bekannt geworden; schon vorher (1820) brachte Franz Bopp eine ergänzte Fassung seines Buches über das Konjugationssystem der indoeuropäischen Sprachen in englischer Übersetzung heraus. Den wichtigsten Anteil an der Verbreitung der Lehre Rasks und Grimms um die Mitte des Jahrhunderts in England hat dann zweifellos Robert Gordon Latham (1812–88), Philologe, Ethnologe und Mediziner, der von 1839 bis 1845 den am University College in London 1828 neuerschaffenen Lehrstuhl für englische Sprache und Literatur innehatte und 1841 sein Buch *The English Language* (erweitert 1848; fünfte Auflage 1862) veröffentlichte. Es stellt die erste nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfaßte – wenn auch noch nicht umfassend und systematisch aufgebaute – historische Grammatik und Sprachgeschichte des Englischen dar, die auch Fragen der allgemeinen Sprachwissenschaft einbezieht, in der Grimms Lautverschiebungen dargestellt sind, die anderen germanischen Dialekte zum Vergleich herangezogen werden und u. a. auch die Dialekte mittenglischer Texte.

Eine wichtige Vermittlerrolle für die neue Sprachwissenschaft hat etwas später auch Max Müller (1823–1900) gespielt, der seit 1854 Professor of Modern European Languages in Oxford war und dort seit 1868 der erste Inhaber des neuen Lehrstuhls für Comparative Philology; seine vielgelesenen *Lectures on the Science of Language* erschienen zuerst 1861–64. Noch bevor aber die Englische Philologie sich im siebten bis neunten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts als Wissenschaftsdisziplin und als Universitätsfach etablierte, kam es in England zum Zusammenschluß von Philologen und an Sprachen allgemein Interessierten in der Philological Society, die dem neuen Wissenschaftsgebiet entscheidende Impulse gab. Zwar kam dem Englischen und seiner Geschichte innerhalb der Vorträge und Publikationen der Society in den ersten eineinhalb Jahrzehnten nur begrenzte Bedeutung zu, doch fanden die Leistungen und Erfolge der auf dem Kontinent erarbeiteten vergleichenden historischen Methode von Anfang an in diesem Kreise volle Anerkennung; im ersten Band der *Proceedings of the Philological Association* wird aus der Sitzung vom 24. März 1843 berichtet: „Prof. F. Bopp of Berlin, and Professor James Grimm of Berlin, were elected Honorary Members of the Society.“ [57]

Von der Philological Society ging dann – noch vor dem Erscheinen der ersten großen historischen Grammatiken des Englischen – der Anstoß aus zu einem Unternehmen, das die bis heute unentbehrliche Grundlage für jegliche Arbeit im Bereich der englischen Sprachgeschichte bildet, zu dem (sog.) Oxfordster Wörterbuch, dem *New English Dictionary of the English Language*, „the greatest dictionary of any language in the world“ (A. C. Baugh). Richard Chenevix Trench (1807–86), ein hochgebildeter und weit belesener Theologe (1846–58 Professor am King's College, London; 1856–63 Dean of Westminster; 1863–84 Erzbischof von Dublin) hatte schon vor Schülern und Studenten Vorträge über englischen Wortschatz und englische Wortgeschichte gehalten (veröffentlicht als *The Study of Words*, zuerst 1851, und *English Past and Present*, zuerst 1855), bevor er 1857 Mitglied der Philological Society wurde. Hier hatte man – unzufrieden mit den vorhandenen Wörterbüchern des Englischen – beschlossen, ein Supplement zu diesen zu kompilieren. Im November 1857 hielt Trench dann zwei Vorträge vor der Society unter dem Titel „On some Deficiencies in our English Dictionaries“, in denen er anhand einer Fülle von Beispielen in Form einer sehr fairen Kritik die Mängel der damals maßgeblichen Wörterbücher (Dr. Johnsons *Dictionary* in der Bearbeitung von Henry J. Todd, zuerst 1818; Noah Webster, *An American Dictionary of the English Language*, 1828; Charles Richardson, *A New Dictionary of the English Language*, 1836–37) hinsichtlich der Wortgeschichte aufzeigte, allerdings im wesentlichen anhand von Belegen aus der englischen Literatur erst seit dem 16. Jahrhundert.

So kam es zum Beschluß der Philological Society im Jahre 1858, ein völlig neues Wörterbuch der englischen Sprache zu schaffen, an dem die Arbeiten schon im folgenden Jahre begannen, zunächst unter der Leitung des früh (1861) verstorbenen Herbert Coleridge, dann unter Frederick J. Furnivall (1825–1910), und seit 1879 schließlich unter dem jahrzehntelangen Herausgeber, James A. H. Murray, und später seinen Mitarbeitern und Nachfolgern, Henry Bradley (seit 1889 Joint Editor), William Alexander Craigie und Charles Talbot Onions. Ihr Wörterbuch – eine bewundernswerte wissenschaftliche und organisatorische Leistung – bot nun weit mehr, als Trench sich vorgestellt hatte: eine erschöpfende Behandlung aller nach 1100 noch lebenden englischen Wörter im Hinblick auf Etymologie, Schreibung, Formen- und Bedeutungsgeschichte. Etwa sechs Millionen

Belege, von Hunderten freiwilliger Mitarbeiter gesammelt, dienten als Grundlage des von 1884 bis 1928 in 125 Faszikeln veröffentlichten Werkes, das sich nicht zuletzt auch durch seine vorzügliche typographische Gliederung auszeichnete und das dem Grimmschen Wörterbuch nicht nur in dieser Hinsicht überlegen war. [58]

Die wissenschaftlichen Qualitäten des Oxforder Wörterbuchs sowie der historischen Grammatiken und der Gesamtdarstellungen der Sprachgeschichte des Englischen – die seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden – erklären sich aus den methodischen Fortschritten, die die historische Sprachwissenschaft in den wenigen Jahrzehnten seit ihren Anfängen gemacht hatte. Es war nun möglich geworden, die etymologische Herkunft und Verwandtschaft eines Wortes anhand gesetzmäßiger Vorgänge des Lautwandels in den meisten Fällen einwandfrei zu klären und seine Flexionsklasse und Bildungsweise zu bestimmen; auch die sichere Identifizierung von Lehnwörtern war damit gewährleistet. Ein ernstes Hindernis für die Arbeit am Oxforder Wörterbuch, an den jetzt entstehenden mittelenglischen Wörterbüchern und an den historischen Grammatiken bildete aber die Tatsache, daß ein großer Teil der mittelalterlichen englischen Texte, besonders der mittelenglischen, ungedruckt und daher nur in den Handschriften zugänglich war. Hier schuf Frederick Furnivall mit seinem bewährten Sinn für das Praktische Abhilfe: er gründete 1864 die Early English Text Society, die die Edition unveröffentlichter Texte mit großer Energie in Angriff nahm; um die Jahrhundertwende hatte sie bereits mehr als 200 Bände gedruckt (1990: 433 Bände, davon 37 mit altenglischen Texten).

Die Fortschritte der philologischen Wissenschaft, aber auch ein gewisser Optimismus hinsichtlich des Erreichten (so jedenfalls aus heutiger Sicht) legten es nun auch nahe, Gesamtdarstellungen der englischen Sprachgeschichte zu versuchen. Sieht man von dem frühen und knapp angelegten Buche Lathams ab, so erfolgte eine solche Darstellung in Form einer historischen Grammatik zuerst durch einen Eisenacher Realschullehrer, Karl Friedrich Koch, in seiner dreibändigen *Historischen Grammatik der englischen Sprache* (1863–69); etwa gleichzeitig erschien die ebenfalls dreibändige, historisch orientierte *Englische Grammatik* (1859–65) von Eduard Mätzner, Rektor der Berliner Luisenschule. Mit diesen beiden Werken und den etwas später publizierten kürzeren Darstellungen des auch durch zahlreiche

Textausgaben verdienten Richard Morris – auch er ein Schulmann – (*Historical Outlines of English Accidence*, zuerst 1871; *Elementary Lessons in Historical English Grammar*, 1874) war ein entscheidender Schritt getan: die Entwicklung von Lautstand und Formen, Wortbildung und Satzbau des Englischen wurde nun anhand umfangreichen Belegmaterials zusammenhängend dargestellt. Von den Werken Kochs, Mätzners und Morris' sind bald Neubearbeitungen erschienen; sie haben auch zahlreiche Nachfolger gefunden. Es zeigt sich aber, daß diese Nachfolger ihre Darstellungen weniger umfassend anlegten oder andere Formen wählten. Das gilt für die „Geschichte der englischen Sprache“ von Friedrich Kluge, Dietrich Behrens und Eugen Einkel in Pauls *Grundriss der germanischen Philologie* (zuerst 1891), für die *Historische Grammatik der englischen Sprache* von Max Kaluza (zuerst 1900–1901), für das gleichnamige Werk von Karl Luick (seit 1914), für *A Short History of English* von Henry Cecil Wyld (zuerst 1914) und später für Karl Brunners *Die englische Sprache* (zuerst 1950–51), während in den noch weiter unten zu nennenden Grammatiken von Henry Sweet (1891–98) und Otto Jespersen (seit 1909) die historischen Teile Grundlage für die Behandlung der lebenden Sprache sind. Dagegen wird nun häufiger und beliebter die diskursive Darstellung der englischen Sprachgeschichte, die den historischen Hintergrund einbezieht, aber auch – mehr oder weniger ausführlich – Elemente der historischen Grammatik. Zwei amerikanische Bücher dieses Typs, von Professoren an der Yale University und der Cornell University verfaßt, repräsentieren den Stand der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, Thomas Lounsburys *History of the English Language* (zuerst 1879) und Oliver F. Emersons *The History of the English Language* (1894); wenige Jahre später folgen ihnen zwei klassisch gewordene Werke in Europa, Henry Bradleys *The Making of English* (1904) und Otto Jespersens *Growth and Structure of the English Language* (1905).

Daß die enzyklopädisch gefaßte historische Grammatik des Englischen nach Koch und Mätzner keine Fortsetzung gefunden hat, erklärt sich aus der Erkenntnis, daß es zunächst noch an gründlichem Detailwissen – so z. B. über die englischen Dialekte in Vergangenheit und Gegenwart sowie über die Entstehung der neuenglischen Hochsprache – fehlte. So ist die Forschung in der englischen Sprachwissenschaft zunehmend – und bis heute – gekennzeichnet durch Unter-

suchungen und Darstellungen von einzelnen Perioden und Fachgebieten. Was hier zu tun war, hatte beispielhaft schon der Phonetiker Alexander John Ellis in seinem fünfbandigen Werk *On Early English Pronunciation* (1867–89) gezeigt, das die Geschichte der englischen Aussprache und die lebenden Dialekte behandelt; als Beschreibung von Lautstand und Flexion einer Periode wurde die *Angelsächsische Grammatik* von Eduard Sievers (1882) mustergültig. Es beginnt jetzt auch die Zeit jener zahllosen Dissertationen, die Beiträge zu dem später zu entwerfenden Gesamtbild leisteten.

Was Gelehrte des europäischen Kontinents – besonders (aber nicht nur) deutsche Philologen aus vergleichender Sprachwissenschaft, Germanistik und Anglistik – zur Wissenschaft von der englischen Sprache im 19. Jahrhundert beigesteuert haben, ist aus dem bisher Gesagten schon deutlich geworden. Auf die Bedeutung der neuen Lehre Jacob Grimms, später auf die der Junggrammatiker, die die Sprachwissenschaft in die Nähe der Naturwissenschaft rückten, ist in England auch immer wieder hingewiesen worden, besonders nachdrücklich in den „Presidential Addresses“ vor der Philological Society seit den siebziger Jahren, in der Henry Sweet – neben Ellis und Morris, Furnivall, Murray und Skeat – eine führende Rolle übernommen hatte. So berichtet dort 1878 Sweet über Editionen altenglischer Texte von Richard Wülker und Julius Zupitza, über die ersten Bände der neuen Fachzeitschriften *Englische Studien* (seit 1876 von Eugen Kölbing herausgegeben) und *Anglia* (seit 1878 von Richard Wülker herausgegeben), sowie über die Erforschung der Auslautgesetze und das Vernersche Gesetz; ebenda bezeichnet Sweet vier Jahre später Hermann Pauls *Prinzipien der Sprachgeschichte* (zuerst 1880) als „The most important work on general philology that has appeared of late years“ und betont die Wichtigkeit indogermanischer Kenntnisse für jeden, der auf dem Gebiet des Altenglischen arbeitet. Auch für Sweet – so wie für die Junggrammatiker – sind die Grundlagen zur Erklärung des Sprachgeschehens die Gesetzmäßigkeit des Lautwandels und die Wirkung der Analogie; auch für ihn ist die Beobachtung der lebenden Sprache unerlässlich zum Verständnis des Sprachwandels.

Den gleichen Prinzipien folgen so wie Sweet die großen englischen Sprachhistoriker der Zeit, James Murray, Henry Bradley, Joseph Wright und Skeat. Walter William Skeat (1835–1912), der seit 1878

der erste Elrington and Bosworth Professor of Anglo-Saxon in Cambridge war – und zahlreiche Textausgaben (darunter die ersten kritischen Editionen der westsächsischen Evangelien und der Werke Chaucers und Langlands) schuf –, stellte die englische Etymologie endgültig auf eine wissenschaftliche Grundlage in seinem *Etymological Dictionary of the English Language* (zuerst 1879–82) – das auch für die Arbeit am Oxford-Wörterbuch dienen sollte – und in seinen *Principles of English Etymology* (1887–91). In beiden Werken sind auch seine Grundregeln („Canons“) für die etymologische Forschung niedergelegt. Daß dies noch so spät notwendig ist, erklärt sich daraus, daß – außerhalb des kleinen Kreises kompetenter Philologen – in England und Nordamerika (und sicher nicht nur dort) weit ins 19. Jahrhundert hinein noch unzuverlässige und absurde Etymologien vertreten werden, so in den Wörterbüchern von Noah Webster (Ausgaben vor 1864) und Charles Richardson (1836–37) und in dem *Imperial Dictionary* von John Ogilvie (zuerst 1850). Lange nachgewirkt hatte auch das in England einflußreiche Buch von Horne Tooke, *Epea pteroenta or the Diversions of Purley* (1786–1805), das als Entgegnung auf James Harris' *Hermes* und dessen Vorstellung von einer Universalgrammatik geschrieben wurde, und in dem bereits der Wert der historischen Methode in der Sprachwissenschaft anerkannt wird, dessen Etymologien aber leider weithin abwegig sind.²⁶

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Wissenschaft von der englischen Sprache in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts – und natürlich danach – große und entscheidende Fortschritte gemacht hat; diese betreffen vor allem – aber keinesfalls ausschließlich – das Gebiet der historischen Sprachwissenschaft. Es ist wichtig, daran zu erinnern, daß gerade einige der angesehensten Sprachhistoriker dieser Periode ihre Aufmerksamkeit auch auf die lebende Sprache und den Sprachunterricht gerichtet hatten und dazu bedeutsame Beiträge leisteten. Zu nennen sind hier allen voran Henry Sweet, neben ihm Otto Jespersen und Wilhelm Viëtor (Professor für englische Philolo-

²⁶ Die Vorträge von Edward Newenham Hoare, *English Roots: And the Derivation of Words from the Ancient Anglo-Saxon*, second ed. (Dublin, 1856), in denen sich der Verfasser – er war Dean of Waterford – auf Verstegan und Horne Tooke stützt und z. B. engl. *connect* und *knit* für verwandt erklärt, geben eine Vorstellung von den etymologischen Kenntnissen der Zeit.

gie in Marburg seit 1884), auch Arnold Schröer und, aus der etwas jüngeren Anglistengeneration in Deutschland, Max Deutschbein, Heinrich Spies und Karl Wildhagen.

Die Fortschritte in der anglistischen Sprachwissenschaft sind zweifellos auch im Zusammenhang mit der Einführung der neueren Sprachen als Universitätsfächer zu sehen. Nach den älteren Lehrstühlen in Oxford und am University College in London sowie dem angelsächsischen Lehrstuhl in Cambridge folgten in England u. a. Professuren für englische Sprache in Manchester (erster Inhaber T. Northcote Toller, seit 1880) und Liverpool (erster Inhaber H. C. Wyld, seit 1904) sowie die Merton Professorship of English Language und Literature in Oxford (seit 1885 durch A. S. Napier besetzt). Für die Universitäten der Vereinigten Staaten sei hier nur auf die Ernennung von Francis James Child zum Professor of English an der Harvard University (1876) sowie die seines Schülers und Kollegen, George Lyman Kittredge ebenda (1895), und auf die Berufung von Albert Stanburrough Cook an die Yale University (1889) hingewiesen, wo vor und neben ihm schon Thomas R. Lounsbury lehrte. An den Universitäten des deutschsprachigen Gebietes gab es um die Jahrhundertwende überall Lehrstühle für englische Philologie; unter den ersten waren die in Straßburg (1872: Bernhard ten Brink), Leipzig (1875: Richard Paul Wülker), Berlin (1876: Julius Zupitza) und Wien (1876: Jakob Schipper). Daß nicht wenige der führenden Vertreter der englischen Sprachwissenschaft in England und Amerika auch an deutschen Universitäten historische und vergleichende Sprachwissenschaft studiert hatten, ist bekannt; genannt seien hier nur aus England Henry Sweet, Joseph Wright und Arthur S. Napier, und aus den USA Child, Kittredge und Cook. [59]

Fortschritt und Wandel in der Behandlung der lebenden englischen Sprache wird seit dem späten 19. Jahrhundert entscheidend mitbestimmt durch die Methoden und Prinzipien der historischen Sprachwissenschaft, besonders der Junggrammatiker und ihrer englischen und amerikanischen Zeitgenossen. Dies zeigt sich in der Lexikographie – wo die Zusammenhänge noch näher zu untersuchen wären – und vor allem in den wissenschaftlich-grammatischen Beschreibungen des Englischen, die nun – unter der Wirkung der historischen Grammatik – gekennzeichnet sind durch

- streng deskriptiven Charakter: der Grammatiker registriert den Sprachgebrauch, gibt keine Regeln, erläßt keine Verbote;
- (in einigen Grammatiken, so bei Jespersen) historische Erklärungen, oder Erläuterungen der historischen Vorstufen des jetzigen Zustands;
- Streben nach Exaktheit;
- Streben nach Vollständigkeit;
- (in einigen Grammatiken) Einschluß der Phonetik des Englischen;
- ausführliche Behandlung der Syntax, die jetzt den weitaus größten Raum einnimmt.²⁷

Dies sind die Charakteristika, welche für die großen, umfassenden Grammatiken des Englischen gelten, die etwa im Zeitraum zwischen 1890 und 1935 entstanden sind und die ihrerseits selbstverständlich wieder auf viele knappe, auch für praktische Zwecke bestimmte Darstellungen gewirkt haben. Verdienstvoller Vorläufer ist Eduard Mätzner mit seiner dreibändigen *Englischen Grammatik* (1860–65); u. a. auf ihn beruft sich noch Henry Sweet im programmatischen Vorwort zu *A New English Grammar Logical and Historical* (1891–98). Etwas später folgen dann die drei ausführlichen Darstellungen des Englischen, Otto Jespersens *A Modern English Grammar on Historical Principles* (1909–49), Etsko Kruisingas *A Handbook of Present-Day English* (zuerst 1909–11) und Hendrik Poutsmas *A Grammar of Late Modern English* (1904–26). Den Abschluß bildet *A Grammar of the English Language* des Amerikaners George O. Curme (1931–35). Es hat danach fast vierzig Jahre gedauert, bis eine neue umfassende Grammatik der englischen Gegenwartssprache erschien, die echten wissenschaftlichen Fortschritt repräsentiert, die *Grammar of Contemporary English* von Randolph Quirk, Sidney Greenbaum, Geoffrey Leech and Jan Svartvik (1972).

Wer die soeben genannten Namen der Verfasser der großen Sprachbeschreibungen des Englischen liest, kann unschwer sehen, daß es sich bei ihnen meist um Grammatiker handelt, deren Muttersprache nicht Englisch war. Das mag damit zusammenhängen, daß

²⁷ Welche Fortschritte im 19. Jahrhundert Grammatiken der lebenden englischen Sprache im Hinblick auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit gegenüber den Handbüchern des 18. Jahrhunderts gemacht haben, muß für den Zeitraum vor Mätzner und Sweet noch eingehender untersucht werden.

die Aufgaben des Lehrens der neuen Weltsprache als Fremdsprache (später auch als Zweitsprache) in England selbst erst spät in Angriff genommen wurden. Henry Sweet ist hier eine frühe Ausnahme; sieht man von der Phonetik ab, so fallen die Arbeiten der englischen Pioniere auf diesem Gebiet – Harold Palmer, Michael West, A.S. Hornby – erst in die Zeit seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts; erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist diese Richtung der angewandten Sprachwissenschaft vor allem in England zu voller Entfaltung gekommen, sowohl als Hochschulfach wie auch in Publikationen, so in der Zeitschrift *English Language Teaching* (seit 1946) und in Wörterbüchern für „Lerner“, die Syntax und Idiomatik entsprechend berücksichtigen: *An Advanced Learner's Dictionary of Current Idiomatic English* von Hornby, Gatenby und Wakefield (zuerst 1948), und das *Dictionary of Contemporary English* von Paul Procter (1978) haben diese neuen Wege eingeschlagen.

Modell und Kategorien der genannten ‘großen’ Grammatiken sind im wesentlichen noch traditionell; einen Versuch der Neuerung macht aber Jespersen mit seinen Kategorien *rank*, *nexus* und *junction*. Letztlich traditionell geblieben sind auch auf lange Zeit die einbändigen Grammatikdarstellungen des Englischen; dabei hat u. a. der Wunsch eine Rolle gespielt, für den Unterricht des Englischen und der fremden Sprachen eine einheitliche Terminologie zu verwenden, wie sie denn auch in England das Joint Committee on Grammatical Terminology unter dem Vorsitz von Edward A. Sonnenschein (Professor der klassischen Philologie in Birmingham seit 1883) im Jahre 1910 (und etwas später eine entsprechende amerikanische Kommission) empfohlen hat. [60]

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind neben die Grammatiken und Wörterbücher der lebenden Sprache in England und in Amerika zahllose Handbücher, oft mit *Usage*, *Composition* u. ä. im Titel, getreten; Dean Henry Alford's *The Queen's English* (zuerst 1863) gehört zu den bekanntesten – und umstrittensten – frühen Vertretern. Dazu kommen in neuester Zeit auch Einträge in Wörterbüchern, die Fragen des Gebrauchs einzelner Wörter, Wortformen und Ausdrücke behandeln. Der Inhalt solcher Handbücher überschneidet sich in erheblichem Maße mit dem von Grammatiken, doch werden in ihnen normierende Tendenzen deutlicher zum Ausdruck gebracht. Die Kritik an diesem Vorgehen (und an diesem

Buchtyp) ist nicht ausgeblieben, erkennt aber oft genug – wie die Kritik an der sog. präskriptiven Grammatik des 18. Jahrhunderts – die praktischen Bedürfnisse, denen diese Handbücher dienen sollen. [61]

V. Neue Disziplinen der Sprachwissenschaft

Bis in das 19. Jahrhundert sind die Gebiete, mit denen sich die Sprachwissenschaft, die Grammatiker und Lexikographen befassen, einigermaßen fest umschrieben. Mit den neuen Kenntnissen, Einsichten und Methoden, die die historische Sprachwissenschaft bringt, kommt es dann zu einer zunehmenden Spezialisierung, zu einer Entwicklung, die bis heute anhält. Es entstehen bereits im 19. Jahrhundert neue sprachwissenschaftliche Disziplinen; allerdings erweisen sie sich bei näherer Betrachtung keinesfalls als völlig neu und original; es scheint daher wohl besser, nicht von der Entstehung, sondern von der Verselbständigung dieser Disziplinen zu sprechen. Von drei der frühesten und wichtigsten soll hier, im Zusammenhang mit der Beschreibung und Erklärung des Englischen, die Rede sein: von Phonetik, Semantik und Dialektforschung, und von den mit der Dialektforschung eng verwandten Gebieten, der Namenforschung sowie der Behandlung des Englischen außerhalb des alten Mutterlandes.

Die *Phonetik* hat im späten 19. Jahrhundert in England einen Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Daß ihr als Phonetik des Englischen um diese Zeit besondere Bedeutung zukommt, hat vor allem drei Gründe:

1. Die immer wieder gewünschte Reform der englischen Orthographie ist nur auf phonetischer Grundlage denkbar.
2. Die historische Sprachwissenschaft, und insbesondere ihre junggrammatischen Vertreter, waren zu der Erkenntnis gekommen, daß der Lautstand älterer Sprachstufen und der Sprachwandel mit Hilfe der lebenden Sprachen, und das heißt der Phonetik dieser Sprachen, untersucht werden müssen.
3. Der Phonetik kommt im Unterricht der modernen Fremdsprachen und der Reform dieses Unterrichts eine Schlüsselrolle zu.

Die Bezeichnung *phonetics* ist (laut *OED*) zuerst in Robert Lathams *The English Language* (1841) belegt – das Adjektiv *phonetic* etwas früher –, aber sie hatte seit dem 17. Jahrhundert einen Vorläufer in

orthoepy; in das späte 16. und besonders das 17. Jahrhundert fallen die verheißungsvollen Anfänge dieses Wissenschaftsgebietes, das in Antike und Mittelalter eher stiefmütterlich behandelt worden war. Die Gründe für solche Vernachlässigung in den frühen Perioden mögen verschiedener Art sein: mangelnde physiologische Kenntnisse; die Beschäftigung mit Laut und Silbe vor allem im Rahmen der Metrik; dazu wohl auch die Tatsache, daß das Verhältnis vom Laut zum Schriftzeichen weder im Lateinischen (auch im Mittellateinischen) noch im Alt- oder Mittelenglischen jene Probleme bot, die sich im Englischen seit dem 15. Jahrhundert eingestellt hatten. Allerdings gibt es bemerkenswerte Ansätze zu einer artikulatorischen Beschreibung der Sprachlaute bereits sehr früh, so im dritten Buch von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella, und in dem *Tractatus de Grammatica*, der dem Robert Grosseteste zugeschrieben wurde.²⁸

Die phonetische Literatur Englands im 16. und 17. Jahrhundert ist durch das Bestreben gekennzeichnet, die Sprachlaute anhand ihrer Artikulationsweise und ihrer Artikulationsorgane zu beschreiben und zu klassifizieren. Dazu kommen die Versuche, eine reformierte, den Lauten adäquate Schrift und Schreibung einzuführen, oder eine Art phonetischer Umschrift. Diese Entwicklung ist schon oben skizziert und in der philologischen Literatur ausführlich behandelt worden; hier sei aber auf den Kontext und die Ziele dieser phonetischen Versuche hingewiesen: Sie sind nämlich nicht nur im Kreise der Orthographiereformer angestellt worden – unter denen Sir Thomas Smith und John Hart sich als Phonetiker besonders früh hervorgetan haben –, sondern auch von den Grammatikern, die sich die Beschreibung des Englischen – insbesondere auch zum Unterricht für Fremdsprachige – zum Ziel gesetzt hatten; unter ihnen ragen als Phonetiker John Wallis und Christopher Cooper heraus. Sie und die 'reinen' Phonetiker der Zeit, Robert Robinson (*The Art of Pronuntiation*, 1617) und William Holder (*Elements of Speech*, 1669) gehen systematischer vor als die Orthographiereformer und bereiten auch den Boden

²⁸ Vgl. *Martianus Capella*, ed. James Willis (Leipzig, 1983), S. 68f., iii. 261; *Tractatus de Grammatica: Eine fälschlich Robert Grosseteste zugeschriebene spekulative Grammatik*, hrsg. von Karl Reichl, Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes, 28 (München, 1976).

für eine allgemeine Phonetik, die der Analyse aller gesprochenen Sprachen dienen kann. Eine vierte Gruppe von Phonetikern im 17. Jahrhundert, deren Beitrag nicht unterschätzt werden darf, sind schließlich jene Gelehrten, die Universalsprachen entwarfen, welche ja nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen werden sollten; so gehört zu ihren neuen Sprachen auch jeweils ein als universal angesehenes Lautsystem, für das sie neben dem Englischen auch andere ihnen bekannte Sprachen heranzogen, und das sie nach artikulatorischen Kriterien beschrieben, so Francis Lodwick und John Wilkins.

Die Beschäftigung mit der Aussprache des Englischen setzt sich auch im 18. Jahrhundert fort; jetzt kommt allerdings die wichtigste Rolle den praktisch-normativ ausgerichteten Aussprachewörterbüchern zu, von denen schon die Rede war. Unter ihnen ist übrigens eines, das bereits für jedes Wort eine Transkription in einer echten Lautschrift bietet, nämlich *The Grand Repository of the English Language* (1775) von Thomas Spence, offenbar nur in einer Ausgabe erschienen und lange vergessen.

Eine Phonetik, die nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitet, hat schließlich das 19. Jahrhundert gebracht. In England hat man auch jetzt nach wie vor das Orthographieproblem im Auge. 1837 veröffentlicht Isaac Pitman zuerst sein neues Kurzschriftsystem auf phonetischer Grundlage. Dies – und seine Erfahrungen als Lehrer – gaben Pitman den Anstoß zur Schaffung eines neuen, phonetischen Schreibungssystems für das Englische, das er gemeinsam mit Alexander Ellis entwickelte und das 1847 unter dem Titel *Phonotype* erschien. Ellis experimentierte später noch mit anderen Alphabeten auf der Grundlage der lateinischen Schrift, von denen er eines, „Palaeotype“, dann in seinem Werk *On Early English Pronunciation* (1869–89) verwendete. Während Ellis' Umschrifttypen später weitergewirkt haben – so bei Henry Sweet – ist dies nicht der Fall gewesen bei dem „Visible Speech“ von Alexander Melville Bell, der in London „elocution“ lehrte. *Visible Speech, The Science of Universal Alphabetic, or Self-Interpreting Physiological Letters for the Printing and Writing of all Languages in one Alphabet* erschien 1867; ein großartiges, aber leider ganz unpraktisches System, bei dem jeder – bekannte oder vorstellbare – Laut durch ein Symbol wiedergegeben wird, aus dessen einzelnen Elementen sich die Artikulationsweise des Lautes ergibt. Den-

noch war der wissenschaftliche Ertrag aus Bells Werk für die weitere Entwicklung der englischen Phonetik bedeutsam.

Welche Stellung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts der Phonetik innerhalb der Sprachwissenschaft und besonders der englischen Sprachwissenschaft zukam, zeigt das Erscheinen, in schneller Folge, mehrerer grundlegender Handbücher des Faches: Eduard Sievers, *Grundzüge der Lautphysiologie* (1876), mit dem bezeichnenden Untertitel *Zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen*; Henry Sweet, *A Handbook of Phonetics* (1877), das einflußreichste der hier genannten Werke, mit dem eine ganze Reihe phonetischer Schriften von Sweet begann, und das Sievers zur Revision seines Buches, besonders des Teiles über die Vokale, veranlaßte (es erschien seit 1881 unter dem Titel *Grundzüge der Phonetik*); Wilhelm Viëtor, *Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen* (1884); etwas später dann Otto Jespersens *Lehrbuch der Phonetik* (1904). Mit diesen Namen ist auch der Kreis der Begründer der Phonetik der neueren Sprachen umrissen. Als Paul Passy 1886 die zunächst „The Phonetic Teachers Association“ genannte Gesellschaft gründete (seit 1897 die „International Phonetic Association“), traten ihr noch im gleichen Jahre Jespersen, Viëtor und Sweet bei. Daß eine wissenschaftlich fundierte, zugleich aber für alle Sprachen praktisch brauchbare phonetische Umschrift geschaffen wurde (in erster Fassung 1888 veröffentlicht), verdanken wir der Association, deren Initiator, der Franzose Passy, übrigens auch der Phonetiklehrer von Daniel Jones war. Auf Jones, der die Londoner Phonetikschule gründete, geht das System der Kardinalvokale zurück; seine Bücher haben den Weg der Phonetik des Englischen im 20. Jahrhundert entscheidend bestimmt.

Daß die Phonetiker des späten 19. Jahrhunderts zugleich in Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik neue Wege gewiesen haben, ist hinreichend bekannt. Viëtors *Der Sprachunterricht muß umkehren* (zuerst 1886 unter dem Pseudonym „Quousque tandem“ veröffentlicht) ist längst zum Klassiker geworden. Henry Sweet, dem akademische Anerkennung in England erst sehr spät zuteil wurde, ragt als Sprachhistoriker, als Phonetiker und Grammatiker und auch als Sprachdidaktiker weit über seine Zeitgenossen hinaus; eines der Grundprinzipien der Phonologie und des Strukturalismus, das des Phonems, liegt bereits – wenn auch noch nicht so genannt – seinem Umschriftver-

fahren des „Broad Romic“ zugrunde, für das er die Regel gibt „that only those distinctions of sounds require to be symbolised in any one language which are *independently significant*“ (*A Handbook of Phonetics*, S. 104). [62]

Die *Bedeutungslehre* wird im Englischen – nach dem Vorbilde Michel Bréals – seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als *semantics* bezeichnet; andere, schon früher gebrauchte Ausdrücke, *semasiology* (seit 1847 belegt, wohl nach Christian Carl Reisig) und *sematology* (seit 1880) haben sich nicht durchsetzen können. Ist der Wissenschaftszweig neu, so sein Gegenstand längst bekannt. Mit Fragen der Bedeutung – vor allem der Wortbedeutung – haben sich Übersetzer und Lexikographen von jeher auseinandersetzen müssen; in grundsätzlicher Weise tut das Samuel Johnson im „Preface“ zu seinem Wörterbuch, wo er ausführlich die Probleme der „Explanation“ und der Darstellung des „progress of meaning“ der Wörter behandelt. Semantische Unterscheidungen bilden die Grundlage der Synonymik; Elizabeth Jane Whately, *A Selection of English Synonyms* (zuerst 1851) zeigt besonders gut die methodische Sicherheit und Umsicht der Verfasserin in dieser Hinsicht. Nicht zu trennen von der Erscheinung des Bedeutungswandels ist auch die alte Lehre von den Tropen in der Rhetorik. Mit dem Verhältnis vom Wort zu Sache, Begriff und Bedeutung haben sich in England schon die Philosophen und Sprachwissenschaftler des 17. Jahrhunderts (Bacon, Hobbes, Locke; John Wilkins) befaßt, und lange vor ihnen die Modisten; noch früher Johannes von Salisbury im *Metalogicon* (III.ii).

Die vornehmlich historische Ausrichtung der Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert bestimmt auch die Anfänge der Semantik. Gegenstand der Betrachtung ist daher der Bedeutungswandel; über den Prozeß dieses Wandels wollte man Klarheit gewinnen, nicht zuletzt auch, um der etymologischen Forschung zu dienen, da zwar für die Untersuchung des Lautwandels nun exakte Kriterien zur Verfügung standen, wogegen „human fancy . . . runs riot in the region of meaning“, wie John P. Postgate, Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft am University College, London, in einer Inaugural Address noch 1896 bemerkt, in der er für eine neu zu schaffende „Science of Meaning“ plädiert.²⁹

²⁹ Abgedruckt als Appendix „The Science of Meaning“ zu Michel Bréal, *Se-*

Wegbereiter dieser neuen Wissenschaft in England war, schon einige Jahrzehnte früher, wiederum Richard Chenevix Trench, der sich in seinen (oben im Zusammenhang mit dem Oxfordter Wörterbuch genannten) Vorträgen und Büchern ausführlich mit Wortgeschichte und Bedeutungswandel im Englischen befaßte, wobei er jedoch keine streng systematische Darstellung anstrebte und seine Beobachtungen mit kulturhistorischen Erläuterungen, aber auch mit religiös-moralisch bestimmten Urteilen verknüpfte.

Daß es bis zu einer systematisch angelegten Untersuchung des Bedeutungswandels im Englischen noch einige Jahrzehnte dauern sollte, findet seine Erklärung wenn auch nicht ausschließlich, so doch sicher auch im Fehlen einer zuverlässigen Grundlage dafür, einem historischen Wörterbuch. Jedenfalls scheint es bemerkenswert, daß die methodisch wegweisenden Arbeiten auf diesem Gebiet zunächst englische Übersetzungen von drei Werken kontinentaler Sprachwissenschaftler aus der Zeit und dem Kreis der Junggrammatiker sind, in denen nun nicht nur der Wandel der Wortbedeutung selbst, sondern auch seine Ursachen, seine psychologischen Voraussetzungen und seine Bedingungen durch den sprachlichen Kontext untersucht werden: Arsène Darmesteters *La vie des mots* (dessen englische Fassung 1886, ein Jahr vor der Veröffentlichung des französischen Originals, erschien); Hermann Pauls *Prinzipien der Sprachgeschichte* (1889, übersetzt ins Englische nach der zweiten deutschen Auflage von 1886, in die das Kapitel über den Bedeutungswandel neu aufgenommen ist)³⁰, und schließlich Michel Bréals *Essai de sémantique* (1897, in englischer Übersetzung 1900). Gleichzeitig erschienen in England die ersten Bände des Oxfordter Wörterbuchs, und es läßt sich nun unschwer sehen, wie die frühesten wissenschaftlich fundierten Darstellungen des Bedeutungswandels im Englischen auf dem methodischen Rüstzeug ihrer fremden Vorgänger ebenso wie auf dem *New English Dictionary* bauen. James B. Greenough und George L. Kittridge, Professoren an der Havard University, nennen es ausdrück-

mantics: Studies in the Science of Meaning, trans. Mrs. Henry Cust (New York, 1900), S. 311–36.

³⁰ Außerdem erschien 1891 noch eine englische Bearbeitung von H. A. Strong, W. S. Logeman und B. I. Wheeler unter dem Titel *Introduction to the Study of the History of Language*.

lich als eine der Quellen für ihr Buch *Words and their Ways in English Speech* (1902), einer englischen Lexikologie, in der vor allem Kap. XVI–XXII dem Bedeutungswandel gewidmet sind; Henry Bradley, der fast ein Viertel seines Buches *The Making of English* (1904) dem gleichen Thema überläßt, war selbst einer der Herausgeber des Oxford-Wörterbuchs. So braucht es nicht zu überraschen, daß beide Werke – die übrigens für einen weiteren Leserkreis gedacht waren – bis heute ihren wissenschaftlichen Wert bewahrt haben. Sie verdeutlichen die Komplexität von Bedeutungsvorgängen und die Unmöglichkeit, diese in einem festen Kategorienschema unterzubringen; sie berücksichtigen Kontext, Konnotation (auch das, was Bradley „emotional connotation“ nennt), Synonymik und Homophonie; sie behandeln die Erscheinungen ebenso wie ihre Ursachen, und man findet bei Bradley nicht nur die Beobachtung von Bedeutungswandel im Zusammenhang einer Synonymengruppe (also im ‘sprachlichen Feld’, wie man später sagen würde), sondern auch schon den ausdrücklichen Hinweis auf „the common features“ (S. 177) verschiedener Begriffe mit gemeinsamer Bezeichnung. [63]

Auf dem Gebiet der *Dialektforschung* sind in den letzten Jahrzehnten vorzügliche Atlanten der Dialekte Englands, Schottlands und der Vereinigten Staaten entstanden und größtenteils publiziert worden. Bis dahin war es ein langer Weg, der letztlich schon bei der Beschäftigung mit den englischen Mundarten im Mittelalter beginnt: Wir finden dort Umschriften von Texten in einen anderen Dialekt (schon in angelsächsischer Zeit), die Verwendung des Dialekts zu literarischen Zwecken (so bei Chaucer und in den *Wakefield Plays*) und Bemerkungen über Dialektunterschiede, zuerst bei William of Malmesbury bis hin zu William Caxton.

Im 16. Jahrhundert begann mit dem antiquarischen Interesse an der englischen Sprache auch das Interesse an den lebenden Dialekten, das sich nun, bis ins 19. Jahrhundert hinein, in einer großen Zahl von Publikationen der unterschiedlichsten Art äußert. Allerdings sind Aussagen zu den Dialekten in dieser Zeit oft auch präskriptiv gefaßt, denn inzwischen war ja wieder eine englische Hochsprache entstanden, die – nach Richard Puttenham in *The Arte of English Poesie* (1589), III.iv – am besten repräsentiert wurde durch „the usual speach of the Court, and that of London and the shires lying about London within lx myles, and not much above“. Solche präskriptiv-warnen-

den Hinweise finden sich z. B. in Alexander Gills *Logonomia Anglica*, wo Gill im 6. Kapitel den ersten Versuch einer systematischen Beschreibung der großen englischen Dialektgebiete vor allem anhand lautlicher Kriterien macht. Neben Grammatikern und Rhetorikern des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich vor allem zur Dialektaussprache – auch zum Cockney Londons – äußern, neben Glossaren zu einzelnen Mundarten und Dialektgedichten sind hier noch die Wörterbücher zu nennen, die auch Dialektvokabular mit aufnahmen, so die von Coles, Kersey und Bailey, sowie Skinners etymologisches Wörterbuch. Auf das erste eigentliche Dialektwörterbuch, John Rays *A Collection of Words not Generally Used* (zuerst 1674), wurde bereits weiter oben hingewiesen. Bemerkenswerten Weitblick aber zeigt schon Laurence Nowell in seinem um 1565 entstandenen altenglischen Wörterbuch, in dem er nämlich zu altenglischen Wörtern ihre Entsprechungen in den Dialekten seiner Zeit, besonders in seinem Heimatdialekt von Lancashire, anführt, wenn das altenglische Wort in der Hochsprache des 16. Jahrhunderts nicht mehr weiterlebt.³¹

Was so bis zum 19. Jahrhundert mehr oder weniger amateurhaft betrieben worden war, wird durch die historisch-exakt arbeitende Philologie zur Wissenschaft: Eine echte Dialektforschung entsteht. Die sprachhistorische Forschung hat ein neues Verständnis für die Dialekte und ihren Wert für den Linguisten gebracht, für Dialekte, die nun nicht mehr als zweitrangig oder minderwertig gelten. Die Aufgabe ist jetzt, die lebenden (und auch die historischen) Mundarten des Englischen adäquat zu beschreiben, was übrigens auch erst durch die Fortschritte in der Phonetik möglich wird. 1873 gründet Walter William Skeat die English Dialect Society, die insbesondere ein Dialektwörterbuch schaffen soll. 1882 berichtet Alexander J. Ellis vor der Philological Society über Georg Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reiches*, in dem er – bei sehr positiver Beurteilung insgesamt – jedoch die Phonetik ungenügend berücksichtigt findet. Sieben Jahre später veröffentlicht Ellis dann als Teil V seines Werkes *On Early English Pronunciation* einen Band mit dem Untertitel *The Existing Phonology of English Dialects Compared with that of West Saxon*

³¹ Nowells Wörterbuch blieb ungedruckt bis zu seiner Edition durch Albert H. Marckwardt, *Laurence Nowell's Vocabularium Saxonicum* (Ann Arbor, 1952).

Speech. Dies ist die erste Aufnahme des Gesamtbestandes der englischen Dialekte, und zwar auf lautlicher Grundlage (während bis dahin vor allem Dialektwortschatz registriert wurde), die mit Hilfe von Isoglossen (hier 'Transverse Lines' genannt) eine Einteilung des englischen Sprachgebiets in sechs 'Divisions' und weiterhin in 42 'Districts' möglich machen sollte. Das Werk von Ellis ist – wiewohl mit methodischen Mängeln behaftet und heute überholt – bahnbrechend gewesen; ernsthafte Dialektforschung ohne exakte phonetische Arbeit war nun nicht mehr denkbar.

1892 erschien die erste systematische Beschreibung eines englischen Lokaldialekts, *A Grammar of the Dialect of Windhill in the West Riding of Yorkshire*, von Joseph Wright (seit 1891 Deputy Professor of Comparative Philology an der Universität Oxford, seit 1901 dort Nachfolger Max Müllers auf dem Lehrstuhl für vergleichende Sprachwissenschaft); ihr folgten Wrights Hauptwerk, das *English Dialect Dictionary* (1896–1905), sowie seine *English Dialect Grammar* (1905). Wright hatte für sein Wörterbuch – das auch die Gebiete von Wales, Schottland und Irland erfaßte – bereits vorhandene Dialektglossare, weitere gedruckte Quellen sowie die Ergebnisse eines Fragebogens ausgewertet, der in 12 000 Exemplaren versandt wurde. Was daraus entstand, ist ein zwar nicht perfektes, aber bis heute unersetzliches Werk geworden, umso mehr, als das *Oxford English Dictionary* (vgl. dort I.xxviii) den Dialektwortschatz des Neuenglischen nicht aufnehmen konnte und wollte. Wrights Leistung ist umso bewundernswerter, wenn man seinen Werdegang, meist als Autodidakt, bis zu seiner Studienzeit in Heidelberg und Leipzig kennt.³²

³² In einer Zeit, in der Anspruch auf Bildung selbstverständlich ist, scheint ein Blick auf den Bildungsweg der führenden englischen Gelehrten in der Sprachwissenschaft um die Jahrhundertwende lehrreich. James Murray (1837–1915), der erste Herausgeber des Oxforder Wörterbuchs, besuchte nur bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr eine Schule und nie eine Universität; auch Henry Bradley (1846–1923), sein Nachfolger, hatte keine Universitätsausbildung, besuchte nur bis zum Alter von vierzehn Jahren eine Schule und war danach vier Jahre lang Privatlehrer und für weitere zwanzig Jahre Büroangestellter; Joseph Wright (1855–1930) begann im Alter von sieben Jahren in einer Textilfabrik zu arbeiten; erst im sechzehnten Lebensjahr erwarb er sich autodidaktisch die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Vgl. dazu K. M. Elisabeth Murray, *Caught in the Web of Words: James A. H. Murray and the Oxford English Dictionary* (New Haven, 1977);

Die Arbeit an den englischen Dialekten ist auch im 20. Jahrhundert fortgesetzt worden, so durch Alois Brandl und seine Schüler in Berlin. Entscheidende Fortschritte aber sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg gemacht worden, mit dem *Survey of English Dialects* (nach wie vor historisch orientiert, und dies aus gutem Grund) von Eugen Dieth und Harold Orton, sowie dem *Linguistic Survey of Scotland*, und den daraus hervorgegangenen Dialektatlanten. [64]

Neben der Dialektforschung, und eng mit ihr verwandt, steht die *Namenforschung*, die Untersuchung der englischen Ortsnamen (einschließlich Flur-, Fluß- und Straßennamen) sowie der Personennamen, die wertvolle Aufschlüsse zur Kultur- und Siedlungsgeschichte ebenso wie zur Geschichte von Sprache und Mundarten liefern kann. So haben sich mit ihr auch schon die frühen Antiquare befaßt; Camden in den *Remaines* (1605) und Verstegan in seiner *Restitution* (1605) sowie Skinner in einem „Etymologicon onomasticon“, das er in sein etymologisches Wörterbuch (1671) aufnahm, suchen englische Orts- und Flußnamen, Vor- und Nachnamen zu erklären. Besonders Camdens Kapitel über die Personennamen wurde bis ins 19. Jahrhundert hinein benutzt und nicht ersetzt.

Auch dieses Fachgebiet ist dann allerdings erst von der historischen Sprachwissenschaft auf eine solide wissenschaftliche Grundlage gestellt worden; die Etymologien der Antiquare für die Namen waren – wie nicht anders zu erwarten – weithin ungesichert und fehlerhaft. Kenntnis der Lautgeschichte und das Sammeln und Datieren aller frühen Formen eines Namens werden nun zur methodischen Voraussetzung für die Forschung. Für die Ortsnamen weist auch hier Walter William Skeat den Weg mit *The Place-Names of Cambridgeshire* (1901); einige andere Grafschaften werden in Monographien der folgenden zwei Jahrzehnte erfaßt, bevor 1923 die English Place-Name Society ihre Arbeit aufnimmt und nun sukzessive Bände über die einzelnen

Robert Bridges, „Henry Bradley: A Memoir“, in *The Collected Papers* by Henry Bradley (Oxford, 1928), S. 3–56; Elizabeth Mary Wright, *The Life of Joseph Wright*, 2 Bde. (London, 1932). – Aber auch die Gelehrten, die ein Universitätsstudium absolviert hatten, waren keinesfalls als „englische Philologen“ ausgebildet worden; vgl. die autobiographische „Introduction“ zu Walter W. Skeat, *A Student's Pastime* (Oxford, 1896), und C. L. Wrenn, „Henry Sweet“, *Transactions of the Philological Society*, 1946, 177–201.

einzelnen *counties* veröffentlicht, die topographisch gegliedert sind und auf einer breiten dokumentarischen Basis beruhen. Auch die Personennamen erschließen sich erst jetzt wissenschaftlicher Analyse, so vor allem in dem posthum (1901) veröffentlichten *A Dictionary of English and Welsh Surnames* von Canon C. W. Bardsley, während *A History of Christian Names* von Charlotte M. Yonge (1863, revised 1884) in etymologischer Hinsicht noch recht unvollkommen ist. Wie bei den Ortsnamen, so setzt auch bei den Personennamen – auch denen der alt- und mittellenglischen Zeit – im 20. Jahrhundert dann eine intensive Forschungstätigkeit ein. Skandinavische Gelehrte, allen voran Eilert Ekwall, Professor in Lund, haben in sehr verdienstvoller Weise zur englischen Namenforschung beigetragen. [65]

Richard Mulcaster zu Ende des 16. Jahrhunderts und Jonathan Swift (im *Proposal for Correcting, Improving and Ascertaining the English Tongue*) zu Beginn des 18. sind unter denen, die vermerken, daß das Englische außerhalb der Britischen Inseln nicht oder kaum verstanden, gelesen oder gelernt wird. Im Laufe des 19. Jahrhunderts aber war es eine *Weltsprache* geworden, im 20. Jahrhundert wurde es schließlich *die* Weltsprache, deren Status mittlerweile die Ausbreitung erfundener Kunstsprachen – wie des Esperanto – als Mittel allgemeiner Verständigung ausschließen dürfte. [66] Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich diese Entwicklung ab. Im Februar 1850 spricht darüber der Bibliothekar Thomas Watts in der Philological Society; weniger als ein Jahr danach, im Januar 1851, hält Jacob Grimm in der Berliner Akademie seinen Vortrag „Über den Ursprung der Sprache“, in dem er Sprachstruktur und Ausdruckskraft des Englischen hervorhebt:

Keine unter allen neueren sprachen hat gerade durch das aufgeben und zerrütten alter lautgesetze, durch den wegfall beinahe sämtlicher flexionen eine grössere kraft und stärke empfangen als die englische und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nur lernbaren fülle freier mitteltöne ist eine wesentliche gewalt des ausdrucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie einer andern menschlichen zunge zu gebote stand. ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte anlage und durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden vermählung der beiden edelsten sprachen des späteren Europas, der germanischen und romanischen, und bekannt ist wie im englischen sich beide zueinander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche grundlage hergab, diese die geistigen begriffe zuführte. ja die englische sprache, von der nicht umsonst auch der grösste und überlegenste dichter der neuen zeit im gegensatz

zur classischen alten poesie, ich kann natürlich nur Shakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem recht eine weltsprache heissen und scheint gleich dem englischen volk ausersehn künftig noch in höherem masze an allen enden der erde zu walten. denn an reichthum, vernunft und gedrängter fuge lässt sich keine aller noch lebenden sprachen ihr an die seite setzen, auch unsre deutsche nicht, die zerrissen ist wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche gebrechen von sich abschütteln müste ehe sie kühn mit in die laufbahn träte.

Seine Rolle als Weltsprache erlangt das Englische sowohl als zunehmend gelernte Zweitsprache als auch durch seine Verbreitung als Muttersprache außerhalb der Britischen Inseln, sowie als Verkehrssprache in britisch beherrschten Ländern. So entsteht das, was heute als die 'Varietäten' des Englischen bezeichnet wird: das amerikanische Englisch, das australische Englisch, usw. Mit ihnen mußte sich – so wie mit den britischen Dialekten – auch die Englische Philologie befassen, doch tat sie dies – sieht man zunächst vom Englischen in den Vereinigten Staaten ab – intensiv und auf wissenschaftlicher Grundlage erst sehr spät, nämlich – mit wenigen Ausnahmen – erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, und das gilt auch für Arbeiten, die von Sprechern dieser Varietäten selbst stammen. In Arthur G. Kennedys bis einschließlich 1922 reichender Bibliographie der englischen Sprache finden sich so bei weit über 13 000 Titeln ganze 28 unter der Rubrik „Colonial English“; sie verteilen sich zu je einem Drittel auf das Englische in Kanada, in Indien und in Australien und schließen als gewichtigste – und für praktische Zwecke am ehesten benötigte – Werke drei Wörterbücher ein: eines des Anglo-Indischen (Henry Yule and A. C. Burnell, *Hobson-Jobson, being a Glossary of Anglo-Indian Colloquial Words and Phrases*, zuerst 1886), eines des australischen (Edward E. Morris, *Austral English*, 1898) und eines des südafrikanischen Englisch (Charles Pettman, *Africanderisms*, 1913).

Normativ geprägte Vorstellungen und das vorherrschend sprachhistorische Interesse der Forschung mögen zu der lang andauernden Vernachlässigung des Englischen in Übersee beigetragen haben. Noch vor fünfundsechzig Jahren bildete jedenfalls ein Buch über die lebende englische Sprache, das diese Varietäten sowie das Pidgin English (und übrigens auch das „Negerenglisch“ in den Vereinigten Staaten) mit erfaßt, die Ausnahme; ein solches Buch war *Kultur und Sprache im neuen England* von Heinrich Spies (zuerst 1925).

Auch die auf englischer Grundlage entwickelten Pidgin- und Kreolsprachen in Afrika, in Ozeanien und in der Karibik sind erst in neuester Zeit zu wissenschaftlichem Ansehen gekommen, wiewohl gerade sie aufschlußreiche Erkenntnisse zu Sprachwandel und Sprachkontakt vermitteln können. Weit seiner Zeit voraus aber war im Hinblick darauf der Grazer Professor Hugo Schuchardt, der sich schon seit etwa 1871 – allerdings nur anhand schriftlicher Zeugnisse – mit solchen Sprachen befaßte und dessen „Kreolische Studien“ seit 1882 erschienen; was bis dahin vor allem das Interesse von Missionaren gefunden hatte, wurde durch ihn – und später auch durch Otto Jespersen (im XII. Kapitel seines Buches *Language: Its Nature, Development and Origin*, 1922) – zuerst zum Gegenstand sprachwissenschaftlicher Analyse. [67]

Von den Varianten des Englischen außerhalb der Britischen Inseln ist *das amerikanische Englisch* diejenige, der schon im 19. Jahrhundert die weitaus größte Bedeutung zukommt. Endgültige Anerkennung und gründliche wissenschaftliche Behandlung hat sie aber erst spät gefunden. George Philip Krapp bemerkt noch zu Beginn seines Werkes *The English Language in America* (1925), daß es zwar zahlreiche Darstellungen der politischen Geschichte Amerikas gebe, zahlreiche Geschichten auch der amerikanischen Malerei, Musik und sogar Möbelkunst – aber keine Geschichte der englischen Sprache in den Vereinigten Staaten. Das erklärt sich zweifellos aus den normativ bestimmten Sprachvorstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts allgemein und aus dem lange vorherrschenden Vorurteil, daß nur die in Großbritannien geschriebene und gesprochene Sprache einen Maßstab abgeben könne (wobei auch politische Meinungen eine Rolle gespielt haben dürften).

Das amerikanische Englisch hatte schon im 18. Jahrhundert Charakteristika angenommen, die es deutlich vom britischen Englisch unterschieden und die ihm bis ins 20. Jahrhundert hinein Kritik und abschätzige Urteile eingetragen haben. Dabei erwies sich als besonders nachteilig, daß solche Urteile nicht nur – wie zu erwarten – von England her kamen, sondern auch von Amerikanern selbst gefällt wurden. Dies beginnt mit John Witherspoon, einem schottischen Geistlichen, der als Präsident des College of New Jersey (später Princeton University) 1768 nach Amerika kam und als Abgeordneter ein Verfechter der amerikanischen Unabhängigkeit wurde. In Zeitschrif-

tenaufsätze, die 1781 in Philadelphia erschienen, führte er seine Kritik aus und gebrauchte als erster den Ausdruck *Americanism*; grundsätzlich sah Witherspoon jedoch die Entwicklung einer amerikanischen Variante der englischen Sprache als natürlich und nicht nachteilig an. Kritischer äußert sich der amerikanische Jurist und Philologe John Pickering, dem wir das erste, 1816 erschienene Wörterbuch von Amerikanismen verdanken (*A Vocabulary or collection of words and phrases which have been supposed to be peculiar to the United States of America*). Diese Haltung setzt sich noch lange fort, auch bei Schriftstellern und kompetenten Sprachwissenschaftlern. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lösen sich die Vertreter der amerikanischen Literatur von der strengen Beachtung des britischen Sprach-Vorbildes, so James Russell Lowell und Mark Twain. Noch zum Ende des Jahrhunderts zeigen einige Philologen, die durchaus als 'Amerikanisten' gelten können, bemerkenswerte Zurückhaltung bei der Behandlung ihrer Sprache im Rahmen der englischen Sprachgeschichte: In Oliver F. Emersons *History of the English Language* (1894) bekommt das amerikanische Englisch ganze sechs Seiten – wiewohl vom gleichen Verfasser die erste wissenschaftliche Untersuchung eines amerikanischen Dialekts stammt (*The Ithaca Dialect: A Study of Present English*, 1891); in Thomas R. Lounsburys *History of the English Language* (1879; 1894 in zweiter Auflage) wird das amerikanische Englisch ignoriert. Noch im Jahre 1963 beklagte Raven I. McDavid, einer der besten Kenner der Materie, daß dem amerikanischen Englisch in der Hochschulforschung der USA nicht die genügende Aufmerksamkeit zuteil wird.³³

Den Kritikern und Verächtern des amerikanischen Englisch sind aber schon früh seine Verteidiger entgegengetreten; Nationalstolz seit den Tagen der Unabhängigkeitserklärung, aber auch der Blick für die sprachlichen Realitäten haben ihre Ansichten bestimmt. Allen voran geht, zeitlich und nach seiner Bedeutung und Wirkung, Noah Webster (1758–1843), Rechtsanwalt und Lehrer, der in seinen *Dissertations on the English Language* (1789) eine Reform der Orthographie vorschlug und nachdrücklich die Eigenständigkeit des amerikanischen Englisch vertrat: „As an independent nation, our honor requires us to have a system of our own, in language as well as govern-

³³ Raven I. McDavid, Jr., „American English: A Bibliographic Essay“, *American Studies International*, 17,2 (1979), 3–45, bes. S. 7.

ment“, und „... several circumstances render a future separation of the American Tongue from the English, necessary and unavoidable“, heißt es bei ihm (*Dissertations*, S. 20 und 22). Diesen Gedanken hat er durch die Berücksichtigung des amerikanischen Sprachgebrauchs in seinen Wörterbüchern – *A Compendious Dictionary of the English Language* (1806); *An American Dictionary of the English Language* (1828) – in die Tat umgesetzt, und sein im 19. Jahrhundert immer wieder neu bearbeitetes *American Dictionary* ist – neben seinem *American Spelling Book* (zuerst 1783 als Teil I von *A Grammatical Institute of the English Language* veröffentlicht) – für lange Zeit das einflußreichste Sprachbuch in Amerika gewesen und hätte dort bis zum letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts fast eine Monopolstellung einnehmen können, wäre ihm nicht in Joseph Worcester – offenbar ursprünglich ein Mitarbeiter Websters – ein ernsthafter Konkurrent erwachsen, der seit 1830 seine eigenen, in Orthographie und Sprachgebrauch konservativer angelegten Wörterbücher herausbrachte und so den oft zitierten „War of the Dictionaries“ begann. [68]

Als die historische Sprachwissenschaft ihre Vertretung auch an den amerikanischen Universitäten findet, beginnt dann die wissenschaftliche Erschließung des amerikanischen Englisch, an der besonders Oliver F. Emerson, Charles Hall Grandgent und George Hempl beteiligt sind. Die Gründung der American Dialect Society, 1889, an der Harvard University, mit Francis James Child als ihrem ersten Präsidenten, stellt dabei einen entscheidenden Schritt dar. Aber es sollte noch dreißig Jahre dauern, bis die erste umfassende Darstellung der Sprache des Amerikaners – mit starker Berücksichtigung der Umgangssprache – erschien, Henry Louis Menckens *The American Language* (1919), mit programmatischem Titel versehen, und verfaßt nicht von einem Philologen, sondern einem Journalisten. Sieht man von einigen Amerikanismen-Wörterbüchern ab (nach Pickering zunächst John Russell Bartlett, *Glossary of Words and Phrases Usually Regarded as Peculiar to the United States*, zuerst 1848), so fallen die Arbeiten an den großen amerikanischen Handbüchern und ihre Veröffentlichung erst in die Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen von Menckens *American Language*: das Buch von Krapp (s. o.), das *Dictionary of American English on Historical Principles* von Sir William Craigie and James Hulbert (1938–44), die Dialektatlanten, auch die Gründung der Zeitschrift *American Speech* (1925). [69]

VI. Ausblick: Das 20. Jahrhundert

Wie schon anfangs bemerkt, können die vielfältigen und teilweise rapiden oder gar revolutionären Entwicklungen der Wissenschaft von der englischen Sprache im 20. Jahrhundert im Rahmen dieses Vortrags keinen Platz finden. Wie die vorhergehenden Abschnitte allerdings deutlich gezeigt haben, bildet die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert keine feste Grenzlinie, ebensowenig wie etwa die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Ist die erste Hälfte unseres Jahrhunderts noch weithin durch die Fortführung des im 19. Jahrhundert Erreichten oder Begonnenen gekennzeichnet, so führt die zweite Hälfte, ohne doch die wissenschaftliche Kontinuität verleugnen zu können, in immer stärkerem Maße auch in Neuland, in dem wir neuen grammatischen Modellen, neuen Methoden in Lexikographie oder Mundartforschung ebenso begegnen wie der unaufhaltsamen Spezialisierung in neu entstandenen oder entfalteten linguistischen Einzeldisziplinen. Technische Hilfsmittel spielen dabei keine geringe Rolle, so insbesondere die Möglichkeiten der Tonaufzeichnung und der Datenverarbeitung. Es steht zu hoffen, daß die Wissenschaft von der englischen Sprache in ihrer historischen ebenso wie in ihrer deskriptiven Ausrichtung aus diesen Entwicklungen und Möglichkeiten in naher und ferner Zukunft weiterhin Anregung, Nutzen und Gewinn ziehen wird. [70]

Bibliographischer Anhang

Gliederung

Zum Inhalt	76
Abkürzungen und abgekürzt angeführte Titel	77
1. Bibliographien	79
2. Zeitschriften, Reihen	79
3. Theorie und Methode der Sprachwissenschaftsgeschichte	80
4. Geschichte der Sprachwissenschaft: Gesamtdarstellungen	80
4a. Aufsatzsammlungen zur Geschichte der Sprachwissenschaft	81
5. Zur Geschichte der Wissenschaft von der englischen Sprache	81
6. Biographien	82
7. Sprachwissenschaft im Mittelalter	82
8. Die römischen Grammatiker	83
9. Sprachwissenschaft in der Frühzeit des angelsächsischen England	84
10. Irische Grammatiker des Lateinischen	84
11. Spätangelsächsische Zeit; Abbo von Fleury, Ælfric	85
12. Synonymik im Mittelalter (Differentia)	85
13. Rhetorik im englischen Mittelalter	86
14. Lateinische und angelsächsische Glossographie	86
15. Glossierung, Übersetzung und Fremdsprachenkenntnisse, besonders im englischen Frühmittelalter	87
16. Etymologie im Mittelalter	88
17. Das Hoch- und Spätmittelalter in England	88
Orm (89); „Tremulous Hand“ (89)	
18. Französisch in England	89
19. Grammatiker und Schulauforen des Lateinischen in mittenglischer Zeit	90
Petrus Helias (90); Alexander de Villa Dei (90); Evrard de Béthune (90); Johannes de Garlandia, Alexander Neckam und Adam de Parvo Ponte (90)	
20. Spekulative Grammatik	91
21. Lateingrammatik in englischer Sprache seit dem 14. Jahrhundert	92
22. Englische Grammatikterminologie in der mittenglischen Literatur	93
23. Vulgaria	93
24. Glossare und Vokabularien in mittenglischer Zeit	93
25. Lateinische Lexika im Hoch- und Spätmittelalter	94
26. Enzyklopädien im Mittelalter	94
27. Zweisprachige Wörterbücher (Englisch/Latein) im 15. Jahrhundert	95
28. Die Lateingrammatik der Humanisten; die frühe Neuzeit	95
29. Humanistische Lateingrammatik in England; William Lily	96

30. Englische Sprache und Sprachwissenschaft: 16.–18. Jahrhundert	97
31. Der Gedanke einer Sprachakademie in England und Amerika	98
32. Aussprache, Orthographie und Orthographiereform des Englischen im 16.–19. Jahrhundert	98
33. Aussprachewörterbücher des Englischen	100
34. Englische Grammatik: 16.–18. Jahrhundert	100
34a. Frühe Behandlungen der englischen Grammatikgeschichte	102
34b. Interpunktion	102
35. John Wallis	102
36. Universalgrammatik; Grammatik von Port-Royal	102
37. Universalsprachen	103
38. Präskriptive Grammatik des Englischen im 18. Jahrhundert	104
38a. <i>Shall</i> und <i>will</i>	105
39. Rhetorik des Englischen seit dem 16. Jahrhundert	105
40. Zweisprachige Lexikographie des Englischen seit dem 16. Jahrhun- dert	106
41. Polyglottwörterbücher	108
42. Einsprachige Wörterbücher und Glossare des Englischen seit dem 16. Jahrhundert	108
42a. Frühe Darstellungen der englischen Lexikographieggeschichte	109
42b. Frühe Wörterbücher und Literatur zu Cant, Slang u. a.	109
43. Dr. Johnsons <i>Dictionary</i>	110
44. Englische Enzyklopädien in der Neuzeit	111
45. Synonymenwörterbücher des Englischen	111
46. Zur Sprachwissenschaft in England im 16.–18. Jahrhundert Sprachursprung, Sprachtypologie (111); Sprachphilosophie (112); Sprachlehre, Sprachenlernen (112); Kurzschrift (112)	111
47. Englische Sprache und Grammatik im 19. Jahrhundert	113
48. Historische und vergleichende Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert	113
49. Frühe Vorläufer der historischen und vergleichenden Sprachwissen- schaft	114
50. Das Studium des Altenglischen seit dem 16. Jahrhundert	115
51. Die Anfänge der englischen Paläographie	115
52. Chaucer und das Mittelenglische vor dem 19. Jahrhundert	116
53. Thomas Chatterton	116
54. Frühe Darstellungen der englischen Sprachgeschichte	117
55. Etymologie und etymologische Wörterbücher des Englischen bis zum 19. Jahrhundert	117
56. Kemble und Thorpe	117
57. Historische Sprachwissenschaft in England und Nordamerika im 19. Jahrhundert	118
58. Das Oxforder Wörterbuch	118
59. Englisch als Universitätsfach	119
60. Die Grammatik des Englischen seit dem späten 19. Jahrhundert	119
61. 'Usage'	120

62. Geschichte der englischen Phonetik	120
63. Geschichte der Semantik	121
64. Geschichte der englischen Dialektforschung	121
65. Geschichte der englischen Namenforschung	122
66. Englisch als Weltsprache	122
67. Englisch im Empire; Pidgin- und Kreolsprachen	123
68. Noah Webster	123
69. Amerikanisches Englisch	123
70. Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert: einige zusammenfassende Darstellungen	124

Zum Inhalt

Die wissenschaftliche Literatur zur englischen Sprache ist für die Zeit bis 1922 in der Bibliographie von Arthur G. Kennedy zuverlässig und im wesentlichen vollständig erfaßt. Eine entsprechende Bibliographie für die folgenden sieben Jahrzehnte fehlt völlig. Der hier folgende Anhang ist als aktueller bibliographischer Leitfaden für das im obigen Vortrag behandelte Gebiet – und als Ersatz für umfangreiche Fußnoten – gedacht. Es handelt sich jedoch um eine *Auswahlbibliographie* mit ihrem notwendig subjektiven Charakter; aufgenommen sind nach Möglichkeit vor allem wichtige und grundlegende Publikationen zu den einzelnen Fachgebieten und Perioden; dabei ist bis einschließlich 1989 (z. T. auch 1990) erschienene Literatur berücksichtigt. Daß hier und da relevante Veröffentlichungen übersehen wurden, dürfte unvermeidlich sein. Die Bibliographie beschränkt sich auf Bücher und Aufsätze zur Wissenschaftsgeschichte der *englischen* Sprache und verzeichnet fast ausschließlich Sekundärliteratur. Die Primärliteratur ist vor allem in den Bibliographien von Kennedy und Alston erschöpfend aufgeführt. Die Abschnittsnummern in diesem Anhang verweisen auf die Nummern in eckigen Klammern im obigen Text. Verweise auf das Verzeichnis der abgekürzt angeführten Titel sind gesternt; Verweise auf Titel, die in einem anderen Abschnitt des Anhangs vollständig genannt sind, stehen in eckigen Klammern und geben Abschnitt und laufende Nummer darin an. Für tatkräftige und umsichtige Hilfe bei der Zusammenstellung und Überprüfung der bibliographischen Einzelheiten bin ich Frau Gabriele Knappe zu großem Dank verpflichtet.

Abkürzungen und abgekürzt angeführte Titel

- Aarsleff (1967)* Aarsleff, Hans, *The Study of Language in England: 1780–1860* (Princeton, N.J., 1967).
- Aarsleff et al. (1987)* Aarsleff, Hans, Louis G. Kelly and Hans-Josef Niederehe, eds, *Papers in the History of Linguistics: Proceedings of the Third International Conference . . .* [ICHoLS III, Princeton 1984], SHLS, 38 (Amsterdam, 1987).
- Alston* Alston, R.C., *A Bibliography of the English Language from the Invention of Printing to the Year 1800*, 11 Bde. und ein Supplementband zu den Bänden I–X (Leeds, Bradford and Ilkley, 1965–1977). [Alstons Handexemplar, versehen mit (handgeschriebenen) Verbesserungen und mehreren Indices für die Bände I–X, ist als photographischer Nachdruck im Jahre 1974 unter dem gleichen Titel bei Janus Press, Ilkley, veröffentlicht worden. Vgl. Donald Gutch, *HL*, 2 (1975), 233–8.]
- Arens (1969)* Arens, Hans, *Sprachwissenschaft: Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*, zweite Aufl. (Freiburg, 1969).
- Archiv *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*
- ASE *Anglo-Saxon England*
- Baugh* Baugh, Albert C., *A History of the English Language*, third ed. rev. Thomas Cable (London and New York, 1978).
- Beyer* Beyer, Arno, *Deutsche Einflüsse auf die englische Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert*, Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 324 (Stuttgart, 1981).
- Brinkmann* Brinkmann, Hennig, *Mittelalterliche Hermeneutik* (Tübingen, 1980).
- Bynon-Palmer* Bynon, Theodora and F. R. Palmer, eds, *Studies in the History of Western Linguistics: In Honour of R. H. Robins* (Cambridge, 1986).
- ES *English Studies*
- Gneuss (1990a)* Gneuss, Helmut, „The Study of Language in Anglo-Saxon England“, *Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester*, 72 (1990), 3–32.
- Hartmann (1986)* Hartmann, R.R.K., ed., *The History of Lexicography: Papers from the Dictionary Research Centre Seminar at Exeter, March 1986*, SHLS, 40 (Amsterdam, 1986).
- HL *Historiographia Linguistica*
- Howatt* Howatt, A.P.R., *A History of English Language Teaching* (Oxford, 1984).
- ICHoLS International Conference on the History of the Language Sciences

- JEGP *Journal of English and Germanic Philology*
 JL *Janua Linguarum*
 Jones (1953)* Jones, Richard Foster, *The Triumph of the English Language: A Survey of Opinions Concerning the Vernacular from the Introduction of Printing to the Restoration* (Stanford, 1953).
 Kennedy* Kennedy, Arthur G., *A Bibliography of Writings on the English Language from the Beginning of Printing to the End of 1922* (Cambridge, Mass., 1927; repr. New York, 1961). [Ergänzungen durch Arvid Gabrielson, *Studia Neophilologica*, 2 (1929), 117–68, Hermann M. Flasdieck, *Anglia Beiblatt*, 39 (1928), 166–74, und Rudolf Brotanek, *ZAA*, 4 (1956), 5–18.]
 Leitner (1986)* Leitner, Gerhard, ed., *The English Reference Grammar: Language and Linguistics, Writers and Readers*, Linguistische Arbeiten, 172 (Tübingen, 1986).
 McKnight* McKnight, George H., *The Evolution of the English Language: From Chaucer to the Twentieth Century* (Nachdr. New York, 1956; zuerst erschienen unter dem Titel *Modern English in the Making*, New York, 1928).
 Manitius* Manitius, Max, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, 3 Bde. (München, 1911–1931).
 Mencken-McDavid* Mencken, H. L., *The American Language: An Inquiry into the Development of English in the United States*, fourth ed. and two supplements abridged by Raven I. McDavid, Jr (New York, 1963).
 Michael (1970)* Michael, Ian, *English Grammatical Categories and the Tradition to 1800* (Cambridge, 1970).
 Nagashima* Nagashima, Daisuke, *Johnson the Philologist*, The Intercultural Research Institute Monograph, 20 (Hirakata, 1988).
 NM *Neuphilologische Mitteilungen*
 Padley (1976)*, (1985)*, (1988)* Padley, G. A., *Grammatical Theory in Western Europe 1500–1700*, 3 vols (Cambridge, 1976–1988); [I:] *The Latin Tradition* (1976), [II:] *Trends in Vernacular Grammar I* (1985), [III:] *Trends in Vernacular Grammar II* (1988).
 Parret* Parret, Herman, ed., *History of Linguistic Thought and Contemporary Linguistics* (Berlin, 1976).
 PMLA *Publications of the Modern Language Association of America*
 RE* *Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft*, neu bearb. Georg Wissowa, hrsg. Konrat Ziegler et al., Reihe 1: 24 Bde., Reihe 2: 10 Bde. [= 68 Halbbände]; 15 Supplementbände (Stuttgart, 1894–1976).
 Robins (1979)* Robins, R. H., *A Short History of Linguistics*, sec. ed. (London, 1979).
 Sebeok (1975)* Sebeok, Thomas A. et al., eds, *Current Trends in Linguistics*, 14 vols in 21 (The Hague, 1963–1976), vol. XIII: *Historiography of Linguistics*, in 2 vols (1975).

SHLS	Studies in the History of the Language Sciences (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, III)
SP	<i>Studies in Philology</i>
Starnes (1954)*	Starnes, DeWitt T., <i>Renaissance Dictionaries: English-Latin and Latin-English</i> (Austin, Texas, 1954).
Starnes-Noyes*	Starnes, DeWitt T. and Gertrude E. Noyes, <i>The English Dictionary from Cawdrey to Johnson 1604–1755</i> (Chapel Hill, N. C., 1946).
Stein (1985)*	Stein, Gabriele, <i>The English Dictionary before Cawdrey</i> , Lexicographica, Series Maior, 9 (Tübingen, 1985).
TPS	<i>Transactions of the Philological Society</i>
TüBL	Tübinger Beiträge zur Linguistik
TUEPh	Münchener Universitäts-Schriften, Philosophische Fakultät, Texte und Untersuchungen zur Englischen Philologie
ZAA	<i>Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik</i>

1. Bibliographien

1. Arens (1969)*, S. 753–98.
2. Koerner, E. F. K., *Western Histories of Linguistic Thought: An Annotated Chronological Bibliography 1822–1976*, SHLS, 11 (Amsterdam, 1978).
3. Salus, Peter H., *Panini to Postal: A Bibliography in the History of Linguistics*, Linguistic Bibliography Series, 2 (Edmonton, Alberta, 1971).
4. Stankiewicz, Edward, „Bibliography of the History of Linguistics“, in Sebeok (1975)*, S. 1381–446.
5. Alston*
6. Kennedy*
Vgl. auch die entsprechenden Abschnitte in den einschlägigen laufenden Bibliographien, besonders:
7. *Bibliographie linguistique de l'année 19–*, 1– (1949 [für 1939–1947]–).
8. *Bibliographie unselbständiger Literatur. – Linguistik*, bearb. von Elke Suchan u. a., 1–3 (für 1971–75); Bd. 4– (für 1978–) unter dem Titel *Bibliographie linguistischer Literatur: Bibliographie zur allgemeinen Linguistik und zur anglistischen, germanistischen und romanistischen Linguistik*.
9. *The Year's Work in English Studies*, 49– (für 1968–).

2. Zeitschriften, Reihen

1. *Histoire, Épistémologie, Langage*, 1– (1979–).
2. *HL*, 1– (1974–). [Mit „Publications received“ und Rezensionen]
3. *The Henry Sweet Society Newsletter*, 1– (1984–).
4. *SHLS*, 1– (1973–).

3. Theorie und Methode der Sprachwissenschaftsgeschichte

1. Arens, Hans, „Zur neueren Geschichtsschreibung der Linguistik“, *HL*, 4 (1977), 319–82.
2. Brekle, Herbert Ernst, *Einführung in die Geschichte der Sprachwissenschaft* (Darmstadt, 1985).
3. Grottsch, Klaus, *Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung: Ein Beitrag zur Kritik und zur historischen und methodologischen Selbstvergewisserung der Disziplin*, Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 325 (Göppingen, 1982).
4. Koerner, E. F. K., *Toward a Historiography of Linguistics: Selected Essays*, SHLS, 19 (Amsterdam, 1978).
5. Malkiel, Yakov and Margaret H. Langdon, „History and Histories of Linguistics“, *Romance Philology*, 22 (1969), 530–74.
6. Schmitter, Peter, *Untersuchungen zur Historiographie der Linguistik: Struktur – Methodik – theoretische Fundierung*, TüBL, 181 (Tübingen, 1982).
7. Schmitter, Peter, Hrsg., *Zur Theorie und Methode der Geschichtsschreibung der Linguistik*, Geschichte der Sprachtheorie, Analysen und Reflexionen, 1 (Tübingen, 1987).
8. Swiggers, Pierre, „La méthodologie de l'historiographie de la linguistique“, *Folia Linguistica Historica*, 4 (1983), 55–79.

4. Geschichte der Sprachwissenschaft: Gesamtdarstellungen

1. Sebeok (1975)*
2. Arens (1969)*
3. Robins (1979)*
4. Amirova, T. A., B. A. Ol'chovikov und Ju. V. Rozdestvenskij, *Abriss der Geschichte der Linguistik*, übers. Barbara Meier, hrsg. Georg Friedrich Meier (Leipzig, 1980). [Original: Moskau, 1975]
5. Arens, Hans, „Geschichte der Linguistik“, in *Lexikon der germanistischen Linguistik*, hrsg. Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand, zweite Aufl., 4 Bde. (Tübingen, 1980), I, 97–107.
6. Berésin, F. M., *Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien*, übers. und hrsg. Hans Zikmund (Leipzig, 1980).
7. Dinneen, Francis Patrick, *An Introduction to General Linguistics* (New York, 1967).
8. Harris, Roy and Talbot J. Taylor, *Landmarks in Linguistic Thought: The Western Tradition from Socrates to Saussure* (London, 1989).
9. Ivić, Milka, *Trends in Linguistics*, trans. Muriel Heppel, JL, Series Minor, 42 (The Hague, 1965). [Serbokroatisches Original: 1963. Deutsche Übersetzung von Matthias Rammelmeyer, *Wege der Sprachwissenschaft* (München, 1971).]
10. Mounin, Georges, *Histoire de la linguistique des origines au XX^e siècle* (Paris, 1967).
11. Robins, R. H., *Ideen- und Problemgeschichte der Sprachwissenschaft: Mit besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts*, übers. C. Gutknecht und

- K.-U. Panther, *Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft*, 16 (Frankfurt/Main, 1973).
12. Thomsen, Vilhelm, *Geschichte der Sprachwissenschaft bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts: Kurzgefaßte Darstellung der Hauptpunkte*, übers. Hans Pollak (Halle/Saale, 1927).
 13. Waterman, John T., *Perspectives in Linguistics* (Chicago, 1963). [Deutsche Übersetzung von Wolf Friederich, *Die Linguistik und ihre Perspektiven* (München, 1966).]

4a. Aufsatzsammlungen zur Geschichte der Sprachwissenschaft

1. Koerner, Konrad, ed., *Progress in Linguistic Historiography: Papers from the First International Conference . . .* [ICHoLS I, Ottawa 1978], SHLS, 20 (Amsterdam, 1980).
2. Auroux, Sylvain et al., eds, *Matériaux pour une histoire des théories linguistiques* [ICHoLS II, Lille 1981] (Lille, 1984).
3. Aarsleff et al. (1987)*
4. Dutz, Klaus D., Hrsg., *Speculum historiographiae linguisticae: Kurzbeiträge der . . . ICHoLS IV* [Trier 1987] (Münster, 1989).
5. Nederehe, Hans-Josef and E. F. Konrad Koerner, eds, *History and Historiography of Linguistics* [ICHoLS IV, Trier 1987], SHLS, 51 (Amsterdam, 1990).
6. Bynon-Palmer*
7. Hymes, Dell, ed., *Studies in the History of Linguistics: Traditions and Paradigms* (Bloomington, Ind., 1975).
8. Parret*
9. Ricken, Ulrich, Hrsg., „Philosophische Positionen und Kontroversen in der Sprachwissenschaft“ [Kolloquium Halle, 11.–12. Dez. 1975], *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 29, Hefte 5/6 (1976).

5. Zur Geschichte der Wissenschaft von der englischen Sprache

1. Kennedy*, 12413–57.
2. Baugh*
3. Flügel, Ewald, „The History of English Philology“, in *Flügel Memorial Volume*, Leland Stanford Junior Univ. Publications (Stanford, Calif., 1916), S. 9–35.
4. Welte, Werner, *Die englische Grammatik*, Teil I: *Geschichte und Grundannahmen*, Studien zur englischen Grammatik, 1,1 (Tübingen, 1985).
5. Kühlwein, Wolfgang, *Linguistics in Great Britain*, 2 vols (Tübingen, 1970–1971).
6. Howatt*

6. Biographien

1. Kennedy*, 12835–983.
2. Sebeok, Thomas Albert, *Portraits of Linguists: A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746–1963*, 2 vols (Bloomington, Indiana, 1966).
3. Haenicke, Gunta, *Biographisches und bibliographisches Lexikon zur Geschichte der Anglistik 1850–1925 (mit einem Anhang bis 1945)*, Augsburgsburger I- & I-Schriften, 13 (Augsburg, 1981).
4. *Dictionary of National Biography*, ed. Leslie Stephen and Sidney Lee, 63 vols (London, 1885–1900), mit *Supplement*, 3 vols (1901) repr. in 22 vols (1908/1909); *Errata* (1904); weitere Supplementbände bis einschließlich 1985.
5. *Dictionary of American Biography*, ed. Allen Johnson and Dumas Malone, 20 vols (New York und London, 1928–1936); *Index* (Oxford, 1937), *Supplement One* (to 1935) (1944), *Supplement Two* (to 1940) (1958), *Supplement Three* (to 1945) (1973).

7. Sprachwissenschaft im Mittelalter

1. Koerner, Konrad, „Medieval Linguistic Thought: A Comprehensive Bibliography“, in Koerner *et al.* (1980) [vgl. 17.9.], S. 265–99.
2. Bursill-Hall, Geoffrey L., *A Census of Medieval Latin Grammatical Manuscripts, Grammatica speculativa*, 4 (Stuttgart/Bad Cannstadt, 1981). [Rez. F. J. Worstbrock, *Arbitrium*, 1 (1983), 15–24.]
3. Arens (1969)*, Erster Teil, Kap. II.
4. Robins (1979)*, Kap. 4
5. Abelson, Paul, *The Seven Liberal Arts: A Study in Medieval Culture* (New York, 1906).
6. Baebler, Johann J., *Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter* (Halle, 1885).
7. Bursill-Hall, Geoffrey L., „The Middle Ages“, in Sebeok (1975)*, S. 179–230.
8. Curtius, Ernst Robert, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, zweite Aufl. (Bern und München, 1954).
9. Illmer, Detlef, *Formen der Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter: Quellenstudien zur Frage der Kontinuität des abendländischen Erziehungsseins*, Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 7 (München, 1971).
10. Irvine, Martin John, „Grasping the Word: ‘Ars grammatica’ and Literary Theory from Late Antiquity to the Carolingian Period“ (Ph. D. Dissertation, Harvard Univ., 1982).
11. Kukenheim [vgl. 28.10.]
12. Manitius*
13. Paetow, Louis John, *The Arts Course at Medieval Universities with Special Reference to Grammar and Rhetoric*, University Studies of the University of Illinois, vol. 3, no. 7 (Urbana, Illinois, 1910).

14. Robins, Robert H., *Ancient and Mediaeval Grammatical Theory in Europe: With Particular Reference to Modern Linguistic Doctrine* (London, 1951).
15. Thurot, Charles, *Extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales du moyen âge*, Notices et extraits, 22 (Paris, 1869).

8. Die römischen Grammatiker

1. RE*
2. Arens (1969)*, S. 3–34.
3. Robins (1979)*, Kap. 2 und 3.
4. Gudeman, Alfred, „Grammatik“, in RE*, VII/ii (1912) [= 14. Halbband], 1780–1811.
5. Jeep, Ludwig, *Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern* (Leipzig, 1893).
6. Law (1982) [vgl. 9.3.], Kap. ii.
7. Law, Vivien, „Late Latin Grammars in the Early Middle Ages: A Typological History“, in *The History of Linguistics in the Classical Period*, ed. Daniel J. Taylor, SHLS, 46 (Amsterdam, 1987), S. 191–206.
8. Manitius*, Bd. I (1911).
9. Robins (1951) [vgl. 7.14.]
10. Romeo, Luigi, „Classical Antiquity: Rome“, in Sebeok (1975)*, S. 127–77.
11. Romeo, Luigi and Gaio E. Tiberio, „Historiography of Linguistics and Rome's Scholarship“, *Language Sciences*, 17 (1971), 23–44.
12. Sandys, John Edwin, *A History of Classical Scholarship*, 3 vols (Cambridge, I: ³1921; II und III: 1908), vol. I, book III.
13. Scaglione, Aldo D., *Ars Grammatica: A Bibliographic Survey, Two Essays on the Grammar of the Latin and Italian Subjunctive, and a Note on the Ablative Absolute*, JL, Series Minor, 77 (The Hague, 1970), Kap. I.
14. Schanz, Martin, *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian*, bearb. Karl Hosius und Gustav Krüger, 3 Bde., Handbuch der Altertumswissenschaft, 8/III, IV (München, III: ³1922; IV.i: ²1914; IV.ii: 1920).
15. Amsler, Mark, *Etymology and Grammatical Discourse in Late Antiquity and the Middle Ages*, SHLS, 44 (Amsterdam, 1989).
16. *Grammatici latini*, hrsg. Heinrich Keil, Martin Hertz und Hermann Hagen, 8 Bde. (Leipzig, 1855–1880; Nachdr. Hildesheim, 1961).
17. Holtz, Louis, *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical* (Paris, 1981).
18. *The Ars minor of Donatus*, trans. and intr. Wayland J. Chase, University of Wisconsin Studies in the Social Sciences and History, 11 (Madison, 1926).
19. Lomanto, Valeria and Nino Marinone, ed., *Index Grammaticus: An Index to Latin Grammar Texts*, 3 vols (Hildesheim, 1990).

9. Sprachwissenschaft in der Frühzeit des angelsächsischen England

1. Reinsma, Luke, „Rhetoric, Grammar and Literature in England and Ireland before the Norman Conquest: A Select Bibliography“, *Rhetoric Society Quarterly*, 8, no. 1 (1978), 29–48.
2. Gneuss (1990a)*
3. Law, Vivien, *The Insular Latin Grammarians* (Woodbridge, Suffolk, 1982).
4. Law, Vivien, „The Study of Latin Grammar in Eighth-Century Southumbria“, *ASE*, 12 (1983), 43–71.
5. Riché, Pierre, *Education and Culture in the Barbarian West: Sixth through Eighth Centuries*, trans. from the third ed. John J. Contreni (Columbia, South Carolina, 1976).
6. Roger, Maurice, *L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin: Introduction à l'histoire des écoles carolingiennes* (Paris, 1905), Kap. VII.
7. Bonifatii (*Vynfret*) *Ars Grammatica*, ed. George John Gebauer and Bengt Löfstedt, *Corpus Christianorum Series Latina*, 133 B (Turnhout, 1980).
8. *Tatvini Opera omnia; Variae collectiones aenigmatum Merovingicae aetatis; Anonymus de dubiis nominibus*, ed. Maria de Marco and Fr. Glorie, 2 Bde., *Corpus Christianorum Series Latina*, 133 und 133 A (Turnhout, 1968); *Ars Tatvini*: hrsg. M. de Marco, I, 1–93.
9. *Aldhelm: The Prose Works*, trans. [and intr.] Michael Lapidge and Michael Herren (Cambridge, 1979).
10. *Aldhelm: The Poetic Works*, trans. Michael Lapidge and James L. Rosier [intr. Michael Lapidge] (Cambridge, 1985).
11. Brown, George Hardin, *Bede the Venerable* (Boston, 1987), Kap. 2.
12. Irvine, Martin, „Bede the Grammarian and the Scope of Grammatical Studies in Eighth-Century Northumbria“, *ASE*, 15 (1986), 15–44.

10. Irische Grammatiker des Lateinischen

1. Lapidge, Michael and Richard Sharpe, *A Bibliography of Celtic-Latin Literature 400–1200*, Royal Irish Academy Dictionary of Medieval Latin from Celtic Sources, Ancillary Publications, 1 (Dublin, 1985). [Rez. Michael Herren, *Peritia*, 5 (1986), 422–7.]
2. Law (1982) [vgl. 9.3.]
3. Manitius*, Bd. I (1911).
4. Holtz, Louis, „Les grammairiens Hiberno-Latins: Etaient-ils des Anglo-Saxons?“, *Peritia*, 2 (1983), 170–84.
5. *Grammatici Hibernici Carolini aevi*, hrsg. Louis Holtz, B. Löfstedt und John Chittenden, 5 Bde., *Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis*, 40–40 D (Turnhout, 1977–1982).
6. Löfstedt, Bengt, *Der hibernolateinische Grammatiker Malsachanus*, *Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Latina Upsaliensia*, 3 (Uppsala, 1965).

11. Spätangelsächsische Zeit; Abbo von Fleury, Ælfric

– vgl. dazu Abschnitt 9: Reinsma, Gneuss –

1. *Abbon de Fleury: Questions grammaticales*, éd. Anita Guerreau-Jalabert (Paris, 1982).
2. Funke, Otto, *Die gelehrten lateinischen Lehn- und Fremdwörter in der altenglischen Literatur . . . nebst einer einleitenden Abhandlung über die „Quaestiones grammaticales“ des Abbo Floriacensis* (Halle, 1914).
3. Mostert, Marco, „Le séjour d'Abbon de Fleury à Ramsey“, *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes*, 144 (1986), 199–208.
4. *Ælfrics Grammatik und Glossar*, Erste Abteilung: *Text und Varianten*, hrsg. Julius Zupitza (Berlin, 1880); zweite unveränderte Aufl. mit einem Vorwort von Helmut Gneuss (Berlin, 1966).
5. Reinsma, Luke M., *Ælfric: An Annotated Bibliography* (New York, 1987), S. 183–90.
6. Bullough, Donald A., „The Educational Tradition in England from Alfred to Aelfric: Teaching *utriusque linguae*“, in *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo*, XIX, 1971 (Spoleto, 1972), 453–94, bes. S. 488f.
7. Law, Vivien, „Anglo-Saxon England: Aelfric's 'Excerptiones de arte grammatica anglice'“, *Histoire, Épistémologie, Langage*, 9 (1987), 47–71.
8. Pàroli, Teresa, „Le opere grammaticali di Ælfric“, *Annali Istituto Universitario Orientale di Napoli: Sezione Germanica*, 10 (1967), 5–43, und 11 (1968), 35–133.
9. Williams, Edna Rees, „Ælfric's Grammatical Terminology“, *PMLA*, 73 (1958), 453–62.
10. Gneuss, Helmut, „The Origin of Standard Old English and Æthelwold's School at Winchester“, *ASE*, 1 (1972), 63–83.
11. Hofstetter, Walter, *Winchester und der spätaltenglische Sprachgebrauch: Untersuchungen zur geographischen und zeitlichen Verbreitung altenglischer Synonyme*, *TUEPh*, 14 (München, 1987).

12. Synonymik im Mittelalter (Differentia)

1. Gneuss (1990a)*, S. 25–7.
2. Goetz, Georg, „Differentiarum scriptores“, in *RE**, V/i (1903) [= 9. Halbband], 481–4.
3. *De proprietate sermonum vel rerum: A Study and Critical Edition of a Set of Verbal Distinctions*, ed. Myra L. Uhlfelder, *Papers and Monographs of the American Academy in Rome*, 15 (Rom, 1954), „Introduction“.
4. Hofstetter [vgl. 11.11.]
Vgl. die Literatur zu Johannes de Garlandia und den lateinischen Lexika des Hoch- und Spätmittelalters (Abschnitte 19 und 25).

13. Rhetorik im englischen Mittelalter

1. Murphy, James J., *Medieval Rhetoric: A Select Bibliography*, sec. ed. (Toronto, 1989).
2. Baldwin, Charles Sears, *Medieval Rhetoric and Poetic (to 1400) Interpreted from Representative Works* (New York, 1928).
3. Curtius [vgl. 7.8.], Kap. 4.
4. Kennedy, George A., *Classical Rhetoric and its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times* (Chapel Hill, N.C., 1980).
5. *Readings in Medieval Rhetoric*, ed. Joseph M. Miller, Michael H. Prosser and Thomas W. Benson (Bloomington, Ind., 1973).
6. Murphy, James J., ed., *Medieval Eloquence: Studies in the Theory and Practice of Medieval Rhetoric* (Berkeley, Calif., 1978).
7. Murphy, James J., *Rhetoric in the Middle Ages: A History of Rhetorical Theory from Saint Augustine to the Renaissance* (Berkeley, Calif., 1974), bes. Kap. III–VI.
8. Murphy, James J., „The Middle Ages“, in Horner [vgl. 39.6.], S. 40–74.
9. Payne, Robert O., „Chaucer and the Art of Rhetoric“, in *Companion to Chaucer Studies*, ed. Beryl Rowland, rev. ed. (New York, 1979), S. 42–64.
10. Vickers, Brian, *In Defence of Rhetoric* (Oxford, 1988).
11. Knappe, Gabriele, „Klassische Rhetorik und altenglische Literatur: Theoretische und praktische Adaption der antiken und spätantiken Rhetoriklehre im angelsächsischen England“ (Magisterarbeit, Universität München, 1988).
12. Gneuss (1990a)*, S. 28–32.
13. Kennedy, George A., *The Art of Rhetoric in the Roman World: 300 B. C.–A. D. 300*, A History of Rhetoric, 2 (Princeton, N.J., 1972).

14. Lateinische und angelsächsische Glossographie

1. Kennedy*, 3783–902.
2. Goetz, Georg, „Glossographie“, in *RE**, VII/i (1910) [= 13. Halbband], 1433–66.
3. Goetz, Georg, *Corpus glossariorum latinorum*, Bd. I: *De glossariorum latinorum origine et fatis* (Leipzig, 1923).
4. Tolkiehn, J., „Lexikographie“, in *RE**, XII/ii (1925) [= 24. Halbband], 2432–82.
5. Buridant, Claude, „Lexicographie et glossographie médiévales: Esquisse de bilan et perspectives de recherche“, in *La lexicographie au moyen âge*, ed. Claude Buridant, *Lexique*, 4 (Lille, 1986), S. 9–46.
6. Cameron, Angus, „A List of Old English Texts“, in *A Plan for the Dictionary of Old English*, ed. Roberta Frank and Angus Cameron (Toronto, 1973), S. 248–54. [Latin – Old English glossaries]
7. Campbell, A., *Old English Grammar* (Oxford, 1959), S. 359f.
8. Pfeifer, J. D., ed., *Old English Glosses in the Épinial-Erfurt Glossary* (Oxford, 1974).

9. Lapidge, Michael, „The School of Theodore and Hadrian“, *ASE*, 15 (1986), 45–72.
10. Pfeifer, J. D., „Early Anglo-Saxon Glossaries and the School of Canterbury“, *ASE*, 16 (1987), 17–44.
11. Gneuss (1990a)*, S. 18–22.

15. Glossierung, Übersetzung und Fremdsprachenkenntnisse, besonders im englischen Frühmittelalter

1. Gneuss, Helmut, „Bücher und Leser in England im 10. Jahrhundert“, in *Medialität und mittelalterliche insulare Literatur*, hrsg. Hildegard Tristram (Tübingen, 1991).
2. Lapidge, Michael, „The Study of Latin Texts in Late Anglo-Saxon England [1]: The Evidence of Latin Glosses“, und R.I. Page, „The Study . . . [2]: The Evidence of English Glosses“, in *Latin and the Vernacular Languages in Early Medieval Britain*, ed. Nicholas Brooks (Leicester, 1982), S. 99–140 und 141–65.
3. Wieland, Gernot Rudolf, *The Latin Glosses on Arator and Prudentius in Cambridge University Library, MS Gg.5.35*, Studies and Texts, 61 (Toronto, 1983).
4. Korhammer, Michael, *Die monastischen Cantica im Mittelalter und ihre altenglischen Interlinearversionen: Studien und Textausgabe*, TUEPh, 6 (München, 1976), S. 129–37.
5. Korhammer, Michael, „Mittelalterliche Konstruktionshilfen und altenglische Wortstellung“, *Scriptorium*, 34 (1980), 18–58.
6. Amos, Flora Ross, *Early Theories of Translation* (New York, 1920).
7. Ellis, Roger, ed., *The Medieval Translator: The Theory and Practice of Translation in the Middle Ages. Papers Read at a Conference Held 20–23 August 1987 at the University of Wales Conference Centre, Gregynog Hall* (Cambridge, 1989).
8. Minkoff, Harvey, „Some Stylistic Consequences of Ælfric's Theory of Translation“, *SP*, 73 (1976), 29–41.
9. Sauer, Hans, Hrsg., *Theodulfi Capitula in England: Die altenglischen Übersetzungen, zusammen mit dem lateinischen Text*, TUEPh, 8 (München, 1978), S. 118–74.
10. Sauer, Hans, „Die 72 Völker und Sprachen der Welt: Ein mittelalterlicher Topos in der englischen Literatur“, *Anglia*, 101 (1983), 29–48, und „Die 72 Völker und Sprachen der Welt: Einige Ergänzungen“, *Anglia*, 107 (1989), 61–4.
11. Bischoff, Bernhard, „The Study of Foreign Languages in the Middle Ages“, *Speculum*, 36 (1961), 209–24. [Erweitert in B. Bischoff, *Mittelalterliche Studien: Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, 3 Bde. (Stuttgart, 1966–1981), II (1967), 227–45.]
12. Bodden, Mary Catherine, „Evidence for Knowledge of Greek in Anglo-Saxon England“, *ASE*, 17 (1988), 217–46.
13. Thiel, Matthias, *Grundlagen und Gestalt der Hebräischkenntnisse des frühen Mittelalters* (Spoleto, 1970).

16. Etymologie im Mittelalter

1. Brinkmann*, S. 39–43.
2. Engels, Joseph, „La portée de l'étymologie Isidorienne“, *Studi Medievali*, 3^a ser., 3 (1962), 99–128.
3. Gneuss (1990a)*, S. 22–5.
4. Klinck, Roswitha, *Die lateinische Etymologie des Mittelalters* (München, 1970).
5. Opelt, I., „Etymologie“, in *Reallexikon für Antike und Christentum*, VI (1966), 797–844.
6. De Poerck, Guy, „Etymologia et origo à travers la tradition Latine“, in *ANAMNHCIC: Gedenkboek Prof. Dr. E.A. Leemans*, Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitgegeven door de Faculteit van de Letteren en Wijsbegeerte, 149 (Brugge, 1970), S. 191–228.
7. Sanders, Willy, „Grundzüge und Wandlungen der Etymologie“, in *Etymologie*, hrsg. Rüdiger Schmitt, Wege der Forschung, 373 (Darmstadt, 1977), S. 7–49. [Original: 1967]
8. Wölfflin, Eduard, „Die Etymologien der lateinischen Grammatiker“, *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik*, 8 (1893), 421–40 und 563–85.

17. Das Hoch- und Spätmittelalter in England

– vgl. dazu oben, Abschnitt 7 –

1. Baugh*, Kap. 5–7.
2. Bursill-Hall (1981) [vgl. 7.2.]
3. Cavanaugh, Susan Hagen, „A Study of Books Privately Owned in England: 1300–1450“ (Ph.D. Dissertation, University of Pennsylvania, 1980).
4. Brinkmann*, S. 21–51.
5. Coleman, Janet, *English Literature in History 1350–1400: Medieval Readers and Writers* (London, 1981), Kap. 2: „Vernacular Literacy and Lay Education“.
6. Hunt, Richard W., *Collected Papers on the History of Grammar in the Middle Ages*, SHLS, 5 (Amsterdam, 1980); „Additions and Corrections“, ed. M.T. Gibson and S.P. Hall, *Bodleian Library Record*, 11 (1982–1985), 9–19.
7. Kukenheim [vgl. 28.10.]
8. Manitius*, Bd. III (1931), 175–220, 719–62.
9. Koerner, Konrad, H. J. Niederehe and R. H. Robins, eds, *Studies in Medieval Linguistic Thought Dedicated to Geoffrey L. Bursill-Hall*, SHLS, 26 (Amsterdam, 1980) [= *HL*, 7, nos 1/2 (1980)].
10. Wilson, R. M., „The Contents of the Medieval Library“, in *The English Library before 1700: Studies in its History*, ed. Francis Wormald and C. E. Wright (London, 1958), S. 86–111, hier S. 101f.
11. Bennett, H. S., *English Books and Readers 1475 to 1557: Being a Study in the History of the Book Trade from Caxton to the Incorporation of the Stationer's Company*, sec. ed. (Cambridge, 1969), bes. Kap. II und VI. 3.
12. Leach, A. F., *The Schools of Medieval England*, sec. ed. (London, 1916).

13. Miner, John M., *The Grammar Schools of Medieval England: A. F. Leach in Historical Perspective* (Montreal, 1990), Kap. 6 und 7.
 14. Orme, Nicholas, *English Schools in the Middle Ages* (London, 1973).
 15. Orme, Nicholas, *Education and Society in Medieval and Renaissance England* (London, 1989).
 16. Moran, Jo Ann H., *The Growth of English Schooling 1340–1548: Learning, Literacy and Laicization in Pre-Reformation York Diocese* (Princeton, N.J., 1985), Kap. 2.
 17. Tolkien, J.R.R., „Chaucer as a Philologist: *The Reeve's Tale*“, *TPS* (1934), 1–70.
- Orm –
18. *Early Middle English Verse and Prose*, ed. J.A.W. Bennett and G.V. Smithers, sec. ed. (Oxford, 1968), S. 360f.
- „Tremulous Hand“ –
19. Crawford, S.J., „The Worcester Marks and Glosses of the Old English Manuscripts in the Bodleian“, *Anglia*, 52 (1928), 1–25.
 20. Gneuss, Helmut, „Englands Bibliotheken im Mittelalter und ihr Unter- gang“, in *Festschrift für Walter Hübner*, hrsg. Dieter Riesner und Helmut Gneuss (Berlin, 1964), S. 91–121, hier S. 100f.
 21. Franzen, Christine R., „A Study of the Worcester ‘Tremulous’ Hand with Special Reference to the Glosses in Bodleian MSS Hatton 113, 114 and 116“ (D.Phil. Dissertation, Oxford, 1986).

18. Französisch in England

1. Baugh*, Kap. 5–7.
2. Brunner, Karl, *Die englische Sprache: Ihre geschichtliche Entwicklung*, zweite Aufl., 2 Bde. (Tübingen, 1960–1962), I (1960), 120f.
3. Käsmann, Hans, *Studien zum kirchlichen Wortschatz des Mittelenglischen 1100–1350: Ein Beitrag zum Problem der Sprachmischung* (Tübingen, 1961).
4. Koch, Johann, „Der anglonormannische Traktat des Walter von Bibbesworth in seiner Bedeutung für die Anglistik“, *Anglia*, 58 (1934), 30–77.
5. Lambley, K., *The Teaching and Cultivation of the French Language in England during Tudor and Stuart Times*, Publications of the University of Manchester, 129 (Manchester, 1920).
6. Rothwell, William, „The Teaching of French in Medieval England“, *Modern Language Review*, 63 (1968), 37–46.
7. Streuber, Albert, „Die ältesten Anleitungsschriften zur Erlernung des Französischen in England und den Niederlanden bis zum 16. Jahrhundert“, *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 72 (1962), 37–86.
8. Berkhout, Carl T., „Stephen Batman and the *Expositio Vocabulorum*“, *Neophilologus*, 69 (1985), 476–8.
9. *Dialogues in French and English by William Caxton*, ed. Henry Bradley, Early

English Text Society, E.S., 79 (London, 1900). [Vgl. *Le livre des mestiers de Bruges et ses dérivés: Quatre anciens manuels de conversation*, ed. Jean Gessler (Brügge, 1931), C: Caxtons *Dialogues* und Einl., S. 31–42.]

10. Skeat, W.W., ed., „Nominale sive Verbale“, *TPS* (1903–1906), *1–*50.

19. Grammatiker und Schulautoren des Lateinischen in mittellenglischer Zeit

1. Bursill-Hall, Geoffrey L., „Teaching Grammars of the Middle Ages: Notes on the Manuscript Tradition“, *HL*, 4 (1977), 1–29.

– Petrus Helias –

2. „Petrus Helias' 'Summa Super Priscianum' I–III: An Edition and Study“, ed. Leo Alexander Reilly (Ph.D. Dissertation, University of Toronto, 1975).
3. *The Summa of Petrus Helias on Priscian Minor*, ed. James E. Tolson, with an intr. to part II by M. Gibson, *Cahiers de l'Institut du Moyen Âge Grec et Latin*, 27/28 (Copenhagen, 1978).
4. Hunt, Richard W., „Hugutio and Petrus Helias“, in Hunt, *Collected Papers* [vgl. 17.6.], S. 145–9. Vgl. Manitius*, Bd. III (1931), 184–7, und Dinneen [vgl. 4.7.], S. 128–32.

– Alexander de Villa Dei –

5. *Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei: Kritisch-exegetische Ausgabe*, hrsg. D. Reichling, *Monumenta Germaniae Paedagogica*, 12 (Berlin, 1893). Vgl. Manitius*, Bd. III (1931), 756–61.

– Evrard de Béthune –

6. *Eberhardi Bethuniensis Graecismus*, hrsg. J. Wrobel, *Corpus grammaticorum medii aevi*, 1 (Breslau, 1887). Vgl. Manitius*, Bd. III (1931), 747–51, und U. Kindermann, in *Lexikon des Mittelalters*, Bd. III (1986), 1523.

– Johannes de Garlandia, Alexander Neckam und Adam de Parvo Ponte –

7. Worstbrock, F.J., „Johannes de Garlandia“, in *Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon*, zweite Aufl., IV (1983), 612–23.
8. Born, Lester K., „The Manuscripts of the Major Grammatical Works of John of Garland“, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association*, 69 (1938), 259–73.
9. Brinkmann*, S. 43f. und Anm.
10. Bursill-Hall, G.L., „Johannes de Garlandia – Forgotten Grammarian and the Manuscript Tradition“, *HL*, 3 (1976), 155–77, und „Johannes de Garlandia: Additional Manuscript Material“, *HL*, 6 (1979), 77–86.
11. Habel, Edwin, „Johannes de Garlandia, ein Schulmann des 13. Jahrhunderts“, *Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte*, 19 (1909), 1–34, 118–30.

12. *Morale Sclarium of John of Garland (Johannes de Garlandia): A Professor in the Universities of Paris and Toulouse in the Thirteenth Century*, ed. and intr. Louis John Paetow, *Memoirs of the University of California*, 4,2 (Berkeley, Calif., 1927), part I.
13. *The Dictionarius of John de Garlande and the Author's Commentary*, trans. and annot. Barbara Blatt Rubin (Lawrence, Kansas, 1981).
14. Hunt, R. W., *The Schools and the Cloister: The Life and Writings of Alexander Nequam (1157–1217)*, ed. and rev. Margaret Gibson (Oxford, 1984 [ursprünglich D.Phil. Dissertation, Oxford, 1936]). Vgl. Manitius*, Bd. III (1931), 784–94.
15. Scheler, August, „Trois traités de lexicographie latine du XII^e et du XIII^e siècle“, *Jahrbuch für romanische und englische Literatur*, 6 (1865), 43–59, 142–62, 287–321, 370–9; 7 (1866), 58–74, 155–73, und 8 (1867), 75–93. [Editionen von Johannes de Garlandia, *Dictionarius*, Alexander Neckam und Adam de Parvo Ponte]
16. *A Volume of Vocabularies . . .*, ed. Thomas Wright, 2 vols (o.O., 1857–1873), I (1857). [Darin u. a. Johannes de Garlandia, *Dictionarius*, *Distigium sive Cornutus*, und Alexander Neckam, *De nominibus utensilium*]
17. Manitius*, Bd. III (1931), 202–4. [Zu Adam de Parvo Ponte]

20. Spekulative Grammatik

1. Ashworth, Earline J., *The Tradition of Medieval Logic and Speculative Grammar from Anselm to the End of the Seventeenth Century: A Bibliography from 1836 onwards*, *Subsidia Mediaevalia*, 9 (Toronto, 1978).
2. Bursill-Hall, G. L., *Speculative Grammars of the Middle Ages: The Doctrine of partes orationis of the Modistae*, *Approaches to Semiotics*, 11 (The Hague, 1971).
3. Covington, Michael A., *Syntactic Theory in the High Middle Ages: Modistic Models of Sentence Structure*, *Cambridge Studies in Linguistics*, 39 (Cambridge, 1984).
4. Covington, Michael A., „Grammatical Theory in the Middle Ages“, in Bynon-Palmer*, S. 23–42.
5. Enders, Heinz W., *Sprachlogische Traktate des Mittelalters und der Semantikbegriff: Ein historisch-systematischer Beitrag zur Frage der semantischen Grundlegung formaler Systeme*, *Münchener Universitäts-Schriften*, Fachbereich Katholische Theologie, Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Neue Folge, 20 (Paderborn, 1975).
6. Grabmann, Martin, „Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik“, in *Mittelalterliches Geistesleben: Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik* (München, 1926), Kap. IV.
7. Pinborg, Jan, *Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter*, *Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Texte und Untersuchungen*, 42,2 (Kopenhagen, 1967).

8. Pinborg, Jan, *Logik und Semantik im Mittelalter: Ein Überblick* (Stuttgart/Bad Cannstatt, 1972).
9. Rosier, Irène E., *La grammaire spéculative des Modistes* (Lille, 1983).
10. Thomas of Erfurt, *Grammatica speculativa*, ed. with translation and commentary G.L. Bursill-Hall (London, 1972).
11. Bursill-Hall, G. L., Sten Ebbesen, Konrad Koerner, ed., *De ortu grammaticae: Studies in Medieval Grammar and Linguistic Theory in Memory of Jan Pinborg*, SHLS, 43 (Amsterdam, 1990).

21. Lateingrammatik in englischer Sprache seit dem 14. Jahrhundert

1. Orme (1973) [vgl. 17.14.]
2. Lewis, R. E., N. F. Blake and A. S. G. Edwards, *Index of Printed Middle English Prose* (New York, 1985).
3. Thomson, David, *A Descriptive Catalogue of Middle English Grammatical Texts* (New York, 1979).
4. *An Edition of the Middle English Grammatical Texts*, ed. David Thomson, Garland Medieval Texts, 8 (New York, 1984).
5. Bland, Cynthia Renée, „The Middle English Grammatical Texts in Oxford, Lincoln College MS lat. 130“ (Ph.D. Dissertation, University of North Carolina at Chapel Hill, 1984).
6. Brother Bonaventure, „The Teaching of Latin in Later Medieval England“, *Mediaeval Studies*, 23 (1961), 1–20.
7. Gwosdek, Hedwig, ed., „Early Printed Editions of the Long Accidence and Short Accidence Grammars“ (Diss., Tübingen, 1989). [Noch ungedruckt]
8. Meech, Sanford B., „Early Application of Latin Grammar to English“, *PMLA*, 50 (1935), 1012–32.
9. Meech, Sanford B., „John Drury and his English Writings“, *Speculum*, 9 (1934), 70–83.
10. Meech, Sanford B., „An Early Treatise in English Concerning Latin Grammar“, *Essays and Studies in English and Comparative Literature*, University of Michigan Publications, Language and Literature, 13 (Ann Arbor, 1935), S. 81–125.
11. Smyly, J. Gilbert, „A Latin Grammar in English“, *Hermathena*, 20 (1930), 353–9.
12. Stevenson, W. H., „The Introduction of English as the Vehicle of Instruction in English Schools“, in *An English Miscellany Presented to Dr. Furnivall in Honour of his Seventy-Fifth Birthday* (Oxford, 1901), S. 421–9.
13. Thomson, David, „The Oxford Grammar Masters Revisited“, *Mediaeval Studies*, 45 (1983), 298–310.

22. Englische Grammatikterminologie in der mittellenglischen Literatur

1. Alford, John A., „The Grammatical Metaphor: A Survey of its Use in the Middle Ages“, *Speculum*, 57 (1982), 728–60.
2. Amassian, Margaret and James Sadowsky, „Mede and Mercede: A Study of the Grammatical Metaphor in 'Piers Plowman' C: IV, 335–409“, *NM*, 72 (1971), 457–76.
3. Kaske, R. E., „'Ex Vi Transicionis' and its Passage in *Piers Plowman*“, *JEGP*, 62 (1963), 32–60.
4. Overstreet, Samuel A., „'Grammaticus Ludens': Theological Aspects of Langland's Grammatical Allegory“, *Traditio*, 40 (1984), 251–96.

23. Vulgaria

1. Orme, Nicholas, „Latin and English Sentences in Fifteenth-Century School-books“, und „A Transcript of the English and Latin Sentences in Beinecke Library MS 3 (34), Fol. 5“, *The Yale University Library Gazette*, 60 (Oct. 1985), 47–57.
2. *Vulgaria viri doctissimi Guil. Hormani Caesarisburgensis* (London, 1519), ed. and intr. Montague Rhodes James, Roxburghe Club, 139 (Oxford, 1926).
3. *A Fifteenth-Century School Book from a Manuscript in the British Museum* (Ms. Arundel 249), ed. William Nelson (Oxford, 1956).
4. Nelson, William, *John Skelton: Laureate*, Columbia University Studies in English and Comparative Literature, 139 (New York, 1939), S. 148–57.
5. Orme, Nicholas, „An Early-Tudor Oxford Schoolbook“, *Renaissance Quarterly*, 34 (1981), 11–39.
6. Orme, Nicholas, „A Grammatical Miscellany of 1427–1465 from Bristol and Wiltshire“, *Traditio*, 38 (1982), 301–26.
7. *The Vulgaria of John Stanbridge and the Vulgaria of Robert Whittinton*, ed. Beatrice White, Early English Text Society, O. S. 187 (London, 1932), 1–30.
8. *The Winchester Anthology: A Facsimile of British Library Additional Manuscript 60577*, intr. Edward Wilson and Iain Fenlon (Cambridge, 1981). [Item 132: *Vulgaria*]

24. Glossare und Vokabularien in mittellenglischer Zeit

– vgl. Abschnitt 19 zu Johannes de Garlandia und Alexander Neckam –

1. Kennedy*, 5102–28.
2. Wright, Thomas, *Anglo-Saxon and Old English Vocabularies*, ed. and collated Richard Paul Wülcker, sec. ed., 2 vols (London, 1884).
3. Stein (1985)*, Kap. 8–10.
4. Miner [vgl. 17.13.], S. 163–6.
5. *English Glosses from British Library Additional Manuscript 37075*, ed. Thomas W. Ross and Edward Brooks, Jr (Norman, Oklahoma, 1984).

6. Voigts, Linda Ehlersam and Barbara A. Shailor, „The Recovery of a Fifteenth-Century Schoolmaster's Book: Beinecke MS 3, No. 34“, *The Yale University Library Gazette*, 60 (Oct. 1985), 11–31.
7. Voigts, Linda Ehlersam, „A Letter from a Middle English Dictaminal Formula in Harvard Law Library MS 43“, *Speculum*, 56 (1981), 575–81.
8. Starnes-Noyes*, Appendix I.
9. Starnes (1954)*
10. Kuhn, Sherman M., „The Preface to a Fifteenth-Century Concordance“, *Speculum*, 43 (1968), 258–73.

25. Lateinische Lexika im Hoch- und Spätmittelalter

1. Bursill-Hall (1981) [vgl. 7.2.]
2. Goetz (1923) [vgl. 14.3.]
3. Goetz (1910) [vgl. 14.2.]
4. Manitius*, Bd. II (1923), 717–24 [Papias]; Bd. III (1931), 187–90 [Osbern]; Bd. III (1931), 191–3 [Hugutio].
5. Grubmüller, Klaus, „Überblick über die lateinische lexikographische Tradition bis zum Ende des 14. Jahrhunderts“, in *Vocabularius ex quo: Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters*, Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 17 (München, 1967), S. 13–30.
6. Brinkmann*, S. 38f., 78–82.
7. Buridant, Claude, ed., *La lexicographie au moyen âge*, Lexique, 4 (Lille, 1986).
8. Daly, Lloyd W. and B. A. Daly, „Some Techniques in Mediaeval Latin Lexicography“, *Speculum*, 39 (1964), 229–39.
9. *Papiae Elementarium: Littera A*, ed. V. de Angelis, 3 Bde., *Testi e documenti per lo studio dell' Antichità*, 58, 1–3 (Milano, 1977–1980).
10. Riessner, Claus, *Die „Magnae derivationes“ des Ugucione da Pisa und ihre Bedeutung für die romanische Philologie*, *Temi e Testi*, 11 (Rom, 1965).
11. *Summa Britonis sive Guillelmi Britonis Expositiones Vocabulorum Biblie*, ed. Lloyd W. Daly and Bernadine A. Daly, 2 vols, *Thesaurus Mundi*, 15 und 16 (Padua, 1975).
12. Grubmüller, Klaus, „Guilelmus Brito“, in *Verfasserlexikon* [vgl. 19. 7.], III (1981), 300–2.

26. Enzyklopädien im Mittelalter

1. Gruber, J., G. Bernt, J. Verger und K. Bitterling, „Enzyklopädie, Enzyklopädik“, in *Lexikon des Mittelalters*, III (1986), 2031–9.
2. Beonio-Brocchieri Fumagalli, Maria Teresa, *Le enciclopedie dell' occidente medioevale*, *Pedagogia*, 20 (Turin, 1981).
3. Brinkmann*, S. 76–8.
4. Collison, Robert, *Encyclopaedias: Their History throughout the Ages: A Bibliographical Guide with Extensive Historical Notes to the General Encyclopaedias Issued*

throughout the World from 350 B.C. to the Present Day, sec. ed. (New York, 1966), Kap. II.

5. Kren, Claudia, „Encyclopedic Tradition“, in *Medieval Science and Technology: A Selected, Annotated Bibliography*, Bibliographies of the History of Science and Technology, 11, Garland Reference Library of the Humanities, 494 (New York, 1985), S. 15–21.
6. Lawler, Traugott, „Encyclopedias and Dictionaries, Western Europe“, in *Dictionary of the Middle Ages*, IV (1984), S. 447–50.
7. Gandillac, Maurice de et al., *La pensée encyclopédique au moyen âge* (Neuchâtel, 1966).
8. Twomey, Michael W., „Appendix: Medieval Encyclopedias“, in *Medieval Christian Literary Imagery: A Guide to Interpretation*, ed. R.E. Kaske et al., Toronto Medieval Bibliographies, 11 (Toronto, 1988), S. 182–215.
9. Zöllner, Walter, „Mittelalterliche Enzyklopädien“, in *Lexika gestern und heute*, hrsg. Hans-Joachim Diesner und Günter Gurst (Leipzig, 1976), S. 61–93.

27. Zweisprachige Wörterbücher (Englisch/Latein) im 15. Jahrhundert

1. Starnes (1954)*, S. 3–37.
2. Stein (1985)*, Kap. 11–13.
3. *Promptorium parvulorum sive clericorum*, ed. Albert Way, 3 vols, Camden Society, 25, 54, 89 (London, 1843–1865), III (1865), xiii–lxxxvii.
4. „The Latin – Middle English Glossary ‘Medulla grammaticae’“, ed. Florent A. Tremblay (Ph.D. Dissertation, Catholic University of America, Washington, D.C., 1968).
5. Stein, Gabriele, „The English Dictionary in the 15th Century“, in *Logos Semantikos: Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921–1981*, ed. Horst Geckeler et al., 5 vols (Berlin, 1981), I, 313–22.
6. Voigts, Linda and Frank Stubbings, „*Promptorium parvulorum*: Manuscript Fragments at Emmanuel College and their Relation to Pynson’s *Editio princeps*“, *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society*, 9, pt. 4 (1989), 358–71.

28. Die Latein grammatik der Humanisten; die frühe Neuzeit

1. Arens (1969)*, S. 62–152.
2. Robins (1979)*, Kap. 5.
3. Padley (1976)*, (1985)*, (1988)*
4. Percival, W. Keith, „The Grammatical Tradition and the Rise of the Vernaculars“, in Sebeok (1975)*, S. 231–75.
5. Brekle, Herbert E., „The Seventeenth Century“, in Sebeok (1975)*, S. 277–382.
6. Aarsleff, Hans, „The Eighteenth Century, Including Leibniz“, in Sebeok (1975)*, S. 383–479.
7. Breda-Claramonte, Manuel, *Sanctius’ Theory of Language: A Contribution to the History of Renaissance Linguistics*, SHLS, 27 (Amsterdam, 1983).

8. Franciscus Sanctius, *Minerve ou les causes de la langue Latine*, intr., trad. et notes Geneviève Clerico (Lille, 1982).
9. Harnois, Guy, *Les théories du langage en France de 1660 à 1821*, Études Françaises, 2 (Paris, 1929).
10. Kukenheim Louis, *Contributions à l'histoire de la grammaire Grecque, Latine et Hébraïque à l'époque de la Renaissance* (Leiden, 1951).
11. Michael (1970)*
12. Percival, W. Keith, „Grammar and Rhetoric in the Renaissance“, in Murphy (1983a) [vgl. 39.13.], S. 303–30.
13. Percival, W. Keith, „Renaissance Linguistics: The Old and the New“, in Bynon-Palmer*, S. 56–68.
14. Stéfanini, Jean, „Julius César Scaliger et son De causis linguae latinae“, in Parret*, S. 317–30.
15. Tavoni, Mirko, ed., *Renaissance Linguistics Archive 1350–1700: A First Print-Out from the Secondary-Sources Data-Base* (Ferrara, 1987). Pierre Lardet and Mirko Tavoni, eds., . . . : *A Second Print-Out from the Secondary-Sources Data-Base* (Ferrara, 1988). Vgl. auch Mirko Tavoni, „The 'Renaissance Linguistics Archive' Workshop at ICHoLS IV“, in Dutz (1989) [vgl. 4a.4.], S. 339–43.
16. Waswo, Richard, *Language and Meaning in the Renaissance* (Princeton, N.J., 1987).

29. Humanistische Lateingrammatik in England; William Lily

1. Baldwin, T.W., *William Shakspeare's Small Latine & Lesse Greeke*, 2 vols (Urbana, Ill., 1944).
2. Padley (1976)*, Kap. 1, und (1988)*, Kap. 3.
3. Shaw, A.E., „The Earliest Latin Grammars in English“, *Transactions of the Bibliographical Society*, 5 (1898/1899), 39–65.
4. Watson, Foster, *The English Grammar Schools to 1660: Their Curriculum and Practice* (Cambridge, 1908), Kap. XIV–XVII.
5. Weiss, R., *Humanism in England during the Fifteenth Century*, third ed., Medium Aevum Monographs, 4 (Oxford, 1967), Kap. XII.
6. Jensen, Kristian, „Linacre's Latin Grammar“, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 49 (1986), 106–25.
7. Lily, William, *A Shorte Introduction of Grammar*, intr. Vincent J. Flynn (New York, 1945). [Nachdr. der Ausgabe von 1567]
8. Blach, S., „Shakespeares Lateingrammatik: Lilys Grammatica Latina nach der ältesten bekannten Ausgabe von 1527 und der für Shakespeare in Betracht kommenden Ausgabe von 1566 (London, R. Wolfius)“, *Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, 44 (1908), 65–117, und 45 (1909), 51–100.
9. Allen, C.G., „The Sources of 'Lily's Latin Grammar': A Review of the Facts and some Further Suggestions“, *The Library*, fifth ser., 9 (1954), 85–100.
10. Flynn, Vincent Joseph, „The Grammatical Writings of William Lily, ?1468–?1523“, *Papers of the Bibliographical Society of America*, 37 (1943), 85–113.

30. Englische Sprache und Sprachwissenschaft: 16.–18. Jahrhundert

1. Kennedy*, 5465–98, 12554–76. Ergänzt durch Rudolf Brotanek, „Englische Sprachbücher in frühneuenglischer Zeit“, *ZAA*, 4 (1956), 5–18.
2. Alston*, vol. I (1965); vol. II (1967), 29–35 und 37–146; vol. III, part 1 (1970), 36–99; vol. III, part 2 (1971), 35–61.
3. Barber, Charles, *Early Modern English* (London, 1976), Kap. 2.
4. Baugh*, Kap. 8 und 9.
5. Bergehead, P. et al., eds., *La Réflexion linguistique en Grande-Bretagne 17^e–18^e siècles* (Saint-Denis, 1985) [= *Histoire, Épistémologie, Langage*, tome 7, fasc. 11].
6. Bolton, W.F. and David Crystal, eds., *The English Language*, 2 vols (Cambridge, 1966–1969), vol. I (1966): *Essays by English and American Men of Letters 1490–1839*, ed. W.F. Bolton.
7. Cohen, Murray, *Sensible Words: Linguistic Practice in England 1640–1785* (Baltimore, 1977). [Vgl. Garland Cannon, „English Grammarians of the Seventeenth and Eighteenth Centuries“, *Semiotica*, 26 (1979), 121–49]
8. Craigie, William A., *The Critique of Pure English from Caxton to Smollett*, S.P.E. Tract, 65 (Oxford, 1946).
9. Gray, Douglas, „A Note on Sixteenth-Century Purism“, in *Words: For Robert Burchfield's Sixty-Fifth Birthday*, ed. E.G. Stanley and T.F. Hoad (Cambridge, 1988), S. 103–19.
10. Howatt*
11. Johnson, Francis R., „Latin Versus English: The Sixteenth-Century Debate over Scientific Terminology“, *SP*, 41 (1944), 109–35.
12. Jones (1953)*
13. McConchie, R. W., „‘It hurteth memorie and hindreth learning’: Attitudes to the Use of the Vernacular in Sixteenth Century English Medical Writings“, *Studia Anglica Posnaniensia*, 21 (1988), 53–67.
14. McKnight*
15. Michael, Ian, *The Teaching of English: From the Sixteenth Century to 1870* (Cambridge, 1987).
16. Moore, J. L., *Tudor-Stuart Views on the Growth, Status and Destiny of the English Language*, *Studien zur Englischen Philologie*, 41 (Halle, 1910).
17. Nelson, William, „The Teaching of English in Tudor Grammar Schools“, *SP*, 49 (1952), 119–43.
18. Padley (1985)*, Kap. 2.ii und 2.iii.
19. Prein, Wilhelm, *Puristische Strömungen im 16. Jahrhundert: Ein Beitrag zur englischen Sprachgeschichte* (Wanne-Eickel, 1909).
20. Rusch, Jürg, *Die Vorstellung vom Goldenen Zeitalter der englischen Sprache im 16., 17. und 18. Jahrhundert*, *Schweizer Anglistische Arbeiten*, 69 (Bern, 1972).
21. Salmon, Vivian, „Effort and Achievement in Seventeenth-Century British Linguistics“, in Bynon-Palmer*, S. 69–95.

22. Salmon, Vivian, *The Study of Language in 17th-Century England*, sec. rev. ed., SHLS, 17 (Amsterdam, 1988).
23. Söderlind, J., „The Attitude to Language Expressed by or Ascertainable from English Writers of the 16th and 17th Centuries“, *Studia Neophilologica*, 36 (1964), 111–26.
24. Tucker, Susie I., ed., *English Examined: Two Centuries of Comment on the Mother-Tongue* (Cambridge, 1961).
25. Vos, Alvin, „Humanistic Standards of Diction in the Inkhorn Controversy“, *SP*, 73 (1976), 376–96.
26. Watson, Foster, „The Curriculum and Text-Books of English Schools in the First Half of the Seventeenth Century“, *Transactions of the Bibliographical Society*, 6, II (1900–1902), 159–267.

31. Der Gedanke einer Sprachakademie in England und Amerika

1. Flasdieck, H.M., *Der Gedanke einer englischen Sprachakademie in Vergangenheit und Gegenwart*, Jenaer germanistische Forschungen, 11 (Jena, 1928).
2. Funke, Otto, *Zum Weltsprachenproblem in England im 17. Jahrhundert*, Anglistische Forschungen, 69 (Heidelberg, 1929).
3. Kelly, Ann Cline, *Swift and the English Language* (Philadelphia, 1988).
4. Read, Allen Walker, „Suggestions for an Academy in England in the Latter Half of the Eighteenth Century“, *Modern Philology*, 36 (1938/1939), 145–56.
5. Read, Allen Walker, „American Projects for an Academy to Regulate Speech“, *PMLA*, 51 (1936), 1141–79.
6. Heath, Shirley Brice, „A National Language Academy? Debate in the New Nation“, *Linguistics*, 189 (1977), 9–43.

32. Aussprache, Orthographie und Orthographiereform des Englischen im 16.–19. Jahrhundert

– vgl. dazu Abschnitt 62 –

1. Kennedy*, 1117–233a, 7327–608, 7796–8016, 8094–262, 12202–316, 12755–65.
2. Alston*, vol. VI (1969), 94–118; vol. IV (1967).
3. Dobson, E.J., *English Pronunciation 1500–1700*, sec. ed., 2 vols (Oxford, 1968).
4. Horn, Wilhelm, *Laut und Leben: Englische Lautgeschichte der neueren Zeit (1400–1950)*, bearb. und hrsg. Martin Lehnert, 2 Bde. (Berlin, 1954), bes. S. 77–116.
5. Scragg, D. G., *A History of English Spelling*, Mont Follik Series, 3 (Manchester, 1974).
6. Baron, Dennis E., *Grammar and Good Taste: Reforming the American Language* (New Haven and London, 1982).
7. Baugh*, S. 207–13 und 324–9.
8. Bradley, Henry, „Spoken and Written English“, in *The Collected Papers of Henry Bradley* (Oxford, 1928), S. 168–93. [Original: 1913/1914]

9. Brengelman, F.H., „Orthoepists, Printers, and the Rationalization of English Spelling“, *JEGP*, 79 (1980), 332–54.
10. Craigie, William A., *Problems of Spelling Reform*, S.P.E. Tract, 63 (Oxford, 1944).
11. DEMEP: *English Pronunciation 1500–1800, Report Based on the DEMEP Symposium and Editorial Meeting at Edinburgh 23–26 October 1974*, ed. Bror Danielsson (Stockholm, 1976).
12. Dobson, E.J., „Early Modern Standard English“, *TPS* (1955), 25–54.
13. Görlach, Manfred, *Einführung ins Frühneuenglische* (Heidelberg, 1978), bes. S. 55ff. und S. 335.
14. Haas, W., ed., *Alphabets for English* (Manchester, 1969).
15. Holmberg, Börje, *On the Concept of Standard English and the History of Modern English Pronunciation*, Lunds Universitets Årsskrift, N.F. Avd. 1, Bd. 56, Nr. 3 (Lund, 1964).
16. Abercrombie, David et al., eds, *In Honour of Daniel Jones: Papers Contributed on the Occasion of his Eightieth Birthday 12 September 1961* (London, 1964).
17. Jespersen, Otto, *A Modern English Grammar on Historical Principles*, 7 parts, part I (Heidelberg, 1909), Kap. I.
18. Jones (1953)*, Kap. 5 und S. 285f.
19. Kabell, Inge, Hanna Lauridsen and A. Zettersten, eds., *Studies in Early Modern English Pronunciation: A DEMEP Publication*, *Anglica et Americana*, 20 (Copenhagen, 1984).
20. Lounsbury, Thomas R., *English Spelling and Spelling Reform* (New York, 1909).
21. McKnight*, Kap XVIII.
22. Malone, Kemp, „Benjamin Franklin on Spelling Reform“, *American Speech*, 1 (1926), 96–100.
23. Mencken-McDavid*, S. 479–502.
24. Robertson, Stuart, *The Development of Modern English*, sec. ed. rev. Frederic G. Cassidy (Englewood Cliffs, N.J., 1954), S. 353–74.
25. Salmon, Vivian, „Wh- and Yes/No Questions: Charles Butler's Grammar (1633) and the History of a Linguistic Concept“, in *Language Form and Linguistic Variation: Papers Dedicated to Angus McIntosh*, ed. J. Anderson, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, IV, 15 (Amsterdam, 1982), S. 401–26.
26. Sheldon, Esther Keck, „Standards of English Pronunciation According to the Grammarians and Orthoepists of the 16th, 17th and 18th Centuries“ (Ph.D. Dissertation, University of Wisconsin, 1938).
27. Starrett, Edmund V., *Spelling Reform Proposals for the English Language* (Detroit, 1983).
28. *John Hart's Works on English Orthography and Pronunciation (1551–1569–1570)*, ed. Bror Danielsson, 2 vols, Stockholm Studies in English, 5 und 11 (Stockholm, 1955–1963).
29. *Sir Thomas Smith: Literary and Linguistic Works (1542–1549–1568)*, ed. Bror Danielsson, 4 parts, Stockholm Studies in English, 12, 50 und 56 (Stockholm

- 1963–), part II: *A Critical Edition of De recta et emendata linguae graecae pronuntiatione*, Stockholm Studies in English, 50 (1978), und part III: *A Critical Edition of De recta et emendata linguae anglicae scriptione, dialogus*, Stockholm Studies in English, 56 (1983). [Part IV in Vorbereitung]
30. Wallis, ed. Kemp [vgl. 35.1.], „Introduction“, Kap. 7.
 31. Pollner, Clausdirk, *Robert Nares: „Elements of Orthoepey (1784)“*, Europäische Hochschulschriften, Reihe XIV: Angelsächsische Sprache und Literatur, 41 (Bern, 1976).
 32. Rohlfing, Helmut, *Die Werke James Elphinstons (1721–1809) als Quellen der englischen Lautgeschichte: Eine Analyse orthoepistischer Daten*, Anglistische Forschungen, 172 (Heidelberg, 1984).

33. Aussprachewörterbücher des Englischen

1. Kennedy* (vgl. Abschnitt 42).
2. Alston*, vol. V (1966).
3. Abercrombie, David, *Studies in Phonetics and Linguistics*, Language and Language Learning, 10 (London, 1965), Kap. 6.
4. Benzie, W., *The Dublin Orator: Thomas Sheridan's Influence on 18th-Century Rhetoric and 'Belles Lettres'* (Leeds, 1972), Kap. vi.
5. Bronstein, Arthur J., „The History of Pronunciation in English-Language Dictionaries“, in Hartmann (1986)*, S. 23–33. [Aussprachewörterbücher]
6. Emsley, Bert, „James Buchanan and the Eighteenth Century Regulation of English Usage“, *PMLA*, 48 (1933), 1154–66.
7. Emsley, Bert, „Progress in Pronouncing Dictionaries“, *American Speech*, 15 (1940), 55–9.
8. Horn-Lehnert [vgl. 32.4.], S. 104–9.
9. McKnight*, Kap. VIII.
10. Popp, Margret, *Die englische Aussprache im 18. Jahrhundert: Im Lichte englisch-französischer Zeugnisse*, Teil I: *Das Dictionnaire de la prononciation Angloise, 1756*, Anglistische Forschungen, 199 (Heidelberg, 1989).
11. Sheldon, Esther K., „Pronouncing Systems in Eighteenth-Century Dictionaries“, *Language*, 22 (1946), 27–41.
12. Sheldon, Esther K., „Walker's Influence on the Pronunciation of English“, *PMLA*, 62 (1947), 130–46.

34. Englische Grammatik: 16.–18. Jahrhundert

1. Kennedy*, 2462–702, 5687–5990a.
2. Alston*, vols I–III (1965–1970).
3. Funke, Otto, *Die Frühzeit der englischen Grammatik* (Bern, 1941).
4. Jones (1953)*
5. Michael (1970)*
6. Padley (1985)*, (1988)*
7. Poldauf, Ivan, *On the History of some Problems of English Grammar before 1800* (Prag, 1948).

8. Vorlat, Emma, *The Development of English Grammatical Theory 1586–1737: With Special Reference to the Theory of Parts of Speech* (Louvain, 1975).
9. Vorlat, Emma, *Progress in English Grammar 1585–1735: A Study of the Development of English Grammar and of the Interdependence among the Early English Grammarians*, 4 vols (Louvain, 1963).
10. Algeo, John, „The Earliest English Grammars“, in *Historical and Editorial Studies in Medieval and Early Modern English for Johan Gerritsen*, ed. Mary-Jo Arn and Hanneke Wirtjes (Groningen, 1985), S. 191–207.
11. Enkvist, Nils Erik, „English in Latin Guise: A Note on some Renaissance Textbooks“, *HL*, 2 (1975), 283–98.
12. Graband, Gerhard, *Die Entwicklung der frühneuenglischen Nominalflexion: Dargestellt vornehmlich auf Grund von Grammatikerzeugnissen des 17. Jahrhunderts* (Tübingen, 1965).
13. Horn, Jacob, „Das englische Verbum nach Zeugnissen von Grammatikern des 17. und 18. Jahrhunderts“ (Diss., Gießen, 1911).
14. Joly, André, „The Study of the Article in England from Wallis to Horne Tooke 1653–1798“, in Aarsleff *et al.* (1987)*, S. 283–97.
15. Kohonen, Viljo, „On the Development of an Awareness of English Syntax in Early (1550–1660) Descriptions of Word Order by English Grammarians, Logicians and Rhetoricians“, *NM*, 79 (1978), 44–58.
16. Knorrek, Marianne, *Der Einfluß des Rationalismus auf die englische Sprache: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der englischen Syntax im 17. und 18. Jahrhundert*, Sprache und Kultur der germanischen und romanischen Völker, Anglistische Reihe, 30 (Breslau, 1938).
17. Nagashima*, Kap. 3.
18. Nelson, William, „The Teaching of English in Tudor Grammar Schools“, *SP*, 49 (1952), 119–43.
19. Partridge, A.C., *Tudor to Augustan English: A Study in Syntax and Style from Caxton to Johnson* (London, 1969).
20. Robins, Robert H., „The Evolution of English Grammar Books since the Renaissance“, in Leitner (1986)*, S. 292–306.
21. Smith, Robin Deirdre, *A Syntactic Quicksand: Ellipsis in Seventeenth and Eighteenth-Century English Grammars* (Delft, 1986).
22. Watanabe, Shoichi, *Studien zur Abhängigkeit der frühneuenglischen Grammatiken von den mittelalterlichen Lateingrammatiken* (Diss., Münster, 1958).
23. Funke Otto, „William Bullokar's *Bref Grammar for English* (1568)“, *Anglia*, 62 (1938), 116–37.
24. Funke Otto, „Ben Jonson's *English Grammar* (1640)“, *Anglia*, 64 (1940), 117–34.
25. „John Evelyn's *English Grammar*“, ed. Albert B. Cook III, *Leeds Studies in English*, N.S., 15 (1984), 117–46.

34a. Frühe Behandlungen der englischen Grammatikgeschichte

1. Kennedy*, 5687–97, 12598–628.
2. Richardson, Charles, „English Grammar and English Grammarians“, *The Gentleman's Magazine*, 14 (1840), 365–73 und 473–81; 15 (1841), 473–81; 16 (1841), 478–85 und 585–91.
3. Graham, G.F., „On English Grammars“, *Classical Museum* (1845), 404–10.
4. Sachs, C. E. A., „Studien zur Geschichte der englischen Grammatik“, *Archiv*, 23 (1858), 406–14.
5. Kittredge, G.L., *Some Landmarks in the History of English Grammar* (New York, 1903).

34b. Interpunktion

1. Kennedy*, 8017–93.
2. Brown, T. Julian, „Punctuation“, in *The New Encyclopaedia Britannica*, 15th ed. (1975; rev. 1985), vol. XXIX (Macropaedia, 1985), 1006–8.
3. Husband, Thomas F. and M.F.A. Husband, *Punctuation: Its Principles and Practice* (London, 1905).
4. Salmon, Vivian, „English Punctuation Theory 1500–1800“, *Anglia*, 106 (1988), 285–314.

35. John Wallis

1. Wallis, John, *Grammar of the English Language with an Introductory Grammatico-Physical Treatise on Speech (or on the Formation of all Speech Sounds)*, ed. and trans. J. A. Kemp (London, 1972).
2. Constantinescu, Ilinca, „John Wallis (1616–1703): A Reappraisal of his Contribution to the Study of English“, *HL*, 1 (1974), 297–311.
3. Lehnert, Martin, *Die Grammatik des englischen Sprachmeisters John Wallis (1616–1703)*, Sprache und Kultur der germanischen und romanischen Völker, Anglistische Reihe, 21 (Breslau, 1936).
4. Padley (1985)*, Kap. 2.iii.
5. Rancy, George William, „The Accidence and Syntax in John Wallis' 1653 *Grammatica linguae anglicanae*: A Translation and a Commentary on its Alleged Relationship to the 1660 Port-Royal *Grammaire générale et raisonnée*“ (Ph.D. Dissertation, University of Southern California, 1972).

36. Universalgrammatik; Grammatik von Port-Royal

1. Alston*, vol. III, part 2 (1971).
2. Padley (1976)*, Kap. 4 und 5; (1985)*, part 2.
3. Bergheaud, Patrice, „De James Harris à John Horne Tooke: Mutations de l'analyse du langage en Angleterre dans la deuxième moitié du XVIII^e siècle“, *HL*, 6 (1979), 15–45.

4. Cohen [vgl. 30.7.]
5. Funke, Otto, *Englische Sprachphilosophie im späteren 18. Jahrhundert* (Bern, 1934).
6. Funke, Otto, „Sprachphilosophie und Grammatik im Spiegel englischer Sprachbücher des 17. und 18. Jahrhunderts“, *Studia Neophilologica*, 15 (1942/1943), 15–29.
7. *La Grammaire générale: Des modistes aux idéologues*, éd. André Joly et Jean Stéfanini, Publ. de l'Univ. de Lille, 3 (Lille, 1977).
8. Michael (1970)*, bes. Kap. 7.
9. Salus, Peter H., „Universal Grammar 1000–1850“, in Parret*, S. 85–101.
10. Subbiondo, Joseph L., „John Wilkin's 'Theory of Meaning' and the Development of a Semantic Model“, *Cahiers linguistiques d'Ottawa*, 5 (1977), 41–61.
11. Vorlat, Emma, „Syntactic Universals in James Beattie's Theory of Language (1788)“, in *Studies in Honour of René Derolez*, ed. A.M. Simon-Vandenbergen (Gent, 1987), S. 673–83.
12. *Grammaire générale et raisonnée ou la Grammaire de Port-Royal*, ed. Herbert E. Brekle (Stuttgart/Bad Cannstadt, 1966). [Vgl. dazu Robin Lakoff, *Language*, 45 (1969), 343–64]
13. Donzé, Roland, *La Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal: Contribution à l'histoire des idées grammaticales en France*, deuxième éd. (Bern, 1971).
14. Hall, Robert A., Jr., „Some Recent Studies on Port-Royal and Vaugelas“, *Acta Linguistica Hafniensia*, 12 (1969), 207–33.
15. Lakoff, Robin, „La Grammaire générale et raisonnée, ou la Grammaire de Port-Royal“, in Parret*, S. 348–73.
16. Raney [vgl. 35.5.]

37. Universalsprachen

1. Alston*, vol. VII (1967).
2. Asbach-Schnitker, Brigitte und Hans Jürgen Höller, „Projekte zur Schaffung einer 'characteristica' und 'lingua universalis'“, in Schobinger [vgl. 46.17.], S. 313–39.
3. Cohen [vgl. 30.7.]
4. Cornelius, Paul, *Languages in Seventeenth- and Early Eighteenth-Century Imaginary Voyages* (Genf, 1965).
5. Couturat, Louis et Léopold Leau, *Histoire de la langue universelle* (Paris, 1903).
6. Cram, David F., „George Dalgarno on 'Ars signorum' and Wilkins' 'Essay'“, in Koerner (1980) [vgl. 4a.1.], S. 113–21.
7. Cram, David F., „Language Universals and 17th Century Universal Language Schemes“, in *Rekonstruktion und Interpretation: Problemgeschichtliche Studien zur Sprachtheorie von Ockham bis Humboldt*, hrsg. Klaus D. Dutz und Ludger Kaczmarek, TüBL, 264 (Tübingen, 1985), S. 243–57.
8. Funke (1929) [vgl. 31.2.]
9. Knowlson, James, *Universal Language Schemes in England and France 1600–1800* (Toronto, 1975).

10. Large, Andrew, *The Artificial Language Movement* (Oxford, 1985).
11. Salmon (1988a) [vgl. 30.22.], Kap. 8–11.
12. Salmon, Vivian, *The Works of Francis Lodwick: A Study of his Writings in the Intellectual Context of the Seventeenth Century* (London, 1972).
13. Salmon, Vivian, „Language-Planning in Seventeenth-Century England; Its Context and Aims“, in *In Memory of J. R. Firth*, ed. C.E. Bazell et al. (London, 1966), S. 370–97.
14. Salmon, Vivian, „Nathaniel Chamberlain and his ‘Tractatus de Literis et Lingua Philosophica’ (1679)“, in *Five Hundred Years of Words and Sounds: A Festschrift for Eric Dobson*, ed. E.G. Stanley and Douglas Gray (Cambridge, 1983), S. 128–36.
15. Salmon, Vivian, „William Bedell and the Universal Language Movement in Seventeenth-Century Ireland“, *Essays and Studies*, N.S., 36 (1983), 27–39.
16. Slaughter, M.M., *Universal Languages and Scientific Taxonomy in the Seventeenth Century* (Cambridge, 1982).
17. Strasser, Gerhard F., *Lingua Universalis: Kryptologie und Theorie der Universal-sprachen im 16. und 17. Jahrhundert*, Wolfenbütteler Forschungen, 38 (Wiesbaden, 1988).
18. Abercrombie (1965) [vgl. 33.3.], Kap. 6.

38. Präskriptive Grammatik des Englischen im 18. Jahrhundert

– vgl. dazu Abschnitt 34 –

1. Leonard, Sterling Andrus, *The Doctrine of Correctness in English Usage 1700–1800*, University of Wisconsin Studies in Language and Literature, 25 (Madison, Wisconsin, 1929).
2. Austin, Frances, „Double Negatives and the Eighteenth Century“, in *English Historical Linguistics*, ed. N.F. Blake and Charles Jones, CECTAL Conference Papers Series, 3 (Sheffield, 1984), S. 138–48.
3. Baugh*, Kap. 9, §§ 198 ff.
4. Bryan, W.F., „Notes on the Founders of Prescriptive English Grammar“, in *The Manly Anniversary Studies in Language and Literature* (Chicago, 1923), S. 383–93.
5. Bryan, W.F., „A Late Eighteenth-Century Purist“, *SP*, 23 (1926), 358–70.
6. Fries, Charles C., „The Rules of Common School Grammars“, *PMLA*, 42 (1927), 221–37.
7. Jones, Bernard, „William Barnes on Lindley Murray’s English Grammar“, *ES*, 64 (1983), 30–5.
8. Knorrek [vgl. 34.16.]
9. McKnight* (1928), Kap. XV.
10. Pullum, G.K., „Lowth’s Grammar: A Re-Evaluation“, *Linguistics*, 137 (1974), 63–78.
11. Quirk, Randolph, *The Linguist and the English Language* (London, 1974), Kap. 2.
12. Read, Allen Walker, „The Motivation of Lindley Murray’s Grammatical Work“, *JEGP*, 38 (1939), 525–39.

13. Rogal, Samuel J., „Hurd's Editorial Criticism of Addison's Grammar and Usage“, *Costerus*, N.S., 3 (1975), 13–47.
14. Subbiondo, Joseph L., „William Ward and the 'Doctrine of Correctness'“, *Journal of English Linguistics*, 9 (1975), 36–46.
15. Sugg, Redding S., Jr., „The Mood of Eighteenth Century Grammar“, *Philological Quarterly*, 43 (1964), 239–52.
16. Sundby, Bertil, „John Knowles on English Usage and Style“, *ES*, 60 (1979), 111–21.
17. Sundby, Bertil, „Parallelism and Sequence in Early English Prescriptive Grammar“, in Leitner (1986)*, S. 397–408.
18. Sundby, Bertil, Anne Kari Bjørge and Kari E. Haugland, *A Dictionary of English Normative Grammar: DENG 1700–1800*, Linguistic Project Reports, 2, 5– (Bergen, 1980–). [15 Hefte bisher erschienen]
19. Sundby, Bertil, „A Guide to the Dictionary of English Normative Grammar“, *Mediaeval English Studies Newsletter*, 19 (1988), 6–9.
20. Tucker, Susie I., *Protean Shape: A Study in Eighteenth Century Vocabulary and Usage* (London, 1967).
21. Vorlat, E., „The Sources of Lindley Murray's 'The English Grammar'“, *Leuvense Bijdragen*, 48 (1959), 108–25.
22. Arnold, Roland „Lesser und Worser: Form und Funktion bei der Entwicklung eines Typs der doppelten Steigerung“, *ZAA*, 18 (1970), 283–99.

38a. *Shall* und *will*

1. Fries, Charles C., „The Periphrastic Future with *Shall* and *Will* in Modern English“, *PMLA*, 40 (1925), 963–1024.
2. Hulbert, J.R., „On the Origin of the Grammarians' Rules for the Use of *Shall* and *Will*“, *PMLA*, 62 (1947), 1178–82.
3. Moody, Patricia A., „*Shall* and *Will* in English Grammars: A Revised History“, *HL*, 4 (1977), 281–301.
4. Taglicht, J., „The Genesis of the Conventional Rules for the Use of *Shall* and *Will*“, *ES*, 51 (1970), 193–213.
5. Tieken-Boon van Ostade, Ingrid, „'I will be drowned and no man shall save me': The Conventional Rules for *Shall* and *Will* in Eighteenth Century English Grammars“, *ES*, 66 (1985), 123–42.

39. Rhetorik des Englischen seit dem 16. Jahrhundert

1. Kennedy*, 12772–834.
2. Alston*, vol. VI (1969).
3. Bailey, Richard W. and Dolores M. Burton, *English Stylistics: A Bibliography* (Cambridge, Mass., 1968).
4. Plett, Heinrich F., *Englische Rhetorik und Poetik 1479–1660: Eine systematische Bibliographie*, Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 3201 / Fachgruppe Geisteswissenschaften (Opladen, 1985).

5. Alston, R.C. and J.L. Rosier, „Rhetoric and Style: A Bibliographical Guide“, *Leeds Studies in English*, N.S., 1 (1967), 137–59.
6. Horner, Winifred Bryan, ed., *The Present State of Scholarship in Historical and Contemporary Rhetoric* (Columbia, Missouri, 1983).
7. Baldwin (1944) [vgl. 29.1.], II, Kap. xxxi–xxxvii.
8. Berdan, John M., „The Influence of the Medieval Latin Rhetorics on the English Writers of the Early Renaissance“, *The Romanic Review*, 7 (1916), 288–313.
9. Howell, Wilbur Samuel, *Logic and Rhetoric in England, 1500–1700* (Princeton, N.J., 1956).
10. Howell, Wilbur Samuel, *Eighteenth Century British Logic and Rhetoric* (Princeton, N.J., 1971).
11. G.A. Kennedy (1980) [vgl. 13.4.]
12. McKnight*, Kap. VIII und XVI.
13. Murphy, James J., ed., *Renaissance Eloquence: Studies in the Theory and Practice of Renaissance Rhetoric* (Berkeley, Calif., 1983).
14. Sandford, William P., „English Rhetoric Reverts to Classicism, 1600–1650“, *The Quarterly Journal of Speech*, 15 (1929), 503–25.
15. Schäfer, Jürgen, „Elizabethan Rhetorical Terminology and Historical Lexicography“, *Dictionaries*, 3 (1980/1981), 7–17.
16. Sonnino, Lee A., *A Handbook to Sixteenth-Century Rhetoric* (London, 1968).
17. Vickers, Brian, *Classical Rhetoric in English Poetry* (London, 1970).
18. *The Rhetoric of Blair, Campbell, and Whately*, ed. James L. Golden and Edward P.J. Corbett (New York, 1968).
19. Blair, Hugh, *Lectures on Rhetoric and Belles Lettres*, ed. Harold F. Harding, 2 vols (Carbondale, Ill., 1965).
20. Campbell, George, *The Philosophy of Rhetoric*, ed. with a critical intr. Lloyd F. Bitzer (Carbondale, Ill., 1963).
21. Bryan, W.F., „A Late Eighteenth-Century Purist“, *SP*, 23 (1926), 358–70.
22. Frank Thomas, „Linguistic Theory and the Doctrine of Usage in George Campbell's *Philosophy of Rhetoric*“, *Lingua e Stile*, 20 (1985), 199–216.

40. Zweisprachige Lexikographie des Englischen seit dem 16. Jahrhundert

1. Kennedy*, 2733–923.
2. Stein (1985)*
3. Hartmann (1986)*
4. Starnes (1954)*
5. Starnes, DeWitt T., *Robert Estienne's Influence on Lexicography* (Austin, Texas, 1963).
6. Mayor, J.E.B., „Latin-English Lexicography“, fortgesetzt als „Latin-English and English-Latin Lexicography“, *Journal of Classical and Sacred Philology*, 2 (1855), 271–90, und 4 (1857), 1–44.
7. F. Watson (1908) [vgl. 29.4.], Kap. XXIII.

8. Stein, Gabriele, „Peter Levins: A Sixteenth-Century English Word-Formationalist“, in *Neue Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik: Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag*, hrsg. Brigitte Asbach-Schnitker und Johannes Roggenhofer, TüBL, 284 (Tübingen, 1987), S. 287–302.
9. Anderson, James David, *The Development of the English-French, French-English Bilingual Dictionary: A Study in Comparative Lexicography*, Supplement to *Word*, vol. 28, No. 3, Dec. 1972 = Monograph, No. 6 (London, 1978).
10. Bately, Janet, „Miège and the Development of the English Dictionary“, in *Five Hundred Years of Words and Sounds: A Festschrift for Eric Dobson*, ed. E. G. Stanley and Douglas Gray (Cambridge, 1983), S. 1–10.
11. Kibbee, Douglas A., „Bilingual Lexicography in the Renaissance: Palsgrave's English-French Lexicon (1530)“, in Aarsleff *et al.* (1987)*, S. 179–88.
12. Smalley, Vera E., *The Sources of A Dictionarie of the French and English Tongues by Randle Cotgrave (London, 1611): A Study in Renaissance Lexicography*, The Johns Hopkins Studies in Romance Literatures and Languages, Extra Volume, 25 (Baltimore, 1948).
13. Stein, Gabriele, „Reference Point and Authorial Involvement in John Palsgrave's *Eclaircissement de la langue francoyse*“, in *Perspectives on Language in Performance: Studies in Linguistics, Literary Criticism and Language Teaching and Learning to Honour Werner Hülsen on the Occasion of his Sixtieth Birthday*, ed. Wolfgang Lörscher and Rainer Schulze, TüBL, 317 (Tübingen, 1987), S. 530–46.
14. O'Connor, D.J., „John Florio's Contribution to Italian-English Lexicography“, *Italica*, 49 (1972), 49–67.
15. Rosier, James L., „Lexical Strata in Florio's *New World of Words*“, *ES*, 44 (1963), 415–23.
16. Steiner, Roger J., *Two Centuries of Spanish and English Bilingual Lexicography (1590–1800)*, JL, Series Practica, 108 (The Hague, 1970).
17. Steiner, Roger J., „The Three-Century Recension in Spanish and English Lexicography“, in Hartmann (1986)*, S. 229–39.
18. Osselton, N.E., *The Dumb Linguists: A Study of the Earliest English and Dutch Dictionaries*, Publications of the Sir Thomas Browne Institute Leiden, Special Series, 5 (Leiden, 1973).
19. Stein, Gabriele, „English-German / German-English Lexicography: Its Early Beginnings“, *Lexicographica*, 1 (1985), 134–64.
20. Hausmann, Franz-Josef and Margaret Cop, „Short History of English-German Lexicography“, in *Symposium on Lexicography II: Proceedings of the Second International Symposium on Lexicography May 16–17, 1984, at the University of Copenhagen*, ed. Karl Hyldgaard-Jensen and Arne Zettersten, *Lexicographica*, Series Maior, 5 (Tübingen, 1985), S. 183–97.
21. Flügel, F. A., „Die englische Lexikographie in Deutschland seit Adelung (1783)“, *Archiv*, 8 (1851), 250–90.

41. Polyglottwörterbücher

1. Kennedy*, 2711–32.
2. Alston*, vol. II (1967), 1–28.
3. Stein (1985)*
4. Stein, Gabriele, „Sixteenth-Century English-Vernacular Dictionaries“, in Hartmann (1986)*, S. 219–28.
5. Stein (1985a) [vgl. 40.19.]
6. Stein, Gabriele, „The Emerging Role of English in the Dictionaries of Renaissance Europe“, *Folia Linguistica Historica*, 9 (1990), 29–138.
7. Schäfer, Jürgen, „Introduction“ to John Minsheu, *Ductor in Linguas (Guide into the Tongues) and Vocabularium Hispanicolatinum (A Most Copious Spanish Dictionary) (1617)*, Scholar's Facsimiles and Reprints, 321 (Delmar, New York, 1978).

42. Einsprachige Wörterbücher und Glossare des Englischen seit dem 16. Jahrhundert

1. Kennedy*, 6158–704, 12629–754.
2. Alston*, vols III (1970/1971) und V (1966).
3. Schäfer, Jürgen, *Early Modern English Lexicography*, 2 vols (Oxford, 1989).
4. Hulbert, James Root, *Dictionaries: British and American*, sec. ed. (London, 1968).
5. Lehnert, Martin, „Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart“, *ZAA*, 4 (1956), 265–323.
6. Mathews, Mitford M., *A Survey of English Dictionaries* (London, 1933).
7. Murray, James A. H., *The Evolution of English Lexicography*, The Romanes Lecture 1900 (Oxford, 1900).
8. Starnes-Noyes*
9. Bately, Janet M., „Ray, Worlidge and Kersey's Revision of *The New World of English Words*“, *Anglia*, 85 (1967), 1–14.
10. Bately, Janet, „The Old, the New and the Strange: On some Dictionaries from the Reign of William and Mary (1688–1702)“, in *Words: For Robert Burchfield's Sixty-Fifth Birthday*, ed. E.G. Stanley and T.F. Hoad (Cambridge, 1988), S. 9–36.
11. Dolezal, Fredric, *Forgotten but Important Lexicographers: John Wilkins and William Lloyd. A Modern Approach to Lexicography before Johnson*, *Lexicographica*, Series Maior, 4 (Tübingen 1985).
12. Friend, Joseph H., *The Development of American Lexicography 1798–1864*, *JL*, Series Practica, 37 (The Hague, 1967).
13. Graband, Gerhard, „Die frühe. Tradition der 'Hard Words' und der *Vindex Anglicus* (1644)“, *NM*, 76 (1975), 88–107.
14. Hayashi, Tetsuro, *The Theory of English Lexicography 1530–1791*, *SHLS*, 18 (Amsterdam, 1978). [Rez. H. Käsmann, *Anglia*, 100 (1982), 160–2]
15. Hupka, Werner, *Wort und Bild: Die Illustrationen in Wörterbüchern und Enzyklopädien*, *Lexicographica*, Series Maior, 22 (Tübingen, 1989).

16. Jones (1953)*, S. 272–7.
17. Kerling, Johan, „English Old-Word Glossaries 1553–1594“, *Neophilologus*, 63 (1979), 136–47.
18. Krapp, George Philip, *The English Language in America*, 2 vols (New York, 1925), I, Kap. VII.
19. Landau, Sidney I., *Dictionaries: The Art and Craft of Lexicography* (New York, 1984), Kap. 2.
20. Osselton, Noel E., *Branded Words in English Dictionaries before Johnson*, Groningen Studies in English, 7 (Groningen, 1958).
21. Osselton, Noel E., „John Kersey and the Ordinary Words of English“, *ES*, 60 (1979), 555–61.
22. Osselton, Noel E., „The First English Dictionary? A Sixteenth-Century Compiler at Work“, in Hartmann (1986)*, S. 175–84.
23. Read, Allen Walker, „Projected English Dictionaries, 1755–1828“, *JEGP*, 36 (1937), 188–205 und 347–66.
24. Riddell, James A., „The Beginning: English Dictionaries of the First Half of the Seventeenth Century“, *Leeds Studies in English*, N. S., 7 (1974), 117–53.
25. Riddell, James A., „Some Additional Sources for Early English Dictionaries“, *The Huntington Library Quarterly*, 46 (1983), 223–35.
26. Schäfer, Jürgen, „The Hard Word Dictionaries: A Re-Assessment“, *Leeds Studies in English*, N. S., 4 (1970), 31–48.
27. Schäfer, Jürgen, „The Working Methods of Thomas Blount“, *ES*, 59 (1978), 405–8.
28. Schäfer, Jürgen, „Glossar, Index, Wörterbuch und Enzyklopädie: Der Beginn einsprachiger Lexikographie zur Zeit Shakespeares“, in *Theoretische und praktische Probleme der Lexikographie: 1. Augsburger Kolloquium*, hrsg. Dieter Goetz und Thomas Herbst (München, 1984), S. 276–99.
29. Wells, Ronald A., *Dictionaries and the Authoritarian Tradition: A Study in English Usage and Lexicography*, JL, Series Practica, 196 (The Hague, 1973).

42a. Frühe Darstellungen der englischen Lexikographiegeschichte

1. Worcester, Joseph E., *A Dictionary of the English Language* (Boston, 1860), S. liii–lxv.
2. Wheatley, Henry B., „Chronological Notices of the Dictionaries of the English Language“, *TPS*, (1865), 218–93. [Ergänzter Nachdruck der chronologischen Liste Wheatleys (*TPS*, 1865, 288–91) von W. W. Skeat in *English Dialect Society*, No. 2, ed. Walter W. Skeat and J. H. Nodal (London, 1873), S. 3–11]
3. Long, Percy W., „English Dictionaries before Webster“, *Papers of the Bibliographical Society of America*, 4 (1909), 25–43.

42b. Frühe Wörterbücher und Literatur zu Cant, Slang u. a.

1. Kennedy*, 11868–2020, 12042–75, 12352–410.
2. Alston*, vol. IX (1971).

3. Burke, W.J., *The Literature of Slang* (New York, 1939).
4. Starnes-Noyes*, Appendix II.
5. Partridge, Eric, *Slang To-day and Yesterday: With a Short Historical Sketch; and Vocabularies of English, American and Australian Slang*, fourth ed. (London, 1970).

43. Dr. Johnsons Dictionary

1. Congleton, James Edmund and Elizabeth Congleton, *Johnson's Dictionary: Bibliographical Survey 1746-1984 with Excerpts for all Entries* (Terre Haute, Ind., 1984). [Unvollständig]
2. Courtney, William Prideaux and David Nichol Smith, *A Bibliography of Samuel Johnson* (Oxford, 1915), S. 39-72.
3. Clifford, James L. and Donald J. Greene, *Samuel Johnson: A Survey and Bibliography of Critical Studies* (Minneapolis, Minnesota, 1970), S. 213-25.
4. Allen, Harold Byron, „Samuel Johnson and the Authoritarian Principle in Linguistic Criticism“ (Ph.D. Dissertation, University of Michigan, 1941). [Nicht gesehen]
5. Gross, Jeffrey T., „Dr. Johnson's Treatment of English Particles in the Dictionary“, *University of Mississippi Studies in English*, N.S., 2 (1981), 71-92.
6. McLaverty, James, „From Definition to Explanation: Locke's Influence on Johnson's Dictionary“, *Journal of the History of Ideas*, 47 (1986), 377-94.
7. DeMaria, Robert, Jr., „The Theory of Language in Johnson's Dictionary“, in *Johnson after Two Hundred Years*, ed. Paul J. Korshin (Philadelphia, 1986), S. 159-74.
8. DeMaria, Robert, Jr., *Johnson's Dictionary and the Language of Learning* (Oxford, 1986).
9. Nagashima*
10. Schreyer, Rüdiger, „Untersuchungen zur Sprachauffassung Dr. Johnsons“ (Diss., Saarbrücken, 1971).
11. Sledd, James H. and Gwin J. Kolb, eds, *Dr. Johnson's Dictionary: Essays in the Biography of a Book* (Chicago, 1955).
12. Stein, Gabriele, „Word-Formation in Dr. Johnson's Dictionary of the English Language“, *Dictionaries*, 6 (1984), 66-112.
13. Wales, Kathleen, „Johnson's Use of Synonyms in Dictionary and Prose Style: The Influence of John Locke?“, *Prose Studies*, 8,1 (1985), 25-34.
14. Weinbrot, Howard D., „Samuel Johnson's Plan and Preface to the Dictionary: The Growth of a Lexicographer's Mind“, in *New Aspects of Lexicography: Literary Criticism, Intellectual History, and Social Change*, ed. Howard D. Weinbrot (Carbondale, Ill., 1972), S. 73-94.
15. Wimsatt, W.K., Jr., „Johnson's Dictionary“, in *New Light on Dr Johnson: Essays on the Occasion of his 250th Birthday*, ed. Frederick W. Hillis (New Haven, 1959), S. 65-90.

44. Englische Enzyklopädien in der Neuzeit

1. Alston*, vol. III, part 1 (1970).
2. Walsh, S. Padraig [James Patrick], *Anglo-American General Encyclopedias: A Historical Bibliography 1703–1967* (New York, 1968).
3. Kafker, Frank A., ed., *Notable Encyclopedias of the Seventeenth and Eighteenth Centuries: Nine Predecessors of the Encyclopédie*, Studies on Voltaire and the Eighteenth Century, 194 (Oxford, 1981).
4. Collison (1966) [vgl. 26. 4.]
5. Collison, Robert L. and Warren E. Preece, „Encyclopaedias“, in *The New Encyclopaedia Britannica*, 15th ed. (1975; rev. 1985), vol. XVIII (Macropaedia, 1985), 366–85.

45. Synonymenwörterbücher des Englischen

1. Kennedy*, 9731–881.
2. Alston*, vol. III, part 1 (1970).
3. Egan, Rose F., „Survey of the History of English Synonymy“, in *Webster's Dictionary of Synonyms* (Springfield, Mass., 1942), S. vii–xxviii, und *Webster's New Dictionary of Synonyms* (Springfield, Mass., 1968), S. 5a–23a.
4. Noyes, Gertrude E., „The Beginnings of the Study of Synonyms in England“, *PMLA*, 66 (1951), 951–70.
5. Kirkpatrick, Betty, „Dr Peter Mark Roget and his Thesaurus“, in *Roget's Thesaurus of English Words and Phrases*, newly ed. Betty Kirkpatrick (London, 1987), S. ix–xv. [*Ibid.*, S. xvii–xxix: Rogets „Preface“ und „Introduction“ zur ersten Ausgabe]

46. Zur Sprachwissenschaft in England im 16.–18. Jahrhundert

1. Alston*, vol. III, part 2 (1971), und vol. VII (1967).
2. Salmon (1986) [vgl. 30.21.]
3. Salmon, Vivian, „Anglo-Dutch Linguistic Scholarship: A Survey of Seventeenth-Century Achievements“, *HL*, 15 (1988), 129–53.

– Sprachursprung, Sprachtypologie –

4. Borst, Arno, *Der Turmbau von Babel: Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, 4 Teile, 6 Bde. (Stuttgart, 1957–1963).
5. Coseriu, Eugenio, „Adam Smith and the Beginnings of Language Typology“, *HL*, 10 (1983), 1–12.
6. Gessinger, Joachim und Wolfert von Rahden, Hrsg., *Theorien vom Ursprung der Sprache*, 2 Bde. (Berlin, 1989).
7. Hewes, Gordon Winant, *Language Origins: A Bibliography*, sec. ed., 2 vols, Approaches to Semiotics, 44 (The Hague, 1975).
8. Stam, James H., *Inquiries into the Origin of Language: The Fate of a Question* (New York, 1976).

– Sprachphilosophie –

9. Aarsleff, Hans, *From Locke to Saussure: Essays on the Study of Language and Intellectual History* (London, 1982).
10. Brekle (1975) [vgl. 28.5.]
11. Coseriu, Eugenio, *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart: Eine Übersicht*, 2 Bde., TüBL, 11 und 28 (Tübingen, I: ²1975, II: 1972).
12. Formigari, Lia, *Language and Experience in 17th-Century British Philosophy*, SHLS, 48 (Amsterdam, 1988).
13. Funke, Otto, „Sprachphilosophische Probleme bei Bacon“, *Englische Studien*, 61 (1926/1927), 24–56.
14. Funke, Otto, *Studien zur Geschichte der Sprachphilosophie* (Bern, 1928).
15. Funke (1934) [vgl. 36.5.]
16. Land, Stephen K., *The Philosophy of Language in Britain: Major Theories from Hobbes to Thomas Reid*, AMS Studies in the Seventeenth Century, 2 (New York, 1986).
17. *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*, Bd. III: *England*, hrsg. Jean-Pierre Schönbinger, 2 Halbbde., *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, begründet von Friedrich Überweg (Basel, 1988).

– Sprachlehre, Sprachenlernen –

18. Alston*, vols II (1967), und X (1972).
19. Kennedy*, 13049–53.
20. Howatt*
21. Kelly, Louis G., *25 Centuries of Language Teaching* (Rowley, Mass., 1969).
22. Lawson, John und Harold Silver, *A Social History of Education in England* (London, 1973).
23. Michael (1987) [vgl. 30.15.]
24. Salmon, Vivian, „The Study of Foreign Languages in Seventeenth-Century England“, in Bergheud *et al.* (1985) [vgl. 30.5.], 45–70.

– Kurzschrift –

25. Alston*, vol. VIII (1966).
26. Butler, Edward H., *The Story of British Shorthand* (London, 1951).
27. Friedrich, Paul E., „Studien zur englischen Stenographie im Zeitalter Shakespeares: Timothe Brights Charaktere entwicklungsgeschichtlich und kritisch betrachtet“, *Archiv für Schriftkunde*, 1,3 und 1,4 (1915–1916), 88–140 und 147–88.
28. Johnen, Christian, *Allgemeine Geschichte der Kurzschrift*, vierte Aufl. (Berlin, 1940).
29. Kökeritz, Helge, „English Pronunciation as Described in Shorthand Systems of the 17th and 18th Centuries“, *Studia Neophilologica*, 7 (1934/1935), 73–146.
30. Matthews, W., *English Pronunciation and Shorthand in the Early Modern Period*, University of California Publications in English, 9, No. 3 (Berkeley, California, 1943).

47. Englische Sprache und Grammatik im 19. Jahrhundert

1. Kennedy*, 5991–6134.
2. Dekeyser, Xavier, *Number and Case Relations in 19th Century British English: A Comparative Study of Grammar and Usage* (Antwerpen, 1975).
3. Leitner, Gerhard, „English Traditional Grammars in the Nineteenth Century“, in *Linguistics Across Historical and Geographical Boundaries: In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of his Fiftieth Birthday*, ed. Dieter Kastovsky and Aleksander Szwedek, 2 vols, Trends in Linguistics, Studies and Monographs, 32 (Berlin, 1986), S. 1333–55.
4. Leitner (1986)*
5. McKnight*, Kap. XX.
6. Aarts, F.G.A.M., „William Cobbett: Radical Reactionary and Poor Man's Grammarian“, *Neophilologus*, 70 (1986), 603–14.
7. Baron [vgl. 32.6.]
8. Drake, Glendon F., *The Role of Prescriptivism in American Linguistics 1820–1970*, SHLS, 13 (Amsterdam, 1977).
9. Lyman, Rollo L., *English Grammar in American Schools before 1850* (Washington, 1922).
10. Tyler, Priscilla, „Grammars of the English Language to 1850: With Special Emphasis on School Grammars Used in America“ (Ph.D. Dissertation, Western Reserve University, 1953).
11. Michael (1987) [vgl. 30.15.]
12. Howatt*, part III.

48. Historische und vergleichende Sprachwissenschaft
im 19. Jahrhundert

1. Arens (1969)*, S. 155–399.
2. Robins (1979)*, Kap. 7.
3. Amsterdamska, Olga, *Schools of Thought: The Development of Linguistics from Bopp to Saussure*, Sociology of the Sciences Monographs, 6 (Dordrecht, 1987).
4. Christmann, Hans Helmut, Hrsg., *Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts*, Wege der Forschung, 474 (Darmstadt, 1977).
5. Delbrück, Berthold, *Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen: Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung*, sechste Aufl. (Leipzig, 1919).
6. Fries, Charles C., „Linguistics: The Study of Language“, in *Linguistics and Reading* (New York, 1963), Kap. II.
7. Gipper, Helmut und Peter Schmitter, *Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie im Zeitalter der Romantik*, zweite Aufl., TüBL, 123 (Tübingen, 1985).
8. Ivić [vgl. 4.9.], Kap. 6–12.
9. Jankowsky, Kurt R., *The Neogrammarians: A Re-Evaluation of their Place in the Development of Linguistic Science*, JL, Series Minor, 116 (The Hague, 1972).
10. Jespersen, Otto, „History of Linguistic Science“, in *Language: Its Nature, Development and Origin* (London, 1922), S. 19–99.

11. Lehmann, Winfred P., *A Reader in Nineteenth-Century Historical Indo-European Linguistics*, Indiana University Studies in the History and Theory of Linguistics (Bloomington, Ind., 1967).
12. Morpurgo Davies, Anna, „Language Classification in the Nineteenth Century“, in Sebeok (1975)*, S. 607–716.
13. Pedersen, Holger, *Linguistic Science in the 19th Century*, trans. John Webster Spargo (Cambridge, Mass., 1931). [Nachdruck unter dem Titel *The Discovery of Language: Linguistic Science in the 19th Century* (Bloomington, Ind., 1962). Dänisches Original: 1924]
14. *TPS* (1978): *Commemorative Volume: The Neogrammarians*.
15. Wilbur, Terence H., ed., *The Lautgesetz Controversy: A Documentation*, newly ed. E.F.K. Koerner, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science I, 9 (Amsterdam, 1977).
16. Robins, R.H., „The Life and Work of Sir William Jones“, *TPS* (1987), 1–23.
17. Cannon, Garland, *Oriental Jones: A Biography of Sir William Jones (1746–1794)* (London, 1964).
18. Diderichsen, Paul, *Ganzheit und Struktur: Ausgewählte sprachwissenschaftliche Abhandlungen*, Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik, 30 (München, 1976).
19. Hoenigswald, Henry M., ed., *The European Background of American Linguistics: Papers of the Third Golden Anniversary Symposium of the Linguistic Society of America* (Dordrecht, 1979).
20. Hoenigswald, Henry M., „Nineteenth-Century Linguistics on Itself“, in Bynon-Palmer*, S. 172–88.
21. Hoenigswald, Henry M., „The *Annus Mirabilis* 1876 and Posterity“, *TPS* (1978), 17–35.
22. Morpurgo Davies, Anna, „Karl Brugmann and Late Nineteenth-Century Linguistics“, in Bynon-Palmer*, S. 150–71.
23. Schneider, Gisela, *Zum Begriff des Lautgesetzes in der Sprachwissenschaft seit den Junggrammatikern*, TüBL, 46 (Tübingen, 1973).

49. Frühe Vorläufer der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft

1. Beyer*, Kap. 2.
2. Bonfante, Giuliano, „Ideas on the Kinship of the European Languages from 1200 to 1800“, *Cahiers d'histoire mondiale / Journal of World History*, 1 (1953/1954), 679–99.
3. Borst [vgl. 46.4.]
4. Coseriu (1983) [vgl. 46.5].
5. Droixhe, Daniel, *La linguistique et l'appel de l'histoire (1600–1800): Rationalisme et révolutions positivistes*, Langue et cultures, 10 (Genf, 1978).
6. Eros, John F., „A 17th-Century Demonstration of Language Relationship: Meric Casaubon on English and Greek“, *HL*, 3 (1976), 1–15.
7. Gneuss, Helmut, „Giraldus Cambrensis und die Geschichte der englischen

Sprachwissenschaft im Mittelalter“, in *Language and Civilization: Essays and Studies in Honour of Otto Hietsch*, ed. Teresa Kirschner (Frankfurt/Main, 1991)

8. Metcalf, Georg J., „The Indo-European Hypothesis in the Sixteenth and Seventeenth Centuries“, in Hymes [vgl. 4a.7.], S. 233–57.

50. Das Studium des Altenglischen seit dem 16. Jahrhundert

1. Kennedy*, 3120–306.
2. Alston*, vol. III, part 1 (1970).
3. Greenfield, Stanley B. and Fred C. Robinson, *A Bibliography of Publications on Old English Literature to the End of 1972* (Toronto, 1980), nos 801A–72 und *passim*.
4. Wülker, Richard, *Grundriss zur Geschichte der angelsächsischen Litteratur* (Leipzig, 1885).
5. Adams, Eleanor N., *Old English Scholarship in England from 1566–1800*, Yale Studies in English, 55 (New Haven, 1917).
6. Bennett, J. A. W., „The History of Old English and Old Norse Studies in England from the Time of Francis Junius till the End of the Eighteenth Century“ (D.Phil. Dissertation, Oxford, 1938).
7. Bennett, J. A. W., *The Humane Medievalist and Other Essays in English Literature and Learning from Chaucer to Eliot*, ed. Piero Boitani (Rom, 1982), Kap. IX und X. [„The Oxford Saxonists“; „Hickes's Thesaurus“]
8. Berkhout, Carl T. and Milton McC. Gatch, eds., *Anglo-Saxon Scholarship: The First Three Centuries* (Boston, Mass., 1982). [Vgl. dazu die Rezension von Angelika Lutz, *Anglia*, 101 (1983), 480–7]
9. Douglas, David C., *English Scholars 1660–1730*, sec. ed. (London, 1951).
10. Hetherington, M. S., *The Beginnings of Old English Lexicography* (o.O., Selbstverlag der Verfasserin, 1980).
11. Jones (1953)*, Kap. VII–VIII.
12. Lutz, Angelika, „Zur Entstehungsgeschichte von William Somners *Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum*“, *Anglia*, 106 (1988), 1–25.
13. Stanley, E. G., „The Scholarly Recovery of the Significance of Anglo-Saxon Records in Prose and Verse: A New Bibliography“, *ASE*, 9 (1981), 223–62.

51. Die Anfänge der englischen Paläographie

1. Kennedy*, 2008–71; 2072–153 [Runen].
2. Bischoff, Bernhard, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, zweite Aufl., Grundlagen der Germanistik, 24 (Berlin, 1986), S. 17–20.
3. Denholm-Young, N., *Handwriting in England and Wales*, sec. ed. (Cardiff, 1964).
4. Foerster, Hans, *Abriss der lateinischen Paläographie*, zweite Aufl. (Stuttgart, 1963), S. 9–36.

5. Stiennon, Jacques, *Paléographie du Moyen Age* (Paris, 1973), Kap. I.1–6.
6. Traube, Ludwig, *Vorlesungen und Abhandlungen*, hrsg. Franz Boll et al., 3 Bde. (München, 1909–1920), Bd. I, hrsg. Paul Lehmann (1909).
7. Sisam, Kenneth, „Humfrey Wanley“, in *Studies in the History of Old English Literature* (Oxford, 1953), S. 259–77.
8. Wright, C.E., „Humfrey Wanley: Saxonist and Library-Keeper“, Sir Israel Gollancz Memorial Lecture, *Proceedings of the British Academy*, 46 (1960), 99–129.
9. *Letters of Humfrey Wanley: Palaeographer, Anglo-Saxonist, Librarian 1672–1726*, ed. P. L. Heyworth (Oxford, 1989).

52. Chaucer und das Mittelenglische vor dem 19. Jahrhundert

1. Kennedy*, 4318–68.
2. Alston*, vol. III, part 1 (1970).
3. Hammond, Eleanor Prescott, *Chaucer: A Bibliographical Manual* (New York, 1908), S. 504–9.
4. Kerling (1979a) [vgl. 42.17.]
5. Kerling, Johan, *Chaucer in Early English Dictionaries: The Old-Word Tradition in English Lexicography down to 1721 and Speght's Chaucer Glossaries*, Germanic and Anglistic Studies of the University of Leiden, 18 (The Hague, 1979).
6. Kerling, Johan, „Franciscus Junius, 17th-Century Lexicography and Middle English“, in *LEXeter '83 Proceedings: Papers from the International Conference on Lexicography at Exeter, 9–12 September 1983*, ed. R. R. K. Hartmann, *Lexicographica*, Series Maior, 1 (Tübingen, 1984), S. 92–100.
7. Schäfer, Jürgen, „Chaucer in Shakespeare's Dictionaries: The Beginning“, *The Chaucer Review*, 17 (1982/1983), 182–92.
8. Schäfer, Jürgen, „Alt- und Mittelenglisch in der lexikographischen Tradition des 17. Jahrhunderts“, in *Festschrift für Karl Schneider zum 70. Geburtstag am 18. April 1982*, ed. Ernst S. Dick und Kurt R. Jankowsky (Amsterdam, 1982), S. 169–85.
9. Schäfer, Jürgen, „Tod und Winterschlaf in der lexikographischen Tradition: Ein Problem moderner Lexikographie“, *Anglistentag 1981: Vorträge*, hrsg. Jörg Hasler, *Trierer Studien zur Literatur*, 7 (Frankfurt/Main, 1983), S. 35–44.

53. Thomas Chatterton

1. Alston*, vol. III, part 1 (1970).
2. Warren, Murray, *A Descriptive and Annotated Bibliography of Thomas Chatterton* (New York, 1977).
3. *The Complete Works of Thomas Chatterton: A Bicentenary Edition*, ed. Donald S. Taylor and Benjamin B. Hoover, 2 vols (Oxford, 1971).
4. *The Rowley Poems by Thomas Chatterton; Reprinted from Tyrwhitt's Third Edition*, ed. Maurice Evan Hare (Oxford, 1911). [S. 309–33: Tyrwhitt's Appendix über die Sprache der Rowley Poems]

5. *The Poetical Works of Thomas Chatterton*, ed. Walter W. Skeat, 2 vols (London, 1871). [II, vii–xlvi: Skeats „Essay on the Rowley Poems“]

54. Frühe Darstellungen der englischen Sprachgeschichte

1. Kennedy*, 329ff., 12458–553.
2. Beyer*
3. Nagashima*, Kap. II.
4. Tucker (1961) [vgl. 30.24.]
5. Salmon (1986) [vgl. 30.21.]
6. Goepf, Philip H., II, „Verstegan's 'Most Ancient Saxon Words'“, in *Philologica: The Malone Anniversary Studies*, ed. Thomas A. Kirby and Henry Bosley Woolf (Baltimore, 1949), S. 249–55.
7. Gilmore, Thomas B., Jr., „Johnson's Attitudes toward French Influence on the English Language“, *Modern Philology*, 78 (1980/1981), 243–60.
8. Spoerl, Karin, „Geschichtsschreibung der englischen Sprache“ (Zulassungssarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, München, 1986).

55. Etymologie und etymologische Wörterbücher des Englischen bis zum 19. Jahrhundert

– vgl. dazu die Literatur in Abschnitt 16 –

1. Kennedy*, 1234ff., 8385–435, 13365–80.
2. Alston*, vol. V (1966), 68–9.
3. Schäfer, Jürgen, „Das etymologische Bewußtsein der Shakespeare-Zeit“, in *Shakespeares Stil: Germanisches und romanisches Vokabular* (Frankfurt/Main, 1973), Kap. I.
4. Starnes-Noyes*
5. Nagashima*, Kap. IV.
6. Noland, Daniel Woodring, „John Minsheu's *Ductor in Linguas* and the Beginning of English Historical Lexicography“ (Ph.D. Dissertation, University of Texas at Austin, 1987).
7. Rosier, James L., „The Sources and Methods of Minsheu's *Guide into the Tongues*“, *Philological Quarterly*, 40 (1961), 68–76.
8. Schäfer, Jürgen, „John Minsheu: Scholar or Charlatan?“, *Renaissance Quarterly*, 26 (1973), 23–35.
9. Skeat, Walter W., *Principles of English Etymology*, Second Series: *The Foreign Element* (Oxford, 1891), Kap. XXV.

56. Kemble und Thorpe

1. Wiley, Raymond A., „Anglo-Saxon Kemble: The Life and Works of John Mitchell Kemble 1807–1857, Philologist, Historian, Archaeologist“, in *Anglo-*

- Saxon Studies in Archaeology and History I*, ed. Sonia Chadwick Hawkes, David Brown and James Campbell, BAR, British Series, 72 (Oxford, 1979), S. 165–273. Vgl. auch J. N. L. Myres, *The English Settlements*, corr. ed. (Oxford, 1989), S. 232f.
2. *John Mitchell Kemble and Jacob Grimm: A Correspondence 1832–1852*, ed. and trans. Raymond A. Wiley (Leiden, 1971).
 3. Westphalen, Tilman, *Beowulf 3150–55: Textkritik und Editionsgeschichte*, Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft, 2 (München, 1967), bes. Kap. I.4. [Zu Benjamin Thorpe]

57. Historische Sprachwissenschaft in England und Nordamerika im 19. Jahrhundert

– vgl. dazu Abschnitt 59 und Anm. 32 zu S. 66 –

1. Kennedy*, 353–506, 541–635, 2392–423, 12984–3048.
2. Aarsleff (1967)*
3. Beyer*
4. Jankowsky, Kurt R., „F. Max Müller and the Development of Linguistic Science“, *HL*, 6 (1979), 339–59.
5. Mitchell, T. F., „Linguistics and Linguists in Victorian England“, *ZAA*, 25 (1977), 133–47.
6. Palmer, D. J., *The Rise of English Studies: An Account of the Study of English Language and Literature from its Origins to the Making of the Oxford English School* (London, 1965).
7. Alston, R. C., „English Studies“, in *The New Cambridge Bibliography of English Literature*, ed. George Watson *et al.*, 5 vols (Cambridge, 1969–1977), vol. III (1969), 1635–68.
8. Franklin, Phyllis, „English Studies: The World of Scholarship in 1883“, *PMLA*, 99 (1984), 356–70.
9. Read, Allen Walker, „The Spread of German Linguistic Learning in New England during the Lifetime of Noah Webster“, *American Speech*, 41 (1966), 163–81.
10. Thompson, C. R., „The Study of Anglo-Saxon in America“, *ES*, 18 (1936), 241–53.

58. Das Oxforder Wörterbuch

1. Kennedy*, 713–66.
2. Bivens, Leslie, „Nineteenth Century Reactions to the O.E.D.: An Annotated Bibliography“, *Dictionaries*, 3 (1980/1981), 146–52.
3. *The Oxford English Dictionary*, vol. I (1933), vii–xxvi („Historical Introduction“) und v–vi („Preface“).
4. Burchfield, R. W., „Prefaces“ zu den vier Supplementbänden des *Oxford English Dictionary* (Oxford, 1972–1986).
5. Aarsleff (1967)*, Kap. VI.

6. Murray, K. M. Elisabeth, *Caught in the Web of Words: James A. H. Murray and the Oxford English Dictionary* (New Haven, 1977).
7. Schäfer, Jürgen, *Documentation in the O.E.D.: Shakespeare and Nashe as Test Cases* (Oxford, 1980).

59. Englisch als Universitätsfach

1. Aarsleff (1967)*
2. Chambers, R. W., *Man's Unconquerable Mind: Studies of English Writers, from Bede to A. E. Housman and W. P. Ker* (London, 1939), Kap. XI.
3. Christmann, Hans Helmut, *Romanistik und Anglistik an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert: Ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und Klassischer Philologie* (Stuttgart, 1985).
4. Finkenstaedt, Thomas and Gertrud Scholtes, eds, *Towards a History of English Studies in Europe: Proceedings of the Wildsteig-Symposium, April 30 – May 3, 1982*, Augsburger I- & I-Schriften, 21 (Augsburg, 1983).
5. Finkenstaedt, Thomas, *Kleine Geschichte der Anglistik in Deutschland: Eine Einführung* (Darmstadt, 1983).
6. Franklin [vgl. 57.8.]
7. Haenicke, Gunta, *Zur Geschichte der Anglistik an deutschsprachigen Universitäten 1850–1925*, Augsburger I- & I-Schriften, 8 (Augsburg, 1979).
8. Haenicke (1981) [vgl. 6.3.]
9. McMurtry, Jo, *English Language, English Literature: The Creation of an Academic Discipline* (Hamden, Conn., 1985).
10. Palmer [vgl. 57.6.]

60. Die Grammatik des Englischen seit dem späten 19. Jahrhundert

1. Kennedy*, 6086–156.
2. Aarts, Flor, „English Grammars and the Dutch Contribution: 1891–1985“, in Leitner (1986)*, S. 363–86.
3. Funke, Otto, „On the System of Grammar“, *Archivum Linguisticum*, 6 (1954), 1–19.
4. Leitner (1986a) [vgl. 47.3.]
5. Leitner, Gerhard, „English Grammars – Past, Present and Future“, in Leitner (1986)*, S. 409–31.
6. Leitner, Gerhard, „English Grammaticology“, *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching*, 23 (1985), 199–215.
7. McKay, John C., *A Guide to Germanic Reference Grammars: The Modern Standard Languages*, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, V, 15 (Amsterdam, 1984), S. 93–129.
8. Welte [vgl. 5.4.], S. 91–8. [Zu Jespersen]
9. Zandvoort, Reinerd W., „Three Grammarians: Poutsma – Jespersen – Kruijsing“, *Moderna Språk*, 52 (1958), 2–14. [= R. W. Zandvoort, *Collected Papers*

II: *Articles in English Published between 1955 and 1970*, Groningen Studies in English, 10 (Groningen, 1970), S. 85–96]

10. Jespersen, Otto „The System of Grammar“, in *Linguistica: Selected Papers in English, French and German* (Copenhagen, 1933), S. 304–45.
11. Funke, Otto, „Jespersen's Lehre von den 'Three Ranks'“, *Englische Studien*, 60 (1925/1926), 140–57.
12. Walmsley, John, „The Sonnenschein v. Jespersen Controversy“, in *Meaning and Beyond: Ernst Leisi zum 70. Geburtstag*, ed. Udo Fries und Martin Heusser (Tübingen, 1989), S. 253–81.

61. 'Usage'

1. Kennedy*, 5499–686, 12577–97.
2. Baron [vgl. 32.6.]
3. McKnight*, Kap. XX.
4. Mencken-McDavid*, Kap. IX.1.
5. Meseck, Birgit, *Studien zur konservativ-restaurativen Sprachkritik in Amerika*, Bamberger Beiträge zur englischen Sprachwissenschaft, 20 (Frankfurt/Main, 1987).
6. Smith, James W., „A Sketch of the History of the Dictionary of English Usage“, in *Papers on Lexicography in Honor of Warren N. Cordell*, ed. J. E. Congleton, J. Edward Gates and Donald Hobar (Terre Haute, Ind., 1979), S. 47–58.
7. Storm [vgl. 62.7.], S. 699–766.
8. Wells [vgl. 42.29.], Kap. 5.

62. Geschichte der englischen Phonetik

– vgl. dazu Abschnitt 32 –

1. Austerlitz, Robert, „Historiography of Phonetics: A Bibliography“, in Sebeok (1975)*, 1179–1209.
2. Kennedy*, 772–1018, 13329–32a.
3. Bronstein, Arthur J., Lawrence J. Raphael and C. J. Stevens, eds, *A Biographical Dictionary of the Phonetic Sciences* (New York, 1977).
4. Essen, Otto v., *Allgemeine und angewandte Phonetik*, fünfte Aufl. (Berlin, 1979), Kap. I.2.
5. Gimson, A. C., *An Introduction to the Pronunciation of English*, fourth ed. (London, 1989), Kap. 6.
6. Jespersen, Otto, „Zur Geschichte der älteren Phonetik“, in *Linguistica: Selected Papers in English, French and German* (Copenhagen, 1933), S. 40–80. [Dänisches Original: 1897]
7. Storm, Johan, *Englische Philologie: Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache*, zweite Aufl., Bd. I: *Die lebende Sprache*, 1. Abteilung: *Phonetik und Aussprache* (Leipzig, 1892).
8. Abercrombie (1965) [vgl. 33.3.]

9. Asher, R.E. and Eugénie J. A. Henderson, eds, *Towards a History of Phonetics* (Edinburgh, 1981).
10. Dobson, E. J., *English Pronunciation 1500–1700*, sec. ed., 2 vols (Oxford, 1968).
11. Firth, J. R., „The English School of Phonetics“, in *Papers in Linguistics 1934–1951* (London, 1957), S. 92–120. [Original: *TPS* (1946), 92–132]
12. Gimson, A. C., „Daniel Jones and Standards of English Pronunciation“, *ES*, 58 (1977), 151–8.
13. Wallis, ed. Kemp [vgl. 35.1.], „Introduction“, Kap. 7.
14. Lehnert, Martin, „Die Anfänge der wissenschaftlichen und praktischen Phonetik in England“, *Archiv*, 173 (1938), 163–80, und 174 (1938), 28–35.
15. Percival, W. Keith, „On the Extent of Phonetic Knowledge in the Middle Ages“, in Asbach–Schnitker und Roggenhofer [vgl. 40.8.], S. 271–86.
16. Raudnitzky, Hans, *Die Bell-Sweetsche Schule: Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Phonetik*, Marburger Studien zur englischen Philologie, 13 (Marburg, 1911).
17. Subbiondo, Joseph L., „John Wilkins' Theory of Articulatory Phonetics“, in Aarsleff et al. (1987)*, S. 263–70.
18. *The Indispensable Foundation: A Selection from the Writings of Henry Sweet*, ed. Eugénie J. A. Henderson (London, 1971).

63. Geschichte der Semantik

1. Kennedy*, 1803–27.
2. Collin, Carl S. R., *A Bibliographical Guide to Sematology: A List of the Most Important Works and Reviews on Sematological Subjects hitherto Published* (Lund, 1914).
3. Antal, Lazlo, Hrsg., *Aspekte der Semantik: Zu ihrer Theorie und Geschichte, 1662–1970*, übers. Veronika Elroich und Cosima Kuci-Venegas (Frankfurt/Main, 1972).
4. Gordon, W. Terrence, *A History of Semantics*, SHLS, 30 (Amsterdam, 1982).
5. Kronasser, Heinz, *Handbuch der Semasiologie: Kurze Einführung in die Geschichte, Problematik und Terminologie der Bedeutungslehre*, Bibliothek der allgemeinen Sprachwissenschaft, Erste Reihe (Heidelberg, 1952), S. 18–20 und Kap. 1–6.
6. Ullmann, Stephen, *Semantics: An Introduction to the Science of Meaning* (Oxford, 1962), „Introductory“ und S. 196.
7. Land, Stephen K., *From Signs to Propositions: The Concept of Form in Eighteenth-Century Semantic Theory*, Longman Linguistics Library, 16 (London, 1974).
8. Dolezal, Fredric T., „John Wilkins and the Development of a Structural Semantics“, in Aarsleff et al. (1987)*, S. 271–81.

64. Geschichte der englischen Dialektforschung

1. Kennedy*, 1873–995, 10623–11328, 13395–9.
2. Alston*, vol. IX (1971).

3. Wakelin, Martyn F., *English Dialects: An Introduction*, rev. ed. (London, 1977), bes. Kap. 3.
4. Dieth, Eugen, „A New Survey of English Dialects“, *Essays and Studies*, 32 (1947), 74–104.
5. Dietz, Klaus, „Karl Luick and Historical English Dialectology“, in *Luick Revisited: Papers Read at the Luick-Symposium at Schloß Liechtenstein, 15.–18. 9. 1985*, ed. Dieter Kastovsky and Gero Bauer, TüBL, 288 (Tübingen, 1988), S. 31–78.
6. Kökeritz, Helge, „Alexander Gill (1621) on the Dialects of South and East England“, *Studia Neophilologica*, 11 (1938/1939), 277–88.
7. McIntosh, Angus, M. L. Samuels and Michael Benskin, *A Linguistic Atlas of Late Mediaeval English*, 4 vols (Aberdeen, 1986), I, 3–4.
8. Viereck, Wolfgang, „Englische Dialektologie“, in *Germanische Dialektologie: Festschrift für Walther Mitzka zum 80. Geburtstag*, 2 Bde., hrsg. Ludwig Erich Schmitt (Wiesbaden, 1968) [= *Zeitschrift für Mundartforschung*, Beihefte, N. F., 5–6], S. 542–64.

65. Geschichte der englischen Namenforschung

1. Kennedy*, 1420–632, 3965–4051, 5154–80, 8849–9507, 13381–92.
2. Alston*, vol. XI (1977).
3. Roberts, Richard Julian, *Bibliography of Writings on English Place- and Personal Names* (Louvain, 1961) [= *Onoma*, 8 (1958/1959), Nr. 3].
4. Mawer, Allen, „English Place-Name Study: Its Present Condition and Future Possibilities“, *Proceedings of the British Academy*, 10 (1921–1923), 31–44.
5. Dickins, Bruce, „The Progress of English Place-Name Studies since 1901“, *Antiquity*, 35 (1961), 281–5.
6. Voith, Herbert, „Die englische Personennamenkunde: Ein Forschungsbericht“, *Archiv*, 199 (1963), 158–67, und 200 (1964), 108–18, 436–50.
7. William Camden, *Remains Concerning Britain*, ed. R. D. Dunn (Toronto, 1984), S. 379f., 389.

66. Englisch als Weltsprache

1. Kennedy*, 2997–3039, 8850.
2. [Wolfgang Viereck, Sebastian Köppl, Josef Schmied und Edgar Schneider, Hrsg.] *Englisch: Formen und Funktionen einer Weltsprache: Ausstellung des Lehrstuhls für Englische Sprachwissenschaft und Mediävistik und der Universitätsbibliothek* (Bamberg, 1983).
3. Mencken-McDavid*, Kap. XII.
4. Sonderegger, Stefan, „Jacob Grimms allgemeine Einstufung und Wertschätzung der englischen Sprache“, in *The History and the Dialects of English: Festschrift für Eduard Kolb*, ed. Andreas Fischer, Anglistische Forschungen, 203 (Heidelberg, 1989), S. 15–31.
5. Watts, T., „On the Probable Future Position of the English Language“, *Proceedings of the Philological Society*, 4 (1848–1850), 207–14.

67. Englisch im Empire; Pidgin- und Kreolsprachen

1. Kennedy*, 11329–56, 11782–867a.
2. *Englisch: Formen und Funktionen* [vgl. 66.2.]
3. Spies, Heinrich, *Kultur und Sprache im neuen England*, zweite Aufl. (Leipzig, 1928).
4. Avis Walter S. and A. M. Kinloch, *Writings on Canadian English 1792–1975: An Annotated Bibliography* (Toronto, 1979?).
5. Goetsch, Paul, „Das kanadische Englisch: Ein Forschungsbericht“, *Anglia*, 81 (1963), 56–81.
6. Avis, Walter S., „The English Language in Canada“, in *Current Trends in Linguistics*, ed. Thomas A. Sebeok et al., 14 vols in 21 (The Hague, 1963–1976), vol. X: *Linguistics in North America*, in 2 vols (1973), 40–74.
7. Turner, G. W., *The English Language in Australia and New Zealand* (London, 1966), Kap. 2.
8. Ramson, W. S., „Nineteenth-Century Australian English“, in *English Transported: Essays on Australasian English*, ed. W. S. Ramson (Canberra, 1970), S. 32–48.
9. Hellinger, Marlis, *Englisch-orientierte Pidgin- und Kreolsprachen: Entstehung, Geschichte und sprachlicher Wandel*, Erträge der Forschung, 221 (Darmstadt, 1985), Kap. 1–4.
10. Valdmann, Albert, ed., *Pidgin and Creole Linguistics* (Bloomington, Ind., 1977).

68. Noah Webster

1. Skeel, Emily Ellsworth Ford, *A Bibliography of the Writings of Noah Webster*, ed. Edwin H. Carpenter, Jr (New York, 1958).
2. Ford, Emily Ellsworth Fowler, *Notes on the Life of Noah Webster*, ed. Emily Ellsworth Ford Skeel, 2 vols (New York, Selbstverlag der Herausgeberin, 1912).
3. Malone, Kemp, „A Linguistic Patriot“, *American Speech*, 1 (1925), 26–31.
4. Pyles, Thomas, *Words and Ways of American English* (New York, 1952), Kap. 5.
5. Reed, Joseph W., Jr, „Noah Webster's Debt to Samuel Johnson“, *American Speech*, 37 (1962), 95–105.
6. Southard, Bruce, „Noah Webster: America's Forgotten Linguist“, *American Speech*, 54 (1979), 12–22.
7. Warfel, Harry R., *Noah Webster: Schoolmaster to America* (New York, 1936).
8. Wells [vgl. 42.29.], Kap. 3.

69. Amerikanisches Englisch

1. Kennedy*, 11357–780, 9508–615.
2. Brenni, Vito J., *American English: A Bibliography* (Philadelphia, 1964).
3. Baugh*, Kap. 11.

4. Galinsky, Hans, *Das amerikanische Englisch: Seine innere Entwicklung und internationale Ausstrahlung: Ein kritischer Forschungsbericht als Einführung in die Grundlegungsphase der sprachwissenschaftlichen Amerikanistik (1919–1945)*, Erträge der Forschung, 125 (Darmstadt, 1979).
5. Laird, Charlton, *Language in America* (New York, 1970).
6. McDavid, Raven I., Jr., „The English Language in the United States“, in Sebeok (1973) [vgl. 67.6.], 10–39.
7. McDavid, Raven I., Jr., „American English: A Bibliographic Essay“, *American Studies International*, 17,2 (1979), 3–45.
8. Mencken-McDavid*, Kap. I, 1–8.
9. Mathews, M. M., *The Beginnings of American English: Essays and Comments* (Chicago, 1931).
10. Meseck [vgl. 61.5.]
11. Mesick, Jane Louise, *The English Traveller in America 1785–1835*, Columbia University Studies in English and Comparative Literature, 23 (New York, 1922).
12. Simpson, David, *The Politics of American English, 1776–1850* (New York, 1986).
13. Atwood, E. Bagby, „Amerikanische Dialektologie“, übers. Frank Schindler, in L. E. Schmitt [vgl. 64.8.], S. 565–600.
14. Burkett, Eva Mac, *American Dictionaries of the English Language before 1861* (Metuchen, N.J., 1979). [Auf dem Stand ihrer Dissertation von 1936]
15. Friend, Joseph H., *The Development of American Lexicography 1798–1864*, JL, Series Practica, 37 (The Hague, 1967).
16. Burke [vgl. 42b.3.]
17. Sealock, Richard B., Margaret M. Sealock and Margaret S. Powell, *Bibliography of Place-Name Literature: United States and Canada*, third ed. (Chicago, 1982).

70. Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert: einige zusammenfassende Darstellungen

1. Sebeok (1975)*
2. Arens (1969)*, Teil 3.
3. Robins (1979)*, Kap. 8.
4. Albrecht, Jörn, *Europäischer Strukturalismus: Ein forschungsgeschichtlicher Überblick* (Darmstadt, 1988).
5. Bolton, W. F. and D. Crystal, eds, *The English Language*, 2 vols (Cambridge, 1966–1969), vol. II: *Essays by Linguists and Men of Letters: 1858–1964* (1969).
6. Christmann, Hans Helmut, *Idealistische Philologie und moderne Sprachwissenschaft*, Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, 19 (München, 1974).
7. Coseriu, Eugenio, *Einführung in die strukturelle Linguistik* (Tübingen, 1969).
8. Culler, Jonathan, *Saussure* (Hassocks, Surrey, 1976).

9. Davis, Philip W., *Modern Theories of Language* (Englewood Cliffs, N.J., 1973).
10. *A Geneva School Reader in Linguistics*, ed. Robert A. Godel (Bloomington, Ind., 1969).
11. Harris, Roy, ed., *Linguistic Thought in England 1914–1945* (London, 1988).
12. Helbig, Gerhard, *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft: Unter dem besonderen Aspekt der Grammatik – Theorie* (Leipzig, 1970).
13. Helbig, Gerhard, *Die Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970* (Leipzig, 1986).
14. Herndon, Jeanne H., *A Survey of Modern Grammars*, sec. ed. (New York, 1976).
15. Ivić [vgl. 4.9.], Kap. 13–18.
16. Koerner, E. F. K., *Ferdinand de Saussure: Origin and Development of his Linguistic Thought in Western Studies of Language: A Contribution to the History and Theory of Linguistics*, *Schriften zur Linguistik*, 7 (Braunschweig, 1973).
17. Langendoen, D. Terence, *The London School of Linguistics: A Study of the Linguistic Theories of B. Malinowski and J.R. Firth*, *Research Monograph*, 46 (Cambridge, Mass., 1968).
18. Lehmann, Winfred P., *Linguistische Theorien der Moderne*, *Germanistische Lehrbuchsammlung*, 19a (Bern, 1981).
19. Lepschy, Giulio C., *A Survey of Structural Linguistics*, sec. ed. (London, 1982).
20. Leroy, Maurice, *Les grands courants de la linguistique moderne*, deuxième éd., *Université Libre de Bruxelles, Travaux de la Faculté de Philosophie et Lettres*, 24 (Brüssel, 1971). [Englische Übersetzung von Glanville Price, *The Main Trends in Modern Linguistics* (Oxford, 1967)]
21. Malmberg, Bertil, *New Trends in Linguistics: An Orientation*, trans. Edward Carney, *Bibliotheca Linguistica, Guides to Modern Theories and Methods*, 1 (Stockholm, 1964). [Schwedisches Original: 1959]
22. Mohrmann, Christine, Alf Sommerfelt and Joshua Whatmough, eds, *Trends in European and American Linguistics 1930–1960* (Utrecht, 1961).
23. Robins (1973) [vgl. 4.11.]
24. Sampson, Geoffrey, *Schools of Linguistics: Competition and Evolution* (London, 1980).
25. Szemerényi, Oswald, *Richtungen der modernen Sprachwissenschaft*, 2 Bde. (Heidelberg, 1971–1982).
26. *A Prague School Reader in Linguistics*, compil. Josef Vachek, *Indiana University Studies in the History and Theory of Linguistics* (Bloomington, Ind., 1964).
27. Vachek, Josef, *The Linguistic School of Prague: An Introduction to its Theory and Practice* (Bloomington, Ind., 1966).

Index

Der Index verzeichnet die Personennamen auf S. 6–73, jedoch nicht die Verfasser der in den Fußnoten und im bibliographischen Anhang aufgeführten Literatur.

- | | |
|---------------------------------------|--------------------------------------|
| Abbo von Fleury 9, 11 | Brunner, Karl 51 |
| Adam de Parvo Ponte 15 A.8 | Buchanan, James 27 |
| Addison, Joseph 24 | Bullokar, John 36, 37 |
| Aelfric 9, 10, 12, 13, 42, 43 | Bullokar, William 26, 28, 29 |
| Aethelwold 8, 9 | Burnell, A. C. 69 |
| Albertus Magnus 16, 19 A.14 | Bursill-Hall, Geoffrey 15 A.8 |
| Aldhelm 7, 8 | Butler, Charles 26 |
| Alexander de Villa Dei 15, 19 | Byrhtferth 9, 11 |
| Alford, Henry 56 | |
| Alfred, König 8, 9 | Caedmon 43 |
| Alkuin 7, 8, 39 | Calepino, Ambrogio 34, 36 |
| Anwykyll, John 19 | Camden, William 42, 45, 67 |
| Arnauld, Antoine 31 | Campbell, George 33, 41 |
| Ascham, Roger 29 | Casaubon, Meric 24 |
| Audax 8 | Cassiodor 8 |
| | Cawdrey, Robert 36, 37 |
| Bacon, Francis 31, 62 | Caxton, William 21, 22, 64 |
| Bacon, Roger 14 A.6, 16 | Chambers, Ephraim 39 |
| Bailey, Nathaniel 37, 45, 65 | Charisius 8 |
| Bardsley, C. W. 68 | Chatterton, Thomas 45 |
| Baret, John 35 | Chaucer, Geoffrey 22, 36, 44, 53, 64 |
| Bartholomaeus Anglicus 18 A.12 | Cheke, Sir John 25 |
| Bartlett, John Russell 72 | Child, Francis James 54, 72 |
| Beda 7, 8, 10–12, 39 | Cicero 11 |
| Behrens, Dietrich 51 | Clemens, Samuel Langhorne 71 |
| Bell, Alexander Melville 60 | Cockeram, Henry 36, 37 |
| Bellot, Jacques 29 | Coleridge, Herbert 49 |
| Blair, Hugh 33, 41 | Coles, Elisha 36, 65 |
| Blount, Thomas 36, 46 | Colet, John 20 |
| Bonifatius 8 | Cook, Albert Stanburrough 54 |
| Bopp, Franz 41, 47, 48 | Cooper, Christopher 29, 30, 45, 59 |
| Bosworth, Joseph 47 | Cooper, Thomas 34 |
| Bradley, Henry 27, 49, 51, 52, 64, 66 | Coote, Edward 36 |
| A.31 | Craigie, Sir William 49, 72 |
| Brandl, Alois 67 | Curme, George O. 55 |
| Bréal, Michel 62, 63 | |
| Bridges, Robert 25 | Darmesteter, Arsène 63 |
| Brightland, John 45 | Defoe, Daniel 24 |
| Brinsley, John 29 | Deutschbein, Max 54 |

- Dieth, Eugen 67
 Diomedes 8
 Donat 8–11, 14 u. A.7, 17
 Dorne, John 19 A.14
 Douglas, Gavin 21
 Dryden, John 24, 44
 Duns Scotus 16
 Dunstan 8

 Eberhard von Béthune 15
 Einkenkel, Eugen 51
 Ekwall, Eilert 68
 Ellis, Alexander John 27, 52, 60, 65, 66
 Elphinston, James 26
 Elstob, Elizabeth 44
 Elyot, Sir Thomas 21, 34
 Emerson, Oliver F. 51, 71, 72
 Erasmus 20, 25
 Estienne, Robert 34, 35
 Eutyches 9, 14
 Evelyn, John 23

 Festeau, Paul 29
 Florio, John 29, 35
 Franklin, Benjamin 26
 Funke, Otto 28
 Furnivall, Frederick James 27, 49, 50, 52

 Gascoigne, George 22
 Gatenby, E. V. 56
 Gildon, Charles 30, 45
 Gill, Alexander 22, 26, 29, 45, 65
 Giraldus Cambrensis 14, 41 A.22
 Golding, Arthur 21
 Goropius Becanus, Johannes 46
 Graham, G. F. 30
 Grandgent, Charles Hall 72
 Greaves, Paul 28, 29, 45
 Greenbaum, Sidney 55
 Greenough, James B. 63
 Greenwood, James 30
 Grimm, Jacob 41, 44, 47, 48, 52, 68
 Grosseteste, Robert 14 A.6, 16, 59

 Hadrian von Canterbury 11, 12
 Harris, James 31, 53
 Harris, John 39
 Hart, John 26, 59
 Hempl, George 72
 Hexham, Henry 35
 Hickes, George 40 A.21, 43, 44
 Higden, Ranulf 16
 Hoare, Edward Newenham 53 A.26
 Hobbes, Thomas 62
 Hodges, Richard 26
 Holder, William 59
 Holyband, Claudius 29, 34
 Hornby, A. S. 56
 Horne Tooke, John 53 u. A.26
 Hugutio von Pisa 18
 Hulbert, James 72
 Hunt, Richard 15 A.8

 Isidor von Sevilla 8, 9, 12, 39

 Jefferson, Thomas 44
 Jespersen, Otto 51, 53, 55, 61, 70
 Johannes de Garlandia 15 u. A.8, 19, 39
 Johannes de Janua 18
 Johannes von Salisbury 15 A.8, 62
 John of Cornwall 16
 Johnson, Samuel 24, 26, 27, 37, 38, 41, 45, 49, 62
 Jonas, Runolphus 43
 Jones, Daniel 61
 Joscelyn, John 42
 Junius, Franciscus 43, 46

 Kaluza, Max 51
 Kemble, John Mitchell 47
 Kennedy, Arthur G. 69
 Kersey, John 37, 65
 Kilwardby, Robert 16
 Kittredge, George Lyman 54, 63
 Kluge, Friedrich 51
 Koch, Karl Friedrich 50, 51

- Kölbing, Eugen 52
 Krapp, George Philip 70, 72
 Kruisinga, Etsko 55

 Lancelot, Claude 31
 Langland, William 53
 Latham, Robert Gordon 48, 50, 58
 Leech, Geoffrey 55
 Lever, Ralph 22
 Levins, Peter 39
 Leyland, John 17, 19
 Lily, William 19, 20
 Locke, John 62
 Lodwick, Francis 60
 Lounsbury, Thomas Raynesford 51, 54, 71
 Lowell, James Russell 71
 Lowth, Robert 30, 32, 41
 Ludwig, Christian 35
 Luick, Karl 51
 Lye, Edward 46

 Mabillon, Jean 43
 Mätzner, Eduard 50, 51, 55 u. A.27
 Martianus Capella 8, 59
 Martin, Benjamin 37
 Mason, George 29
 Massmann, Hans 47
 McDavid, Raven I. 71 u. A.33
 Mencken, Henry Louis 72
 Michael, Ian 28, 30
 Miège, Guy 29, 45
 Minsheu, John 35, 46
 Morris, Edward E. 69
 Morris, Richard 51, 52
 Müller, Max 48, 66
 Mulcaster, Richard 21, 22, 26, 29, 68
 Murray, James A. H. 27, 49, 52, 66 A.31
 Murray, Lindley 30, 32, 41

 Napier, Arthur S. 54
 Neckam, Alexander 15 u. A.8
 Nowell, Laurence 42, 65 u. A.31

 Ogilvie, John 53
 Onions, Charles Talbot 49
 Orm 13
 Orton, Harold 67
 Osbern von Gloucester 18
 Oswald von Worcester 8

 Palmer, Harold 56
 Palsgrave, John 34
 Papias 18
 Parker, Matthew 42
 Passy, Paul 61
 Paul, Hermann 51, 52, 63 u. A.30
 Pelegromius, Simon 39
 Percyvall, Richard 35
 Perottus, Nicolas 19 u. A.14
 Petrus Helias 15 A.8
 Pettman, Charles 69
 Phillips, Edward 36, 37, 45, 46
 Phocas 8, 9, 14 u. A.7
 Pickering, John 71, 72
 Piozzi, Hester Lynch 39
 Pitman, Isaac 26, 60
 Poldauf, Ivan 28
 Postgate, John P. 62
 Poutsma, Hendrik 55
 Priestley, John 24, 30, 32, 33
 Prior, Matthew 24
 Priscian 8–10, 14 u. A.7, 15
 Procter, Paul 56
 Puttenham, Richard 22, 64

 Quintilian 11, 33
 Quirk, Randolph 55

 Ramus, Petrus 20
 Rask, Rasmus 41, 44, 47
 Ravenstone, William 15 A.8
 Ray, John 39, 65
 Reisig, Christian Carl 62
 Richard of Bury 14 A.7
 Richardson, Charles 49, 53
 Robinson, Robert 59
 Roget, Peter Mark 40
 Rowlands, s. Verstegan

- Scaliger, Joseph Justus 46
 Schipper, Jakob 54
 Schleicher, August 41
 Schmeller, Johann Andreas 47
 Schottel, Justus Georg 40 A.21
 Schröer, Arnold 54
 Schuchardt, Hugo 70
 Sedulius Scottus 9
 Sergius 8, 9
 Servius 8
 Shaw, George Bernhard 27
 Sheridan, Thomas 27
 Sievers, Eduard 52, 61
 Skeat, Walter W. 27, 52, 53, 65, 67
 u. A.31
 Skinner, Stephen 22, 45, 46, 65, 67
 Smith, Sir Thomas 25, 59
 Somner, William 42, 43
 Sonnenschein, Edward A. 56
 Speght, Thomas 45
 Spelman, Sir Henry 43
 Spence, Thomas 27 A.18, 60
 Spies, Heinrich 54, 69
 Stanbridge, John 17 A.11, 19 u. A.14
 Sulpitius, Johannes 19 u. A.14, 20
 Svartvik, Jan 55
 Sweet, Henry 27, 51–54, 55 u. A.27,
 56, 60, 61, 67 A.31
 Swift, Jonathan 24, 26, 68

 Tacitus 42
 Tatwine 8
 ten Brink, Bernhard 54
 Theodor von Tarsus 7, 8 A.3, 11, 12
 Thiersch, Friedrich Wilhelm 47
 Thomas, Thomas 34
 Thomas von Erfurt 16
 Thorpe, Benjamin 47
 Todd, Henry John 49
 Toller, T. Northcote 54
 Trench, Richard Chenevix 49, 63
 Trevisa, John 16

 Trusler, John 39
 Twain, Mark, s. Clemens
 Tyrwhitt, Thomas 44, 45

 Valla, Laurentius 19 u. A.14
 Verstegan, Richard 24, 42, 53 A.26,
 67
 Viëtor, Wilhelm 53, 61
 Vincenz von Beauvais 18 A.12
 Virgilius Maro Grammaticus 8
 Vorlat, Emma 28

 Wakefield, H. 56
 Walker, John 27, 41
 Wallis, John 29, 30, 31, 44, 45, 59
 Wanley, Humphrey 43 u. A.24
 Warton, Thomas 45
 Watts, Thomas 68
 Webster, John 22
 Webster, Noah 27, 32 A.19, 45
 A.25, 49, 53, 71, 72
 Wenker, Georg 65
 West, Michael 56
 Whately, Elizabeth Jane 62
 Wheloc, Abraham 43
 Whittinton, Robert 19 u. A.14
 Wildhagen, Karl 54
 Wilhelm Brito 18
 Wilkins, John 23, 31, 60, 62
 William of Malmesbury 64
 Wilson, Thomas 22, 28, 37
 Witherspoon, John 70, 71
 Worcester, Joseph 72
 Wright, Joseph 52, 54, 66 u. A.32
 Wül(c)ker, Richard Paul 52, 54
 Wyche, Sir Peter 23
 Wyld, Henry Cecil 51, 54

 Yonge, Charlotte M. 68
 Yule, Henry 69

 Zupitza, Julius 52, 54